

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 21./22. Januar 2023 / Nr. 3

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Bald keine Strafe mehr für das „Containern“?

Bisher war es strafbar, unansehnliche oder abgelaufene Lebensmittel aus der Mülltonne des Supermarkts zu „retten“. Um der Verschwendung entgegenzuwirken, soll sich das nun ändern. **Seite 17**



Eiferer gegen Christen und Verehrer Christi

Am 25. Januar feiert die Kirche „Pauli Bekehrung“. Doch wer war der Heilige mit römischem Bürgerrecht, der vor allem für seine Wandlung vom Saulus zum Paulus bekannt geworden ist? **Seite 12 und 23**



Einkaufen ohne Plastikmüll

Hellen Hable leistet einen besonderen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung. In ihrem Laden in Vilsbiburg gibt es die Ware unverpackt, in Bio-Qualität und aus der Region. **Seite VI-VII**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn das Wörtchen *wenn* nicht wär, wär' ich längst ein Millionär“, lautet ein Spottvers. Demnach ist es wenig ergebig, Fragen, Träumen und Überlegungen nachzugehen, die sowieso nicht realisierbar sind. Dass letzteres sehr reizvoll ist, steht außer Zweifel.

Deshalb reizt auch die Frage ungewein, die der Benediktinerin Maura Zátonyi im Interview (Seite 2/3) gestellt wird: Was würde die heilige Hildegard von Bingen wohl heute zum Synodalen Weg sagen? Wäre sie für das Priestertum der Frau? Hundertprozentig beweisen kann die Interviewte, eine ausgewiesene Hildegard-Expertin, ihre Antworten nicht. Was, wenn Hildegard eine spontane Eingebung hätte und auf einmal ganz anders reagiert als sonst?

Fest steht immerhin, dass Hildegard von Bingen eine faszinierende Frau ist. Jede Epoche hat sie bewundert und eine neue Facette an ihr entdeckt: hier die Visionärin, dort die Kräuterkundige, dann die Komponistin und nicht zuletzt die Frauenrechtlerin. Womöglich hat jede Epoche in Hildegard genau das gefunden, was sie in ihr gesucht hat. Und das Übrige weggelassen. Was wohl Hildegard dazu sagen würde – ?

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Kuba, Kirche und Kommunismus

Mit dem Kommunismus stand Johannes Paul II. auf Kriegsfuß. In seinem Heimatland Polen, in Europa, brachte er den Eisernen Vorhang ins Wanken. Umso größer waren die Erwartungen, als der Papst vor 25 Jahren den letzten kommunistischen Diktator aus der Ära des Kalten Kriegs besuchte: Fidel Castro. **Seite 7**

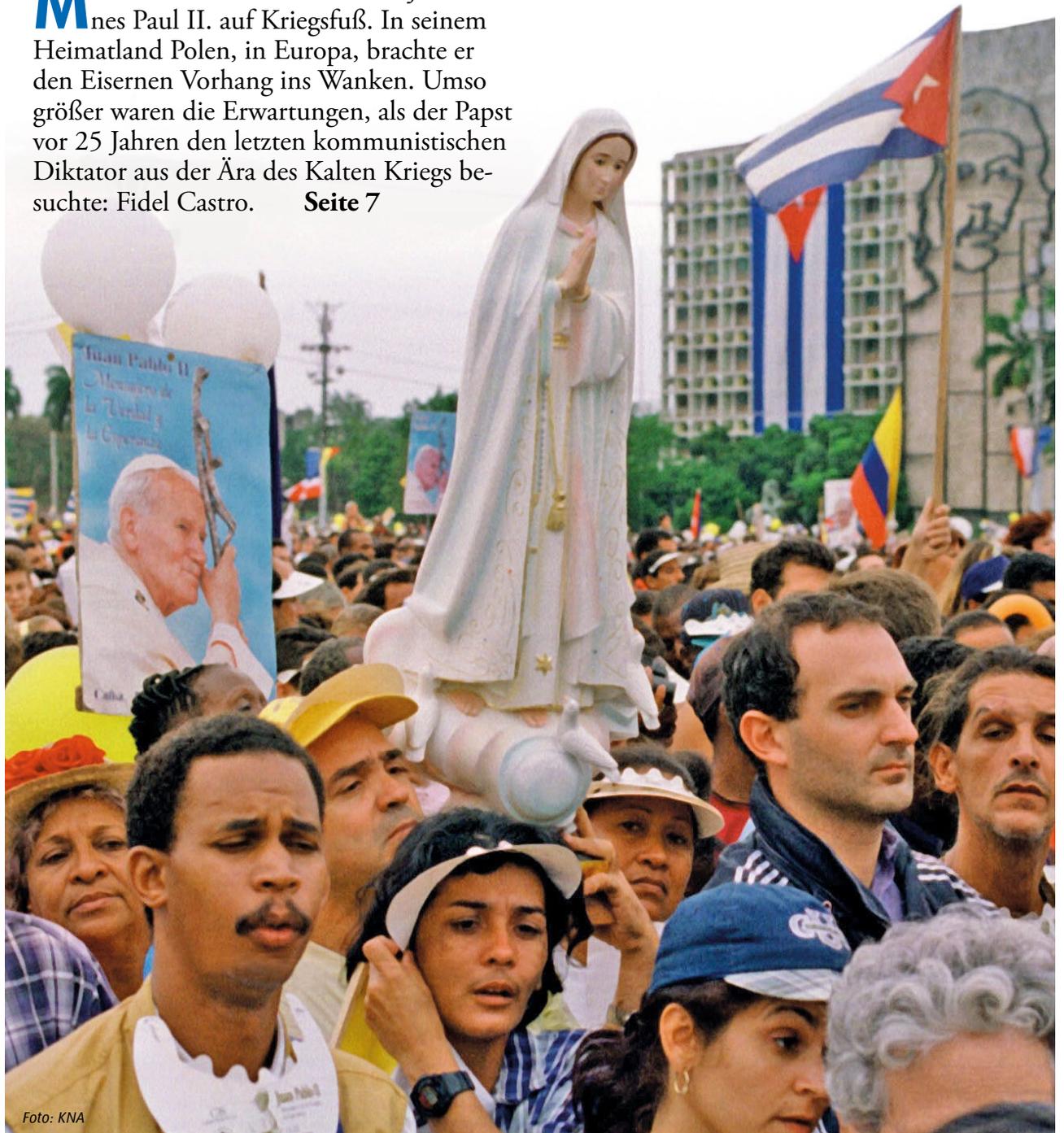


Foto: KNA

VOR 925 JAHREN GEBOREN

Hildegards Reformen

Kennerin vermutet: Heilige hätte für moderne Forderungen eher wenig übrig

Sie ist eine der wenigen Kirchenlehrerinnen: Hildegard von Bingen (1098 bis 1179). 2023 wird ihr 925. Geburtstag gefeiert. Zwar kennt niemand den genauen Ort und das Datum – Hildegards Schrift „Scivias“ lässt aber vermuten, dass sie zwischen Mai und September 1098 auf Gut Bermersheim bei Alzey zur Welt kam. Im Interview erläutert die Theologin und Ordensschwester Maura Zátonyi (siehe auch *Kasten*), promovierte Expertin in Bezug auf Hildegard, das Leben und Wirken der berühmten Mystikerin.

Schwester Maura, unter den 37 Kirchenlehrern sind nur wenige Frauen. Nach Teresa von Ávila, Katharina von Siena und Therese von Lisieux ist Hildegard von Bingen erst die vierte Frau – oder schon die vierte?

Ich würde das „schon“ betonen. Dass wir vier Kirchenlehrerinnen haben, ist großartig! Man muss bedenken: Erst ab dem 18. Jahrhundert, seit Papst Benedikt XIV., wurde – teilweise rückwirkend – dieser Titel verliehen. Ich finde es beachtenswert, dass Frauen in einer Zeit, in der sie sonst in der Gesellschaft

keinen Zugang zur Bildung hatten, im Rahmen der Kirche, in den Klöstern, theologische Arbeit mit hoher Qualität betrieben haben.

Heute wird die Lehre überwiegend von Männern vermittelt, Kirchenlehrerinnen im Wortsinne gibt es kaum.

Aber wir haben doch viele Theologieprofessorinnen und Religionslehrerinnen! Ich sehe das nicht so, dass heute die weibliche Stimme nicht gehört werden würde.

Aber als Lebramt der katholischen Kirche wird in der Öffentlichkeit der Vatikan wahrgenommen – und dort sind vornehmlich Männer am Werk ...

Der Papst ist nun mal die höchste Instanz der Lehre. Bei wichtigen Entscheidungen werden Kommissionen gebildet, wie ich etwa aus eigener Erfahrung bei der Heiligsprechung und Erhebung Hildegards zur Kirchenlehrerin erlebt habe. Und in den Kommissionen sind auch Frauen. Darüber hinaus hat Papst Franziskus eine ganze Reihe von Frauen in höchste Ämter gerufen. Wir Frauen können heute

unsere Stimme sehr gut zur Geltung bringen – wie damals Hildegard.

Hildegard hat sich nicht gescheut, den Mächtigen Briefe zu schreiben, sie hat offen ihre Meinung gesagt. Was heißt das für die heutige Zeit?

Hildegard war mit Bischöfen und Erzbischöfen im Briefkontakt. Sie wusste, dass die Theologen die Verantwortung haben, den Menschen den Glauben nahezubringen. Sie hat den Bischöfen ins Gewissen geredet, damit sie diese Pflicht nicht vernachlässigen.

Würde Hildegard heute Reformen in der Kirche fordern, etwa das Diakonat oder das Priestertum für Frauen?

Das wären aus Hildegards Sicht nicht die richtigen Reformen. Die richtige Reform wäre die Umkehr zu Gott und zur Glaubenslehre – das ist bei Hildegard das A und O.

Wäre Hildegard heute beim Synodalen Weg dabei?

Was da als vermeintliche Reform verkauft wird – nein! Hildegard würde diesen Synodalen Weg nicht mitgehen. Ich lese seit 20 Jahren täglich

ihre Briefe und Originalhandschriften aus dem zwölften Jahrhundert und kann wirklich sagen: Hildegard würde bei der Versammlung des Synodalen Wegs höchstens eine feurige Rede halten, dass die Menschen wieder zum Glauben zurückkehren sollen. Sie würde ihnen ins Gewissen reden, die Schönheit der Glaubenslehre wiederzuentdecken.

Aber auch heute erheben Frauen ihre Stimme in der Kirche.

Ja, und es geht darum, wofür man die Stimme erhebt. Hildegard hat immer für die Sache des Glaubens gefochten, aber sie hätte nie für das Frauenpriestertum gekämpft. Das war kein Thema für sie. Sie hat die Hierarchien letztlich akzeptiert.

Sehen Sie das ähnlich?

Ich verweise diesbezüglich auf die Lehre der Päpste. Wir können nicht die Ideale der Kirche zerschlagen, weil wir sie vermeintlich nicht leben können. Wir müssten eher fragen, wie wir die in der Bergpredigt enthaltenen Seligpreisungen heute leben können. Denn die Menschen haben eine Sehnsucht – wie sollte man denn diese Sehnsucht mit den



Maura Zátonyi vor dem Benediktinerinnenkloster in Eibingen bei Rudesheim am Rhein, das auf Hildegard zurückgeht.



▲ Darstellung der „Prophetissa“ Hildegard im nach ihr benannten Kloster Eibingen bei Rudesheim.

Fotos: KNA

zu gestalten. Das ist ein mühsamer Weg, auf dem man viel kommunizieren muss.

Aber wenn der Aggressor nicht kommunizieren will?

Hildegard machte sich keine Illusionen. Sie rechnete mit der Existenz des Bösen. Für sie war klar, dass wir in einem Kampf mit dem Bösen leben. Sie hat in ihrem Werk „Das Buch der Lebensverdienste“ 35 Formen des Bösen beschrieben, die in ihrer Heimtücke manchmal gar nicht auf den ersten Blick als das Böse erkennbar sind. Die stärkste Waffe für den Kampf gegen das Böse ist die Hoffnung.

Kann man Hildegard für heute nutzbar machen? Uns trennen 900 Jahre!

Hildegard ist nicht einfach zu lesen. Aber dadurch wird die Sache umso spannender, weil ihre Botschaft tiefgründig ist. Das Evangelium ist 2000 Jahre alt und kann mitunter ebenfalls ein harter Brocken sein – und ist trotzdem aktuell.

Ist Hildegard für Sie ein Vorbild im Glauben?

Sie war für mich keine Freundin gewesen. Erst durch die kritische, wissenschaftliche Auseinandersetzung ist sie mir zu einer Meisterin im Glauben und Leben geworden. Ihre Weisheit beeindruckt mich immer wieder neu.

Interview: Norbert Demuth

Diskussionen um das Frauenpriestertum stillen können?

Heute ist die Schöpfung durch den Klimawandel bedroht wie nie zuvor. Hätte Hildegard Verständnis für Klimaschutzaktivisten?

Es gibt eine Passage in ihrem Werk mit dem Titel „Die Klage der Elemente“, die frappierend mit der Umweltenzyklika von Papst Franziskus übereinstimmt. Auch bei Hildegard heißt es etwa, die Luft sei verschmutzt. Die Ursache dafür sei, dass sich der Mensch als Rebell in der Schöpfung aufführe. Hildegards Lösungsansatz ist, dass der Mensch wieder seinen Platz in der Schöpfung wahrnimmt, als Abbild Gottes. Dadurch, dass er mit Vernunft und einem Leib ausgestattet ist, ist der Mensch fähig, das Schöpfungswerk fortzuführen. Das ist sein Auftrag in der Welt.

Der Ukraine-Krieg dauert seit elf Monaten an. Hat Hildegard eine Friedensethik entwickelt?

Ich würde es kommunizierendes Friedensverständnis nennen. Für sie ging es darum, sich durch konstruktive Konfrontation der Wahrheit zu stellen und so den Friedensprozess

Päpste standen Hildegard zur Seite

Dass Hildegard von Bingen, die vor allem in Deutschland schon lange verehrt wird, heute als Heilige und Kirchenlehrerin gilt, ist besonders einem Mann zu verdanken: dem kürzlich verstorbenen Papst Benedikt XVI. Hildegard, zu Lebzeiten umstritten und zum Beispiel wegen ihrer Erleichterungen für Mit-Nonnen immer wieder angegriffen, war die erste Ordensfrau, die öffentlich zur Umkehr aufrief und – mit Erlaubnis durch Papst Eugenius III. – offiziell zu theologischen Sachverhalten Stellung bezog. Während die drei theologischen Werke der Äbtissin samt ihrer Visionen eindeutig auf ihre Urheberschaft zurückgeführt werden, ist dies bei den natur- und heilkundlichen Schriften nicht vollends gelungen. Vorhandene Kopien entstanden erst 100 Jahre nach ihrem Tod. Gleichwohl gilt die Universalgelehrte als Anstoßgeberin. Die sogenannte „Hildegard“-Medizin ist freilich eine Marketing-Erfindung der 1970er Jahre.

Rupertsberg, das Kloster, das Hildegard leitete, wurde im 30-jährigen Krieg von den Schweden zerstört. Ein Bild ihrer unzerstörten Wirkungsstätte findet sich auf der Weihnachtstafel des berühmten Isenheimer Altars, den Matthias Grünewald, Kenner der Gegend in und um Bingen, schuf. Nach Hildegards Tod mit 82 Jahren am 17. September 1179 gab es mehrere Versuche, sie zu kanonisieren. Sie kamen zu keinem Abschluss. Gleichwohl wurde Hildegard in den folgenden Jahrhunderten wie eine Heilige verehrt. Papst Benedikt XVI., der sich schon als Professor in Bonn (1959 bis 1963) intensiv mit Hildegard beschäftigt hatte, dehnte am 10. Mai 2012 als Pontifex ihre Verehrung auf die ganze Kirche aus und schrieb sie in das Verzeichnis der Heiligen ein.

Am 27. Mai 2012 (Pfingstsonntag) gab er seine Entscheidung bekannt, Hildegard zur Kirchenlehrerin zu erheben, was am 7. Oktober 2012 zeitgleich mit der Erhebung des Johannes von Ávila erfolgte.

Die Benediktinerin Maura Zátönyi (siehe Interview), Vorsitzende der Sankt-Hildegard-Akademie in Rudesheim-Eibingen, hat maßgeblich an den theologischen Gutachten mitgewirkt, die 2012 die Erhebung zur Kirchenlehrerin bewirkten. KNA/red



▲ Als Matthias Grünewald den Isenheimer Altar schuf, war Kloster Rupertsberg noch intakt.

Kurz und wichtig



Führende Position

Monsignore Daniel Pacho (48) ist von Papst Franziskus in eine führende Position im vatikanischen Staatssekretariat berufen worden. Er ist nun als Untersekretär an dritthöchster Stelle im für multilaterale Beziehungen zuständigen Bereich des Staatssekretariats. Diesen Posten hatte bislang die italienische Juristin Francesca Di Giovanni (69) inne. Der aus Frankfurt am Main stammende Geistliche wurde im Bistum Fulda zum Priester geweiht und trat 2010 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls ein.

Kein Treffen

Der Schauspieler Anthony Hopkins (85), der in dem Kinofilm „Die zwei Päpste“ Benedikt XVI. spielt, hat den emeritierten Papst damals nicht persönlich treffen können. Das berichtet Erzbischof Georg Gänswein in seinem Buch „Nichts als die Wahrheit“. Hopkins hat demnach 2019 während der Dreharbeiten in Rom den zurückgetretenen Papst treffen wollen. Dies habe man jedoch „nicht für opportun gehalten“. Wer diese Entscheidung traf, schreibt Gänswein nicht. Zur Begründung führt er an, ein solches Treffen hätte als unausgesprochene Bestätigung für einen Film benutzt werden können, in dem Begebenheiten geschildert wurden, die so nie stattgefunden haben.

Trennung von Rupnik

Die Päpstliche Universität „Gregoriana“ in Rom hat sich von Pater Marko Rupnik SJ getrennt. Er stand zuletzt im Mittelpunkt von Medienberichten über angebliche sexuelle Ausnutzung mehrerer Ordensfrauen. Wie es heißt, er darf an der Universität nicht mehr lehren und keine wissenschaftlichen Arbeiten mehr begleiten. Rupnik wird jedoch im Päpstlichen Jahrbuch weiter als „Consultor“ von drei vatikanischen Behörden aufgeführt.

Neue Ermittlungen

Die Staatsanwaltschaft des Vatikanstaats ermittelt im Fall der vor 39 Jahren verschwundenen Vatikanbürgerin Emanuela Orlandi. Zuvor hatte deren Familie über Medien und durch ihren Anwalt Druck aufgebaut, um eine Wiedereröffnung des 2015 abgeschlossenen Falls zu erwirken. Durch die Netflix-Serie „Vatican Girl“ hatte der Fall 2022 neue Aufmerksamkeit erfahren. Nach Orlandis Verschwinden hatten Anwälte, Ermittler und Medien immer neue Hypothesen über einen vermuteten Tathergang und mutmaßliche Zusammenhänge aufgestellt.

Trauer um Olbert

Franz Olbert, einstiger Bundessekretär der von Heimatvertriebenen gegründeten katholischen Ackermann-Gemeinde, ist am 11. Januar im Alter von 87 Jahren verstorben. Der aus dem nordmährischen Schlettau stammende Olbert war von 1976 bis 1998 Ackermann-Generalsekretär und setzte sich in dieser Funktion für Versöhnung und Verständigung mit den tschechischen Nachbarn ein. Olbert war zudem unter anderem stellvertretender Vorsitzender und ehrenamtlicher Geschäftsführer des Sozialwerks der Ackermann-Gemeinde (1976 bis 2011).



▲ Die Trauerfeier für Kardinal George Pell fand am vorigen Samstag im Petersdom statt. Papst Franziskus würdigte ihn als „treuen Diener“. Foto: KNA

Requiem für Kardinal Pell

Leichnam wurde anschließend nach Australien überführt

ROM (KNA) – Bei einem Requiem im Petersdom haben am vorigen Samstag zahlreiche Menschen vom australischen Kardinal George Pell Abschied genommen.

Unter den Trauergästen war auch der Bruder des Verstorbenen, David Pell. Kardinaldekan Giovanni Battista Re leitete die Zeremonie.

Am Ende der Messe nahm Papst Franziskus persönlich die Riten der „Ultima Commendatio“ (Aussegnung) und „Valedictio“ (Verabschiedung) vor. Nach der Trauerfeier wurde Kardinal Pells Leichnam nach Australien überführt und in der Krypta der Kathedrale von Sydney beigesetzt.

Der Kardinal war am 10. Januar mit 81 Jahren in Rom an den Folgen einer Hüftoperation gestorben. Er war von 2014 bis 2017 als Verantwortlicher für Wirtschafts- und Finanzfragen einer der mächtigsten Männer im Vatikan.

400 Tage Haft

Pell war der bislang ranghöchste katholische Geistliche, der wegen angeblichen sexuellen Missbrauchs verurteilt und inhaftiert wurde. Er wies stets alle Vorwürfe zurück. 2020 sprach ihn Australiens Oberstes Gericht aus Mangel an Beweisen frei, so dass er nach 400 Tagen wieder auf freien Fuß kam.

Kein Rauswurf

Neue Details zu Gänsweins Auszug aus „Mater ecclesiae“

ROM (KNA) – Der Auszug des ehemaligen Papstsekretärs Georg Gänswein aus seinem Zimmer im Alterswohnsitz des verstorbenen Benedikt XVI. im Vatikan ist offenbar kein Rauswurf. Dies hatten einige Medien kolportiert.

Wie die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) aus Vatikanreisen erfuhr, hat Gänswein schon vor Jahren eine Wohnung zwischen dem vatikanischen Gästehaus und der Audienzhalle bezogen. Diese Dienstwohnung erwähnt Gänswein auch in seinem neuen Buch; ebenso die Tatsache, dass es im Alterssitz des Papstes nur ein einzelnes Zimmer für ihn gab. In Medienberichten war zuvor von einer von Papst Franziskus angeblich

persönlich unterschriebenen Kündigungsmittelung zum 1. Februar die Rede. Eine solche gab es aber offenbar nicht.

Jungfrauen ziehen aus

Auch die vier geweihten Jungfrauen, die einer Laienvereinigung angehören und den ehemaligen Papst in seinen letzten Lebensjahren betreut hatten, werden, wie es im Vatikan heißt, in den kommenden Wochen das einstige Kloster „Mater ecclesiae“ in den vatikanischen Gärten verlassen. Sie hatten dort bislang eine Etage für sich.

Das gesamte Gebäude solle demnächst renoviert werden. Über die künftige Nutzung sei noch nicht entschieden.

Den Austausch gesucht

Päpstliche Akademie der Wissenschaften würdigt Benedikt

ROM (KNA) – Die Päpstliche Akademie der Wissenschaften hat Benedikt XVI. als einen ihrer großen Unterstützer gewürdigt.

Regelmäßig habe er mit den Mitgliedern des Gremiums den Austausch gesucht, heißt es in einem Schreiben, das der Präsident der Akademie, der Bonner Agrarwissenschaftler Joachim von Braun, sowie Akademie-Kanzler und Kurienkar-

dinal Peter Turkson unterzeichnet haben.

Darin erinnern von Braun und Turkson an die Verdienste Benedikts XVI. im Dialog der Kulturen und Religionen. Ein besonderes Anliegen sei ihm der Austausch zwischen der Welt der Wissenschaften und des Glaubens gewesen. Bei der Akademie-Vollversammlung im Herbst 2024 soll nochmals des ehemaligen Papstes gedacht werden.

GROSSEREIGNIS IN DER DIASPORA

Auch Glaubensferne ansprechen

Bischof Ulrich Neymeyr zu den Vorbereitungen für den Katholikentag 2024 in Erfurt

ERFURT – Die Vorbereitungs-Maschinerie kommt langsam in Fahrt. In knapp anderthalb Jahren findet im Mai 2024 erstmals ein deutscher Katholikentag in Erfurt statt. In den vergangenen Jahren ist dieses fünftägige christliche Großevent etwas in die Krise gekommen: weniger Besucher, ausbleibende Promis, eine ausufernde Zahl an Veranstaltungen. Der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr spricht im Interview über den Planungsstand des Großereignisses in seinem Bistum.

Herr Bischof, bereitet Ihnen der kommende Katholikentag schon schlaflose Nächte?

Bisher noch nicht.

Bleiben wir noch etwas im Schlafmodus: Wie sieht der Katholikentag in Ihren Träumen aus?

Ich sehe die Erfurter Altstadt in warmes Sonnenlicht getaucht, viele Menschen bummeln gut gelaunt durch die Stadt. Die Stände der Kirchenmeile sind über die ganze Innenstadt verteilt, daneben überall spannende, ganz unterschiedliche Veranstaltungen, Konzerte und Podien. Und ganz viele Menschen, Christen und Nichtchristen, die die Atmosphäre genießen, feiern und wissen wollen, was die Kirche der Gesellschaft noch zu sagen hat. Und umgekehrt natürlich auch: Was hat die Gesellschaft der Kirche zu sagen?

Unlängst erklärten Sie, Sie würden mit 15 000 Teilnehmern rechnen. Das wäre die mit Abstand niedrigste Zahl in den vergangenen gut 50 Jahren. Wofür brauchen wir noch Katholikentage?

Wir haben die berechtigte Hoffnung, dass viel mehr Menschen nach Erfurt kommen. Denn Katholikentage sind interessant, weil sie Katholiken aus Deutschland und der ganzen Welt zusammenbringen. Dort ist die Kirche nicht als starrer Block, sondern als eine weltweite lebendige Gemeinschaft mit vielen bunten und einander bereichernden Facetten zu erleben. Im normalen Gemeindealltag ist das sonst weniger intensiv spürbar. Und natürlich sind Katholikentage der Ort, um kirchliche und gesellschaftliche Akteure miteinander ins Gespräch zu bringen. Wann und wo geschieht das sonst so intensiv wie an den fünf Tagen eines Katholiken- oder Kirchentags?

Dennoch: Müssen sich Katholikentage davon verabschieden, eine Breitenwirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen?

Katholikentage sollten Breitenwirkung auf jeden Fall weiter zum Ziel haben. Ein Katholikentag mit zehntausenden Teilnehmern lässt sich per se schon nicht übersehen. Und erst recht nicht, wenn sich die Veranstaltungen besonders auch gesamtgesellschaftlichen Fragen widmen, die vielen Menschen auf den Nägeln brennen. Drei Stichworte genügen, um das zu belegen: Krieg in der Ukraine, Klimawandel und Energiekrise, globale Gerechtigkeit. Je profilierter und konstruktiver die Positionen bei solchen Veranstaltungen ins Gespräch gebracht werden, desto größer ist die Chance auf öffentliche Wahrnehmung, vor allem dann, wenn die Medien darüber berichten.

Sie haben schon angekündigt, dieser Katholikentag werde straffer und profilierter. Wie wollen Sie das anstellen? Vielen vor Ihnen ist das nicht gelungen.

Zum einen werden wir die Zahl der Veranstaltungen deutlich reduzieren. Waren es beim Katholikentag in Stuttgart 2022 noch 1500, so peilen das Zentralkomitee der deutschen Katholiken als Veranstalter und wir als gastgebendes Bistum nun etwa 500 plus an. Das hängt von der Teilnehmerzahl ab. Wer eine Veranstaltung oder ein Podium anbieten möchte, kann sich dazu nächstes Jahr bewerben. Dazu erfolgen noch gesondert Informationen.

Die Zahl ist das Eine. Aber braucht es nicht auch eine stärkere inhaltlich-thematische Engführung?

Das Leitwort des Erfurter Katholikentags, „Zukunft hat der Mensch des Friedens“, ist die Grundlage. Wir hatten bereits vor einigen Wochen einen Themenkonvent, um zu schauen, welche Themen sich mit dem Leitwort verbinden lassen. Dabei wurde erneut unterstrichen, dass dieser Katholikentag in besonderer Weise nicht nur für Katholiken stattfinden soll. In Thüringen sind wir eine verschwindend kleine Minderheit, etwa 70 Prozent der Bevölkerung gehören gar keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft an. Der Katholikentag soll aber für alle Thüringer interessant sein. Das wird bei der Themenauswahl zu berücksichtigen sein.



▲ Bischof Ulrich Neymeyr auf einer Brücke in Erfurt. In der thüringischen Landeshauptstadt findet 2024 der nächste Katholikentag statt. Foto: KNA

Wie werden denn nicht-kirchliche Gruppen mit eingebunden?

Die rufen wir ausdrücklich zur Teilnahme auf und sprechen sie auch gezielt an.

Bei der Finanzierung des Katholikentags ist der Rahmen auch schmaler geworden. Nicht zuletzt wegen der geringeren staatlichen Zuschüsse. Musste dem Katholikentag erst der Geldhahn zugedreht werden, damit er profilierter wird?

Der Profilierungswunsch war schon vorher da. Ich hätte freilich nichts dagegen, wenn wir mehr Geld hätten.

Es ist ein Katholikentag in Ostdeutschland, also in einer Region, wie Sie gesagt haben, wo Christen klare Minderheit sind. Schon beim Katholikentag 2016 in Leipzig wollte man deshalb gezielt Konfessionslose ansprechen. Geglückt ist das nur sehr begrenzt. Auch weil sich die Gegenseite nicht wirklich angesprochen fühlte. Wird Erfurt aus Leipzig lernen?

Ja, auf jeden Fall. Schon mit dem Leitwort haben wir deutlich gemacht, wie wichtig es uns ist, dass es ein Katholikentag sein soll, der alle anspricht – auch die Nichtchris-

ten. „Zukunft hat der Mensch des Friedens“ versteht jeder. Jeder kann diesem Wort – hoffentlich – zustimmen oder sich daran abarbeiten, auch ohne religiösen Hintergrund.

Aber wie kann es gelingen, dass die Erfurter neugierig werden und Lust bekommen, mit Katholiken an den Ständen ins Gespräch zu kommen?

Wie gesagt, Themen, die viele unterschiedliche Menschen betreffen, interessieren auch viele. Bei der Themenfindung setze ich stark auf die Expertise der katholischen Fakultät in Erfurt, deren Markenkern ja der Dialog mit der säkularen Gesellschaft ist. Ich freue mich sehr, wie toll und engagiert sich das Professorium schon jetzt in den Planungen einbringt. Ein weiterer Ansatz ist natürlich das Kulturprogramm des Katholikentags, das in der Regel viele Menschen niederschwellig anspricht, wie wir es hier beispielsweise von unseren Konzerten in Kirchen kennen.

Zum neuen Jahr haben gute Vorsätze Tradition. Welches ist Ihrer mit Blick auf den Katholikentag?

(Lacht.) Möglichst oft über den Katholikentag zu sprechen, wo immer ich bin, und für ihn zu werben.

Interview: Karin Wollschläger



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für alle, die an der Erziehung junger Menschen mitwirken, dass sie glaubwürdige Zeugen seien, mehr zu Geschwisterlichkeit als zu Konkurrenzdenken erziehen und vor allem den Jüngsten und Verletzlichen helfen.



AUCH NACH BENEDIKTS TOD

Feststellungsklage läuft zunächst weiter

TRAUNSTEIN (epd) – Auch nach dem Tod von Benedikt XVI. läuft die sogenannte Feststellungsklage vor dem Landgericht Traunstein weiter. Zwar müsste das Verfahren laut Zivilprozessordnung nach dem Tod einer Partei eigentlich ruhen, sagte eine Gerichtssprecherin dem Evangelischen Pressedienst. Weil der emeritierte Papst allerdings durch einen Prozessbevollmächtigten vertreten wird, sei dies nicht der Fall.

Gerichtssprecherin Andrea Titz teilte weiter mit, der Prozessbevollmächtigte könne jedoch eine Unterbrechung beantragen, bis die Erben des emeritierten Papstes ermittelt sind. Dafür sei das Nachlassgericht des Amtsgerichts Traunstein zuständig. Sobald die Erben ermittelt seien, können diese das Verfahren aufnehmen oder der Kläger die Aufnahme beantragen.

Das Verfahren richtet sich unter anderem gegen Benedikt XVI. Die Klage hat ein Missbrauchsoffer eingereicht, um die Schuldfrage für Schmerzensgeldzahlungen klären zu lassen.

Feine Haar-Risse im Vatikan

„Nichts als die Wahrheit“: Gänswains persönlicher Blick auf die Kirchenpolitik

ROM – Als „Enthüllungsbuch“ wurden die Memoiren von Erzbischof Georg Gänswain angepriesen. In Wahrheit enthält das Buch „Nichts als die Wahrheit“ keine Skandale. Das macht den Inhalt nicht weniger brisant.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. war noch nicht begraben, da tauchten in italienischen Medien schon die ersten Auszüge aus den Memoiren des langjährigen Privatsekretärs Georg Gänswain auf. Als „Georgs Angriff auf Bergoglio“ wertete etwa die Zeitung „Il Messaggero“ die Vorabveröffentlichungen. Gleich mehrere Kardinäle und Erzbischöfe mahnten daraufhin in Interviews, Gänswain solle besser schweigen. Sogar Bemühungen um einen Stopp der Veröffentlichung soll es gegeben haben.

Bei Lektüre des 336-Seiten-Werkes wird nach wenigen Seiten deutlich, worin die eigentliche Brisanz dieser Memoiren besteht, für die der Privatsekretär offensichtlich schon vor etlichen Jahren viele genaue Notizen gemacht hat. Da berich-

tet Gänswain vom Glückwunsch des Chefs der größten italienischen Freimaurer-Loge nach der Papstwahl von Kardinal Jorge Bergoglio im März 2013. Sie fallen – anders als acht Jahre zuvor – sehr herzlich und beinahe überschwänglich aus. Ganz so, als wolle der Autor damit sagen: Die Freimaurer (also die Feinde der Kirche) liebten den neuen Papst; den alten hingegen mochten sie nicht – was aus seiner Sicht eine Art Gütesiegel für den Letzteren ist.

Das Hauptthema des Buches handelt vom Mit- und Nebeneinander eines emeritierten und eines amtierenden Papstes. Gänswain versucht dabei zum einen, all jenen traditionell-katholischen Ultras die Basis für ihre Argumente zu entziehen, die meinen, dass Benedikts Rücktritt regelwidrig war und die Wahl von Franziskus deshalb nicht rechtsgültig gewesen sei.

Nach Art der deutschen Reichsbürger bestreiten sie die Rechtmäßigkeit der aktuellen Kirchenführung und ihrer Beschlüsse; in ihren Augen ist der Stuhl Petri vakant. Deshalb schildert Gänswain ganz genau, wie es zu einigen kleinen Fehlern und Versprechern in Benedikts Rücktritts-Ankündigung und in der Abschiedsrede kam, die von diesen Verschwörungstheoretikern gerne als „Beweise“ für ihre Thesen herangezogen werden.

Zum anderen versucht Gänswain die Behauptung zu widerlegen, dass der Ex-Papst seinem Nachfolger immer wieder „Knüppel zwischen die Beine“ geworfen und eine Art konservative Opposition betrieben habe. Ausführlich schildert er ab dem Tag der Wahl die Ergebnissadressen des alten an den neuen Papst, die herzlichen Begegnungen der beiden, den Austausch von Geschenken und vieles mehr. Vor allem unterstreicht er eine Aussage, die auch Franziskus öffentlich bestätigt hat: dass der alte Papst all jene aus seinem Wohnzimmer hinauskomplimentiert habe, die zu ihm

kamen, um sich bei ihm über den neuen Papst zu beklagen.

Trotz vieler solcher Harmonie-Anekdoten verschweigt aber auch Gänswain nicht, dass es einige Male in den knapp zehn Jahren der „Kohabitation“ auch handfeste Friktionen und Meinungsverschiedenheiten gab. Eine davon wirkte sich postwendend auf Gänswains eigene Stellung „am Hofe“ des regierenden Papstes aus: die Affäre um eine Buchveröffentlichung des konservativen Kardinals Robert Sarah.

Dieser nutzte einen Gastbeitrag des alten Papstes gegen eine Liberalisierung des priesterlichen Zölibats aus, um eine Ko-Autorenschaft Benedikt/Sarah für ein Buch mit stramm konservativen theologischen Thesen zu behaupten. Weil es Gänswain nicht gelang, dieses Manöver zu verhindern, sagte ihm Papst Franziskus, er solle sich ab sofort nur noch um den damals schon 92-jährigen Alt-Papst kümmern und seine repräsentative Rolle am großen Päpstlichen Hof ruhen lassen.

Tatsächliche Gefahr

Jenseits der persönlichen Verletzung, die ihm Franziskus damit zufügte, zeigt die Episode genau den „delikatsten“ Punkt einer Koexistenz von zwei Männern in Weiß im Vatikan, auf den inzwischen viele hochrangige Geistliche hinweisen – bis hin zum Kardinalstaatssekretär: Solange der „Papa emeritus“ noch sprech- oder schreibfähig ist, besteht die Gefahr, dass er von jenen ausgenutzt wird, die weiter an seiner theologischen Linie hängen und mit der des neuen Papstes fremdeln.

Solche Haar-Risse an der Kirchengipfel, die Gänswain im Buch anschaulich schildert, haben je nach Temperament der Protagonisten das Zeug, sich zu Spannungen, Polemiken und letztlich auch zu Spaltungen auszuweiten. Das ist der Grund, warum das Buch im Vatikan so viel Wirbel macht. *Ludwig Ring-Eifel*



▲ Das Buch ist noch nicht auf Deutsch erschienen. Foto: Edizioni Piemme

DIE WELT



ALS JOHANNES PAUL II. NACH HAVANNA REISTE

Kubas kurzer Kirchenfrühling

Zwei Päpste und zwei Castros: Die Beziehungen zum Karibikstaat sind durchwachsen

HAVANNA – Kuba war und ist kommunistisch geprägt. Mit demokratischen Bestrebungen tut sich der bei Touristen beliebte Karibikstaat weiter schwer. Auch der Spielraum der Kirche ist begrenzt – trotz prominenter Fürsprecher.

Zuletzt sorgte Papst Franziskus mit Äußerungen zur Lage auf Kuba für Aufregung. „Ich liebe das kubanische Volk sehr“, sagte der Argentinier einem mexikanisch-US-amerikanischen Sender. „Und ich gestehe auch, ich habe eine menschliche Beziehung zu Raúl Castro.“ Kuba sei ein Symbol und habe eine große Geschichte: „Ich fühle mich ihm sehr nahe, auch den kubanischen Bischöfen“, erklärte Franziskus. Die Äußerungen waren prompt von der kubanischen Regierung ausdrücklich begrüßt und von der Opposition scharf kritisiert worden.

Mit Papst Franziskus verstehen sich die kubanischen Machthaber offensichtlich recht gut. Das Kirchenoberhaupt aus Argentinien steht der Revolution von 1959 nicht so kritisch gegenüber wie Johannes Paul II. mit seinen Erfahrungen des Eisernen Vorhangs aus Polen.

Es war damals ein historischer Besuch, als Johannes Paul II. am 21. Januar 1998 auf Kuba landete. Mit

dem antikommunistischen Papst trafen auf der kommunistisch regierten Karibikinsel vor 25 Jahren zwei Welten aufeinander: die Familie Fidel und Raúl Castro, die das Land schon damals an der Spitze eines kommunistischen Ein-Parteien-Systems fast vier Jahrzehnte beherrschte, und das Kirchenoberhaupt aus Polen, das sich erfolgreich für die demokratische Öffnung des sozialistischen Osteuropas eingesetzt hatte.

Fidel Castro hat Johannes Paul II. deshalb nie vertraut. Zur Kirche hatte er immer ein sehr distanzierendes Verhältnis. Zu Beginn der kubanischen Revolution ließ er Kirchen enteignen und jagte Priester außer Landes. Erst als sein der Kirche aufgeschlossenerer Bruder Raúl zur Nummer eins aufstieg, näherten sich Kirche und Staat wieder an. Die Kirche wurde unter anderem zu einer Art Vermittlerin zwischen Staat und politischen Gefangenen.

Keine Fortschritte mehr

Doch der kurze Kirchenfrühling war rasch wieder zu Ende, wie jüngst Havannas Kardinal Juan Rodríguez García erklärte: „Wir stecken derzeit fest.“ Zu Beginn der kubanischen Revolution habe die Regierung die Kirche beiseite geschoben. Danach



▲ Papst Franziskus mit Raúl Castro am 12. Februar 2016 am Flughafen von Havanna.

hatte eine Phase von Gesprächen und des Dialogs begonnen, in der es Fortschritte gegeben habe. Die Kirche wolle diese Gespräche gern fortsetzen, damit den Problemen und den Bedürfnissen der Menschen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Aber mit der aktuellen Regierung von Präsident Miguel Díaz-Canel, dem ersten Staatschef, der nach der Revolution geboren wurde, gebe es keine Fortschritte.

Immerhin hatte Papst Franziskus 2016 bei einem Treffen mit dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. auf Kuba die Rolle Havannas gewürdigt. Das Treffen auf der Insel sollte eine neue Phase der Beziehungen einleiten. Da Kuba auch Schauplatz von Friedensverhandlungen zwischen der damaligen Farc-Guerilla und der Regierung Kolumbiens war, lobte der Papst das kubanische Engagement ausdrücklich.

Auf Kuba selbst gab es dagegen zuletzt wieder Spannungen zwischen Kirche und Regierung. So musste etwa der Provinzial der kubanischen Jesuiten, Pater David Pantaleon, die Insel verlassen. Die Behörden verlängerten sein Visum nicht. Der aus der Dominikanischen Republik stammende Jesuit

hatte sich kritisch zur politischen Lage geäußert. Zudem ist er auch Vorsitzender der Konferenz der Religionsgemeinschaften (Concur), die zuletzt ebenfalls kritische Stellungnahmen veröffentlichte.

Während Franziskus seine Nähe zu Kuba herausstellte, forderte die Concur die Freilassung der im Rahmen der historischen Sozialproteste am 11. Juli 2021 festgenommenen Demonstranten. Es seien immer „noch etwa 700 Menschen im Gefängnis“. Die Nichtregierungsorganisation „Prisoners Defenders“ berichtete von mehr als 1000 politischen Gefangenen auf Kuba, darunter auch Dutzende Jugendliche.

Die Kirche auf Kuba befindet sich seitdem im Zwiespalt. Sie zeigt Verständnis für die Proteste. Doch öffentliche Kritik ist stets ein Drahtseilakt, wie der Fall des Jesuitenprovinzials Pantaleon zeigt. Konservative Katholiken in Lateinamerika wiederum fordern schon länger eine klare Positionierung des Papstes zu den Menschenrechtsverletzungen auf der Karibikinsel. Doch die bleibt aus. Und so ist auf Kuba alles irgendwie in der Schwebe – wie schon zu Zeiten von Papst Johannes Paul II.

Tobias Käufer

► Fidel Castro begrüßt Papst Johannes Paul II. auf dem Flughafen in Havanna am 21. Januar 1998.

Fotos: KNA



Aus meiner Sicht ...



Rolf Lohmann ist Weihbischof in Münster und Umweltbischof der Deutschen Bischofskonferenz.

Rolf Lohmann

Ressourcenabbau überprüfen

Im Zuge des Braunkohleabbaus leiden viele Menschen schon seit Jahren unter Umsiedlungen und dem damit verbundenen Verlust ihrer Heimat. Der Abriss des Weilers Lützerath und die Abaggerung dieses Gebiets sind deswegen und angesichts der weltweit drastischen Entwicklungen des Klimas und der Umwelt symbolisch hoch aufgeladen. Die Meinungs- und die Demonstrationenfreiheit sind hohe Güter, die es unbedingt zu achten und konsequent zu schützen gilt. Unerlässlich für ein demokratisches Gemeinwesen ist aber zugleich, dass ausnahmslos alle Beteiligten auf die Anwendung von Gewalt verzichten und die Rechtsstaatlichkeit achten.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein Kernbestandteil des christlichen Glaubens. Von daher sind Maßnahmen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, die zum Klima- und Umweltschutz oder zum Erhalt der Artenvielfalt beitragen, dringend notwendig und zu unterstützen.

Zugleich ist möglichst alles zu unterlassen, was dem Klima, der Umwelt oder der Biodiversität schadet. Zu einer guten Klimapolitik gehört daher ein zügiger Ausstieg aus den fossilen Energien. Deswegen sollte auch der weitere Abbau und Verbrauch fossiler Ressourcen sehr sorgfältig geprüft und diskutiert sowie gegebenenfalls in rechtsstaatlichen Verfahren von Behörden und

Gerichten überprüft werden. Das ist schon geschehen und geschieht weiter.

Außerdem ist die ökologische Transformation sozial gerecht zu gestalten. Die Versorgungssicherheit insgesamt und die sozialen Auswirkungen steigender Strompreise sind im Blick zu behalten, damit nicht ausgerechnet die sozial Schwächsten die größte Bürde zu tragen haben. Für die detaillierte Ausgestaltung der Klimapolitik liegt die Verantwortung bei der Politik. Bundestag und Bundesrat haben den Ausstieg aus der Kohleverstromung bis spätestens 2038 beschlossen, die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hat Eckpunkte für einen Kohleausstieg 2030 vereinbart.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Jesus: Nicht der Aufregung wert?

Wer den Propheten Mohammed beleidigt, wird zum Tode verurteilt, schreibt das Gesetz in vielen islamischen Ländern vor. Die Menschen hierzulande haben völlig zu Recht meist kein Verständnis für eine solch grausame und archaische Rechtsprechung. Zumal das Blasphemie-Gesetz mitunter zur Verfolgung unliebsamer Minderheiten missbraucht wird.

Schwer zu glauben, aber auch das deutsche Strafgesetzbuch enthält einen Blasphemie-Paragrafen. In Paragraph 166 heißt es: „Wer öffentlich oder durch Verbreiten eines Inhalts (...) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheits-

strafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“ Der springende Punkt ist die Formulierung „die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören“. Vor knapp zwei Wochen wurden an eine Ausgrabungsstätte direkt neben dem Augsburger Dom folgende Worte geschmiert: „F*ck Jesus – Er hätte es gewollt.“ Offensichtlicher könnte der Tatbestand der Gotteslästerung kaum sein.

Und doch ermittelt die Polizei nur wegen Sachbeschädigung. Der „öffentliche Friede“ scheint in keinsten Weise gestört. Den meisten Medien ist der Vorfall nicht einmal einen Bericht wert. Wo bleibt der Sturm der Entrüstung, weil der Messias verunglimpft wurde? Gott sei Dank sind wir in Deutsch-

land weit davon entfernt, einen Gotteslästerer zum Tode zu verurteilen. Aber man darf doch wohl ein wenig Interesse, vielleicht sogar etwas Aufregung erwarten, wenn der Gottessohn geschmäht wird – auch wenn diese Beleidigung wohl weniger Jesus als vielmehr der Institution Kirche gilt.

Hätte der Täter noch ein Hakenkreuz angebracht, würde sich der Verfassungsschutz in die Ermittlungen einschalten. Und ob die Sache wohl ebenso glimpflich ablaufen würde, wenn nicht „Jesus“, sondern „Mohammed“ an die Wand gekritzelt worden wäre? Fakt ist: Es geht „nur“ um Jesus – und der scheint viele nicht zu interessieren. Wahrscheinlich, weil sie nicht wissen, was wichtig ist.



Johannes Hintersberger (CSU) ist Mitglied des Bayerischen Landtags und Staatssekretär a. D.

Johannes Hintersberger

Die Ampel lässt die Maske fallen

Die grüne Bundesfamilienministerin Lisa Paus will nun doch die komplette Streichung von Paragraph 218 des Strafgesetzbuchs, der Schwangerschaftsabbrüchen Grenzen setzt und eine professionelle, eingehende Beratung der betroffenen Frauen grundsätzlich festlegt. Dieses Vorhaben erschüttert mich zutiefst!

Eine Ministerin, die sich um die Familien kümmern soll, negiert den besonderen Schutz des ungeborenen Lebens. Das ist absurd und unwürdig! Frau Paus untergräbt damit die wichtigste moralische Säule unseres Zusammenlebens und erschüttert mit diesem Vorstoß das ethische Fundament unserer Gesellschaft: den Schutz des Lebens und die unantastbare Würde des Menschen. Daher

unterstütze ich mit Nachdruck die Bayerische Staatsregierung um Familienministerin Ulrike Scharf bei ihrer Ankündigung einer Verfassungsklage, sollte der Paragraph 218 tatsächlich gestrichen werden.

Die Ampelparteien haben bereits mit Zustimmung der Linken die Streichung des Werbeverbots für Schwangerschaftsabbrüche (Paragraph 219a) durchgesetzt – unter dem Deckmantel der Informationsfreiheit. Aber ein Informationsverbot hat es nie gegeben. Auch zuvor konnten zum Beispiel qualifizierte Beratungsstellen aufklären und Betroffene informieren, wenn sie dies nicht um des eigenen „Vermögensvorteils wegen“ taten, wie es in Paragraph 219a heißt. Bereits nach die-

sem Beschluss hatte ich eindringlich vor den Folgen gewarnt.

Worum ging es dabei wirklich? Die Bundesfamilienministerin sah die Streichung des Werbeverbots ganz offensichtlich als einen ersten Schritt zur völligen Straffreiheit von Schwangerschaftsabbrüchen. Das schockiert und macht betroffen. Was anscheinend nicht allen klar ist: Es geht hier um Leben und Tod! Das ungeborene Leben verdient Schutz, genau wie betroffene Frauen, die mit den seelischen Folgen eines Abbruchs umgehen müssen. All das ignorieren jene Politiker, die jetzt für eine Streichung von Paragraph 218 plädieren. Die Ampel lässt die Maske fallen. Lebensschutz spielt für sie keine Rolle.

Leserbriefe

Politiker auf dem Holzweg

Zu „Wer sich die Rente leisten kann ...“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 52:

Johannes Müller ein großes Dankeschön für seinen Kommentar! Er trifft den Nagel auf den Kopf. In meinem



▲ Forstarbeit laugt aus: Das schreibt unser Leser, der bis voriges Jahr in der Forstwirtschaft tätig war. Fotos: gem

Berufsstand, der Forstwirtschaft, erreicht kaum ein Kollege das volle Rentenalter, sei es durch einen Unfall oder wegen physiologischer Einwirkungen von außen. Nach schwerem Einsatz mit Höhen und Tiefen habe ich es am Ende doch geschafft.

Durch eine Rente gar erst mit 70 Jahren würde man zusätzlich Öl ins Feuer gießen. Mit 63 Jahren sind die meisten Arbeitnehmer ausgelaugt, zumindest in meinem Beruf. Akademiker dagegen können ruhig noch länger im Beruf ausharren. Mit Forderungen wie jener von Kanzler Olaf Scholz befinden sich die Politiker auf dem Holzweg.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Nicht vergessen

Zu „Eine eisige Weihnacht im Kessel“ in Nr. 50/51:

Haben Sie vielen Dank, dass unsere Leute, die in der Schlacht um Stalingrad kämpften, nach 80 Jahren nicht vergessen sind. Mein Vater kam dabei wie Hunderttausende andere auch um. Die einen erfroren, da die Deutschen keine passende Winterkleidung hatten, die anderen verhungerten, während die dritten von den Russen erschossen wurden. Dank sei Ihnen für das Gedenken!

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten

Was sich gehört

Zu „Am Kreuz gestört“ (Leserbriefe) in Nr. 52:

Wen wundert's, dass Annalena Baerbock im Friedenssaal von Münster auf das Kreuz verzichten kann? Diese Frau ist Politikerin. Ihr darf und muss klar und deutlich gesagt werden, was sich gehört! Wenn sie einen Saal nutzen will, hat der Hausmeister oder Eigentümer das Recht zu sagen: so oder

nicht! Aber: Wen wundert's? Schließlich gab es da auch mal die beiden deutschen Bischöfe – einer evangelisch, einer katholisch –, die durch Jerusalem gewandert sind und „vergessen“ haben, ihr Bischofskreuz umzuhängen. Ja, manche Sünden sind langlebig. Ich meine: Ehrfurcht vor dem Kreuz ist wichtiger als das Palaver, ob gleichgeschlechtliche Paare gesegnet werden sollten.

Siegfried Bösele, 87452 Altusried



▲ Der Krieg in der Ukraine dauert bereits rund elf Monate. Der Autor des Leserbriefs sieht eine bewaffnete Lösung höchst kritisch und fordert Verhandlungen statt militärischer Strategien. Foto: Imago/ZUMA Wire

Das Licht könnte ausgehen

Zu „Weihnachtliche Friedenswünsche“ in Nr. 50/51:

Offensichtlich hat unser Papst wie auch viele katholische und evangelische Würdenträger nicht den Mut, sich deutlicher von der dominanten Politik der westlichen Mächte abzuheben. Allerdings hat Franziskus am 2. Dezember in Rom erklärt, dass Waffen zur Lösung von Konflikten mehr ein Zeichen der Schwäche als der Stärke seien und Verhandlungen wie Schlichtung für Mut sprechen. Bedenklich, dass solche Aussagen in tonangebenden Medien keine Beachtung finden!

Was soll letztlich herauskommen, wenn die Ukraine weiter einseitig massiv unterstützt und aufgerüstet wird und die Feindschaft zu Russland durch weitere Sanktionen mit erheblichen wirtschaftlichen Schäden verstärkt wird? Sind nicht die großzügigen Militärhilfen und Zusagen für Wiederaufbau von der EU wie der US-Regierung eine Einladung an Wolodymyr Selenskyj, den Krieg fortzuführen?

Wo bleiben die Friedensansätze, die sich aus unseren heiligen Schriften wie den Evangelien ergeben? Vor rund 2000 Jahren wurde eine Zeitenwende

eingeleitet, die in unserer Zeitrechnung nach Christus zum Ausdruck kommt und konträr zur „Zeitenwende“ unseres „Wumms“-Kanzlers Olaf Scholz steht. Und viele Milliarden an Sonderschulden für noch mehr Waffen kostet sie auch nicht.

Die Urchristen hatten sogar den Mut, im kriegerischen Römerreich das heidnische Sonnwendfest um den 24. Dezember zum Geburtstag Jesu zu erklären, weil mit seinem Leben neues Licht in die Welt gekommen ist. Gottes Reich und Reichtum erfahren jene, die ohne Gewalt und Vergeltung mit Wohlwollen auch auf Feinde zugehen. Leute wie Michail Gorbatschow und Mahatma Gandhi haben im Sinne Jesu Mauern fallen lassen.

Auch für heute gelten Jesu Worte: Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Bei weiteren militärischen Strategien wird es nur Verlierer geben – außer bei der Rüstungsindustrie, deren Geschäfte jetzt schon wie geschmiert laufen. Dass damit auch tatsächlich alle Lichter ausgehen könnten, ist bei der heutigen kurzsichtigen „Zeitenwende“ nicht mehr auszuschließen.

Simon Kirschner,
85080 Gaimersheim

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 8,23b – 9,3

Wie der Herr in früherer Zeit das Land Sébulon und das Land Náftali verachtet hat, so hat er später den Weg am Meer zu Ehren gebracht, das Land jenseits des Jordan, das Gebiet der Nationen.

Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. Du mehrtest die Nation, schenkest ihr große Freude. Man freute sich vor deinem Angesicht, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird.

Denn sein drückendes Joch und den Stab auf seiner Schulter, den Stock seines Antreibers zerbrachst du wie am Tag von Mídan.

Zweite Lesung

1 Kor 1,10–13.17

Ich ermahne euch, Schwestern und Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung!

Es wurde mir nämlich, meine Brüder und Schwestern, von den Leuten der Chloë berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt. Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apóllos – ich zu Kephas – ich zu Christus.

Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?

Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.

Evangelium

Mt 4,12–23

Als Jesus hörte, dass Johannes ausgeliefert worden war, kehrte er nach Galiläa zurück. Er verließ Nazaret, um in Kafárnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sébulon und Náftali.

Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesája gesagt worden ist:

Das Land Sébulon und das Land Náftali, die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa: Das Volk, das im Dunkel saß, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.

Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus nach.

Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.

Die Berufung der Apostel Petrus und Andreas: Buchmalerei des sogenannten Meisters der Brüsseler Initialen (um 1400), The Getty Center, Los Angeles.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Mit Jesus kam der Himmel zur Erde

Zum Evangelium – von Gemeindereferentin Marlene Goldbrunner, Garching-St. Severin



Von einem Menschen, der uns im Leben etwas bedeutet hat und uns auch in vielen Dingen prägte, möchten wir gerne auch über seinen Tod hinaus so manches weiterleben und -wirken lassen. War es bei Jesus auch so mit Johannes dem Täufer? Mit ihm, der ihn getauft hatte, verband ihn wohl mehr als nur eine gute Freundschaft. Jesus schätzte gewiss die Lebensleistung des Täufers, dieses „Rufers in der Wüste“, der die Menschen immer wieder zur Umkehr aufforderte. Und so sprach er selbst, der von Johannes getauft und als „geliebter Sohn Gottes“ offenbar wurde, mit

den Worten des Johannes zu den Menschen im heidnischen Galiläa: „Kehrt um!“ Diesen Aufruf zur Umkehr ergänzte Jesus noch mit den Worten: „Denn das Himmelreich ist nahe.“

Ob die Menschen damals diese Worte als Drohung oder Verheißung verstanden haben? Wie geht es uns Menschen in der heutigen Zeit damit? Wollen wir wirklich, dass das Himmelreich schon so nahe ist? Das Leben ist doch so schön. Es wird wohl kaum jemand, der Freude am Leben hat, den Tod herbeisehnen, um möglichst bald in den Himmel – in das nahe Himmelreich – zu kommen. Wie sollen wir diese Worte verstehen?

Mit Jesus kam der Himmel bereits zur Erde. Mit ihm ist das Himmelreich auf dieser Erde schon

angebrochen, denn er ist gekommen, um Gottes Liebe spürbar und sichtbar werden zu lassen. Deshalb umgibt uns dieser Himmel überall dort, wo Gutes geschieht. Der Himmel ist dort, wo Menschen im Dunkel ihres Lebens ein helles Licht sehen dürfen durch die Hilfe, die sie erfahren, und durch die Liebe, die sie einander schenken. Der Himmel wird spürbar, wo Friede und Gerechtigkeit siegen über Hass und Unterdrückung und die damit verbundene Macht- und Habgier. Überall dort, wo Menschen tatkräftig ihren Glauben an Jesus Christus bezeugen und weiterschicken, beginnt das Himmelreich schon im Hier und Jetzt. Wenn Menschen in ihrem Leben den Glauben erfahren, annehmen und leben, dann ist ihnen der Himmel nahe.

Wir lesen weiter in diesem Evangelium von der Berufung der beiden Brüderpaare Simon und Andreas sowie Jakobus und Johannes. Doch dabei bleibt es nicht, denn die Berufung kennt kein Ende, viele Männer und Frauen werden Jesus nachfolgen – bis heute und darüber hinaus. Wir alle sind als getaufte Christinnen und Christen gerufen, in unserer Zeit den Menschen den Glauben nahezubringen und sie mit den Augen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes aus den Sorgen und Nöten sowie der Hektik ihres Alltags herauszurufen und hinzuführen zu dem, was ihrem Leben wirklich Sinn gibt. Wir dürfen ihnen mit den Worten des Johannes zurufen: „Kehrt um ...“, denn mit Jesus kam der Himmel zur Erde.



Gebet der Woche

Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr,
sie gehört dem göttlichen Erbarmen.
Meine Zukunft kümmert mich noch nicht,
sie gehört der göttlichen Vorsehung.
Was mich kümmert und fordert, ist das Heute.
Das aber gehört der Gnade Gottes und
der Hingabe meines guten Willens.

Franz von Sales (1567 bis 1622),
Gedenktag am 24. Januar

Glaube im Alltag

von Pater
Andreas R. Batlogg SJ



Vieles im Leben wird heutzutage danach gewertet, was etwas „bringt“, wie sich etwas „rechnet“. Verzweckung pur. Logischerweise fragen dann manche nicht nur: Warum glauben? Sie spitzen die Frage zu: Wozu glauben? Was habe ich davon?

Seitdem mich eine Krebsdiagnose im Herbst 2017 in die „Niederungen“ von Glauben, Hoffen, Beten, Bitten und Zweifeln geführt hat, habe ich ganz anders als vorher begonnen, mir Rechenschaft abzugeben: Was hält dich – wirklich und wirksam? Was trägt dich – wirklich und wirksam? Was tröstet dich – wirklich und wirksam? Und auch: Was glaubst du – wirklich und wirksam?

Ich wünsche niemandem, dass er oder sie zuerst krank werden oder eine Lebenskrise durchmachen muss, bevor solche Fragen aufbrechen. Aber in den letzten fünf Jahren ist mein eigener Glaube anders geworden. Ob tiefer, wage ich nicht zu sagen. Ernster wohl, echter vielleicht. Das hatte Auswirkungen auf mein Beten, auf mein Schreiben, auf mein Verkündigen und aufs Predigen, auf meine Theologie.

Hilft der Glaube?

Über die Resilienzskraft von Glauben gibt es mittlerweile eine Fülle von Literatur: Ob Glaube wirklich und wirksam Widerstandskräfte auf- und wachrufen kann? Ohne Fachjargon: Hilft Glaube? Hilft er in allen Lebenslagen? Oder hilft er nicht, sobald ... Darf ich mit Gott

verhandeln? Haderen?

Beten ist kein Tauschgeschäft: Ich bete – und kriege was dafür. Absichtslos muss mein Beten sein. Und Glaube muss alltagstauglich sein – oder werden. Er muss krisentauglich sein – oder werden. Er muss auch argumentativ belastbar sein, sich also intellektuell redlich ausweisen können. Sonst bleibt er fromme Behauptung.

Vertrauen erobern

Manche Leserinnen und Leser ahnen vielleicht schon: Bei solchen Fragen kommt manches auf den Prüfstand. Mein Repertoire an „frommen Sprüchen“, die oft sehr schnell und gedankenlos abgespult werden, hin und wieder zu durchforsten – das habe ich mir fürs neue Jahr vorgenommen. Radikal ehrlich werden, auch mit religiösen Gewohnheiten, Frömmigkeitsübungen, mit dem eigenen Gebetsschatz – um mir neu bewusst zu werden, ob ich auch wirklich innerlich dabei bin, das ist gar nicht so leicht.

„Dein Glaube hat dir geholfen“ (Mk 10,52), sagt Jesus immer wieder. Gemeint ist nicht ein Wunderglaube. Gemeint ist das ungeheure, vielleicht auch das ungeheuerliche Vertrauen darauf, dass Glaube wirklich Berge versetzen kann. Ein Stück kindliches Urvertrauen muss ich mir als Erwachsener zurückerobert. So gesehen ist Glauben immer radikal – anders.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 22. Januar,
3. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 8,23b-9,3, APs: Ps 27,1,4.13-14, 2. Les: 1 Kor 1,10-13.17, Ev: Mt 4,12-23 (oder 4,12-17)

Montag – 23. Januar,
sel. Heinrich Seuse, Ordenspriester, Mystiker

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 9,15.24-28, Ev: Mk 3,22-30; Messe vom sel. Heinrich (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 24. Januar,
hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Franz (weiß); Les: Hebr 10,1-10, Ev: Mk 3,31-35 oder aus den AuswL

Mittwoch – 25. Januar,
Bekehrung des hl. Apostels Paulus
Messe vom F, Gl, Prf Ap I, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Apg 22,1a.3-

16 oder Apg 9,1-22, APs: Ps 117,1,2, Ev: Mk 16,15-18

Donnerstag – 26. Januar,
hl. Timotheus und hl. Titus, Bischöfe, Apostelschüler

Messe von den Heiligen Timotheus und Titus (weiß); Les: 2 Tim 1,1-8 oder Tit 1,1-5, Ev: Mk 4,21-25 oder aus den AuswL. – Heute ist der 10. Jahrestag der Konsekration von Bischof Rudolf Vorderholzer. Wir beten für unseren Oberhirten und die Kirche von Regensburg.

Freitag – 27. Januar,
hl. Angela Merici, Jungfrau, Ordensgründerin

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,32-39, Ev: Mk 4,26-34; Messe von der hl. Angela (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 28. Januar,
hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Thomas (weiß); Les: Hebr 11,1-2.8-19, Ev: Mk 4,35-41 oder aus den AuswL

Das Leben des Apostels Paulus

Gedenktag

25.
Januar

Als Quellen für die Rekonstruktion des Lebens des heiligen Paulus dienen vor allem die echten Paulusbriefe (1 Thess; 1 und 2 Kor; Gal; Phil; Phlm; Röm) sowie die Apostelgeschichte, deren Berichte aber aus zweiter Hand stammen und daher mit Unsicherheiten behaftet sind. So enthält sie Paulus den Aposteltitel vor, den er für sich beanspruchte, schön sein Verhältnis zu Petrus und kennt seine Theologie so gut wie nicht. Saul (jüdischer Name) bzw. Paulus (griechischer Name) wurde 5–10 n. Chr. in Tarsus, einer hellenistisch geprägten Stadt in Kleinasien, geboren, weshalb er neben Aramäisch und Hebräisch auch perfekt Griechisch sprach. Er besaß das römische Bürgerrecht und war Schüler des berühmten Pharisäers Gamaliel. Er erlernte das Handwerk des Zeltmachens oder der Lederverarbeitung, so dass er für seinen Lebensunterhalt aufkommen und das Evangelium unentgeltlich verkünden konnte. Im Jahr 32 oder 35 war er – wenngleich passiv – an der Ermordung des Stephanus beteiligt gewesen. In diese Zeit fällt auch sein Damaskuserlebnis, das den fanatischen Eiferer gegen die Christen in einen glühenden Christusverehrer verwandelte. Das feiert die Kirche am 25. Januar mit dem Fest seiner Bekehrung:

Die Berufung zum Apostel

„Ich erkläre euch, Brüder und Schwestern: Das Evangelium, das ich verkündet habe, stammt nicht von Menschen; ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi empfangen. Ihr habt doch von meinem früheren Lebenswandel im Judentum gehört und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte. Im Judentum machte ich größere Fortschritte als die meisten Altersgenossen in meinem Volk und mit dem größten Eifer setzte ich mich für die Überlieferungen meiner Väter ein. Als es aber Gott gefiel, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, in mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Völkern verkünde, da zog ich nicht Fleisch und Blut zu Rate; ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück. Drei Jahre später [35 oder 38] ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephass kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Von den anderen Aposteln sah ich keinen, nur Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch hier schreibe – siehe, bei Gott, ich lüge nicht. Danach ging ich in das Gebiet von Syrien und Kilikien. Den Gemeinden Christi in Judäa aber blieb ich persönlich unbekannt, sie hörten nur: Er, der uns einst verfolgte, verkündet jetzt den Glauben, den er früher vernichten wollte. Und sie lobten Gott um meinwillen“ (Gal 1,11–24).

Ebenso knapp äußert sich Paulus im 1. Korintherbrief zum Schlüsselerlebnis seines Lebens: „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen?“ (1 Kor 9,1); „Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt“ (1 Kor 15,8). Der Verfasser des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte, der große Erzähler unter den Evangelisten, schildert dagegen dreimal das Berufungserlebnis des Paulus ausführlicher (Apg 9,1–9; 22,1–11; 26,12–18), allerdings mit unwesentlichen Abweichungen.

Paulus unternahm drei Missionsreisen. **Die erste Reise** (Apg 13,4 – 14,28) zwischen 44 und 48 n. Chr. machte er in Begleitung des Barnabas. Sie führte ihn von Antiochia in Syrien über Zypern, wo er den römischen Prokonsul Sergius Paulus bekehren konnte, nach Kleinasien und in das pisdische Antiochia. Die Historizität dieser Reise ist allerdings umstritten. Im Jahr 48 fand das sogenannte Apostelkonzil in Jerusalem statt (Apg 15,1–29; Gal 2,1–10). Hier einigten sich Paulus, Barnabas und der Nichtjude Titus mit den „Säulen“ der Kirche von Jerusalem: Jakobus, Kephass [Petrus] und Johannes, dass sie – ohne Auflagen (dagegen Apg 15,28f.) – das Evangelium unter den Heiden, letztere unter den Juden verkünden sollten.

Seine zweite Missionsreise (zwischen 48 und 51 n. Chr.) ging über Kilikien und Lykaonien in das keltische Galatien, wo er auch den Winter 48/49 verbrachte. Der Heilige Geist regte ihn an, über Troas nach Europa (Apg 16,8–10) zu reisen. In Philippi gründete er die erste christliche Gemeinde in Europa, die ihm immer besonders am Herzen lag. Sein weiterer Weg führte ihn über Thessalonich, wo er vor jüdischen Gegnern fliehen musste, über Athen nach Korinth, wo er einen fruchtbaren Boden für seine Verkündigung fand und deshalb auch 18 Monate lang blieb (Apg 18,1–11). Über Ephesus kehrte er dann wieder nach Antiochia zurück.

Eine dritte Missionsreise führte ihn 52 n. Chr. auf dem Landweg nach Ephesus, der Hauptstadt der römischen Provinz Asia, wo er bis 55 blieb. Hier verfasste er einige seiner Briefe, vor allem an die Korinther. Wohl 54 machte er einen Zwischenbesuch in Korinth, wo mit Apollos ein prominenter Gegner gegen ihn auftrat. 55 oder 56 reiste er per Schiff nach Mazedonien, wo er seine Gemeinden in Philippi und Thessalonich besuchte, dort auch den Galaterbrief verfasste und schließlich nach Korinth weiterreiste. Dort schrieb er den Brief an die Römer, in dem er seine Theologie zusammenfasste. Per Schiff kehrte er in seine Heimat Tyrus zurück. Als er von dort aus nach Jerusalem hinaufzog, wurde er vom römischen Prokurator Marcus



▲ Phantombild des Apostels Paulus durch Experten des Landeskriminalamts Nordrhein-Westfalen, erstellt anhand von historischen Vorlagen und auf Anregung des Historikers Michael Hesemann.

Antonius Felix verhaftet. Unter dessen Nachfolger Porcius Festus appellierte er an den römischen Kaiser, weshalb er wohl 59 wiederum per Schiff nach Rom verbracht wurde. Bei einem Sturm wurde das Schiff von Kreta aus aufs Meer hinausgetrieben und erlitt in Malta Schiffbruch.

Schließlich in Rom angelangt, konnte er trotz Hausarrests mit den Christen dort in Kontakt treten (Apg 21,8–28,31). Unter der Christenverfolgung Kaiser Neros im Jahre 64 erlitt er dann wohl den Martertod – als römischer Bürger vermutlich durch Enthauptung. Über seinem Grab wurde im vierten Jahrhundert die Basilika San Paolo fuori le mura errichtet.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Paulus für uns heute?

Paulus ist der Verkünder der Gnade Gottes. Es selbst hat ja das Gnadenwirken Gottes an sich erfahren: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!“ (1 Kor 15,10). Unser Glaube und vor allem auch jede Berufung in die Nachfolge Jesu ist Gnade Gottes. Nachfolge Jesu aber bedeutet immer auch Kreuzesnachfolge.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Ein „Weihnachtsmensch“

Bischof Voderholzer feiert Requiem für Papst em. Benedikt XVI. im Regensburger Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Anlässlich des Todes von Papst em. Benedikt XVI. am 31. Dezember 2022 hat Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom St. Peter ein Pontifikalrequiem zelebriert. Zahlreiche Gläubige und Fahnenabordnungen der katholischen Vereine und Verbände waren gekommen, um sich im Gebet von dem emeritierten Papst zu verabschieden. Bis in die Seitenschiffe der Kathedrale drängten die Menschen, um dort noch einen Stehplatz zu finden. Im Anschluss an den Gottesdienst lud die Stadt Regensburg zu einem Trauerakt für Benedikt XVI. ein, der auch Ehrenbürger des Oberpfälzer Regierungssitzes ist.

„Papst Benedikt hat die Menschen gestärkt durch die Gabe des Wortes“, betonte Bischof Rudolf Voderholzer in seiner Predigt und verwies auf die noch immer unerhört große Nachfrage seiner Bücher auf der ganzen Welt. Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., so der Bischof, werde in die Geschichte eingehen als der Theologenpapst. Nicht im Sinne, als habe er etwa nur für Theologen geschrieben, sondern im Sinne eines großen Lehrers der Kirche, dem es gegeben ist, komplexe Zusammenhänge einfach und klar darzustellen und all dies zugleich in einer schönen Sprache, die ihm schon den Ehrentitel „Mozart der Theologie“ eingebracht hat. „Zweifellos ist er einer der ganz großen Prediger auf der Cathedra Petri, sodass sein Name mit Recht neben denen von Leo und auch Gregor dem Großen genannt zu werden verdient“, stellte Bischof Voderholzer fest.

„Es war eine schöne Zeit! – Ruhe in Frieden!“

Neben dem Evangelium im Dom wurde ein Gemälde von Hermann J. Heiss aufgestellt, das Joseph Ratzinger kniend und betend darstellt und somit das zeigt, wofür sein Leben stand: für das stille Gebet und die Verehrung Gottes. Rechts vor den Altarstufen steht seit seinem Ableben ein Kondolenzbuch, in das sich die Gläubigen eintragen können. Seitdem haben sich viele



▲ Bischof Rudolf Voderholzer würdigte in seiner Predigt beim Requiem im Regensburger Dom Papst em. Benedikt XVI. als großen Theologen und bezeichnete ihn als „Weihnachtsmensch“. Foto: Schötz

Menschen darin verewigt: „Ruhe in Frieden, pass gut auf uns auf! Steh uns bitte am Freitag bei der Operation unseres Kleinsten von oben bei und mach, dass alles gut wird!“, oder „Bitte führe mich zu meiner Berufung! In stiller Dankbarkeit und Erinnerung an den bayerischen Papst“, oder „Es war eine schöne Zeit, ein deutsches Kirchenoberhaupt zu haben. Ruhe in Frieden!“. In Sätzen wie diesen erahnt man, wie nahe Papst em. Benedikt XVI. den Menschen in Regensburg stand und wie sehr sie ihn vermissen.

Unter den Gästen im Dom fanden sich unter anderem auch der Staatsminister der Finanzen und für Heimat Albert Füracker, der Regierungspräsident der Oberpfalz Walter Jonas, der Präsident des Bayerischen Bezirkstags Franz Löffler, die Regensburger Landrätin Tanja Schweiger, die Oberbürgermeisterin der Stadt Regensburg Gertrud Maltz-Schwarzfischer und der evangelische Regionalbischof Klaus Stiegler ein. Die Regensburger Domspatzen gestalteten unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß die Trauerfeier musikalisch.

In seiner Predigt erzählte Bischof Rudolf Voderholzer weiter, dass Papst Benedikt XVI. ein Weihnachtsmensch gewesen sei, der von Kindheit an die Krippe, die Lieder, die häusliche Weihnachtsfeier mit

den Eltern und Geschwistern sowie die Liturgie der Kirche und die Kirchenmusik geliebt habe. „So war es für mich sehr bewegend zu sehen, wie er in der Kapelle des Klosters Mater ecclesiae aufgebahrt war vor dem Altar und zwischen dem Christbaum auf der einen und seiner Weihnachtskrippe auf der anderen Seite“, erzählte Bischof Rudolf.

Den Überschritt wagen, hin zu Gott

„Achtmal hat Papst Benedikt XVI. die Christmette im Petersdom gefeiert. Stets ist davon ein besonderer Glanz ausgegangen“, so der Regensburger Oberhirte. Ein zentraler Gedanke seiner Weihnachtsverkündigung sei das Hinübergehen nach Bethlehem gewesen. Zweimal, 2009 und in seiner letzten Christmette 2012, habe Benedikt die Stelle aus dem Lukasevangelium ausgelegt, in der es heißt: „Als die Engel sie verlassen hatten (...), sagten die Hirten zueinander: ‚Auf, lasst uns hinübergehen nach Bethlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ‘“ (Lk 2,15). Auffällig sei, betonte Bischof Voderholzer, dass Benedikt in beiden Ansprachen bewusst den lateinischen Begriff „transeamus“ verwendet, den lateinischen Begriff erklärt und deutet. So 2012: „Lasst

uns hinübergehen nach Bethlehem. (...) Transeamus heißt in der lateinischen Bibel: Hinübergehen, den Überschritt, das ‚Trans‘ wagen, mit dem wir aus unserer Denk- und Lebensgewohnheit herausgehen und die bloß materielle Welt überschreiten auf das Eigentliche hin, hinüber zu dem Gott, der seinerseits zu uns herübergekommen ist.“ Aber auch schon 2009 predigte Benedikt: „Transeamus usque Bethlehem“, heißt es in der lateinischen Bibel. Gehen wir hinüber. Überschreiten wir uns selbst.“ Wobei auch dabei betont wird, dass die Initiative von Gott ausgeht: „Auf, gehen wir nach Bethlehem zu dem Gott, der uns entgegengegangen ist ...“

Gegenseitiges Schenken und Empfangen

Warum Benedikt Wert auf die lateinische Übersetzung legte und sich nicht auf den griechischen Urtext bezog, lasse sich erahnen, so Bischof Rudolf Voderholzer: Im Hintergrund dieser tiefen Erschließung des Hinübergehens nach Bethlehem stehe ein bestimmtes musikalisches Werk: Das „Transeamus usque Bethlehem“. Es ist ein nur drei Minuten und 50 Sekunden langes Stück, das besonders in Bayern gerne von den Kirchenchören in der Christmette gesungen werde. Es gehörte auch unter Domkapellmeister Georg Ratzinger zum festen Weihnachtsrepertoire der Regensburger Domspatzen. „Von daher war Papst Benedikt das ‚Transeamus‘ als musikalische Auslegung des Weihnachtsevangeliums nach Lukas ein lang vertrauter Gegenstand der Betrachtung und der weihnachtlichen Meditation“, hob der Bischof hervor. Und weiter: „So ist in der Weihnachtsverkündigung von Papst Benedikt auch die Musik seines Bruders Georg gewürdigt, den er kurz vor dessen Hinübergang noch einmal in Regensburg besuchen konnte. Wir alle erinnern uns an die bewegenden Tage im Juni 2020. (...) Umgekehrt hat Georg Ratzinger damit auch Anteil an der Theologie seines Bruders Joseph. Es ist ein gegenseitiges Schenken und Empfangen“, so Bischof Rudolf Voderholzer.

„Er war Regensburgs Papst“

Trauerakt der Stadt Regensburg für ihren Ehrenbürger Papst Benedikt XVI.

REGENSBURG (pdr/sm) – „Er war Regensburgs Papst.“ Das hat Regensburgs Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer während des Trauerakts der Stadt für den verstorbenen Papst Benedikt XVI. gesagt. Sie erinnerte daran, dass viele Menschen in der Stadt den Hochschullehrer, Kardinal und späteren Papst persönlich kannten. „Wir trauern um den verstorbenen Ehrenbürger“, erklärte die Oberbürgermeisterin weiter.

Neben ihr sprachen Bischof Rudolf Vorderholzer und der Rektor der Universität Regensburg Professor Udo Hebel über Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. Der Trauerakt fand in aller Würde und Pietät im Reichstagsaal statt. Zahlreiche prominente Personen waren gekommen, darunter der bayerische Finanz- und Heimatminister Albert Füracker.

Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer erinnerte an die sehr zahlreichen Bezüge Joseph Ratzingers zu Regensburg. Wiederholt war der Kardinal zu Gast. Am Ort selbst, von dem aus die Oberbürgermeisterin sprach, hatte auch Kardinal Ratzinger 1995 eine Festrede gehalten. In besonders warmherzigen Bildern beschrieb sie den Papstbesuch im Jahr 2006, der dann auch der Anlass für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde sein sollte: „Sie alle wollten ihren Papst sehen.“ Papst Benedikt sei, so gab Maltz-Schwarzfischer die Einschätzung, „ein großer Botschafter für unsere Stadt“ gewesen. Sie dankte für die Begegnungen „mit unserer Stadt und den Menschen“. Auch der Amtsverzicht des Papstes 2013 habe sie „sehr beeindruckt“, erklärte die Oberbürgermeisterin, die bei



▲ Beim Trauerakt der Stadt Regensburg für ihren Ehrenbürger Papst Benedikt XVI. würdigte Bischof Rudolf Vorderholzer diesen als „größten Prediger auf dem Stuhl Petri“. Foto: Neumann

der Gelegenheit außerdem Bischof Rudolf Vorderholzer für die Krippenführung in Roms Kirchen dankte, die dieser vor wenigen Tagen dort gegeben hatte.

Der silberne und der goldene Schlüssel

Bischof Vorderholzer sprach über den silbernen Schlüssel und den goldenen Schlüssel im Wappen des Heiligen Stuhls, das jedem Papstwappen zugrunde liegt und das das Bildwort von den Schlüsseln (im Plural) aufnimmt. Im Heiligen Jahr 2000 hatte Kardinal Joseph Ratzinger in einer Predigt vor einer Pilgergruppe aus Trier dieses Detail des Papstwappens gedeutet:

Der silberne Schlüssel stehe für die Erkenntnis und damit für die Lehrvollmacht des Papstes, für seine Aufgabe, die Heilige Schrift „aufzuschließen“, den Glauben der Kirche zu deuten, in der Predigt und in den

vielen anderen Medien der Verkündigung. Der goldene Schlüssel stehe aber für die Liebe, die Liebe Gottes, der die Menschen zuerst geliebt hat und durch seine Liebe befähigt, selbst liebende Menschen zu werden. „Die Liebe wird uns zugewendet vor allem in den Sakramenten der Kirche.“ Die beiden Schlüssel stünden somit in der Deutung Joseph Ratzingers einerseits für die Lehrvollmacht, andererseits für das Hirten- und Priesteramt, das dem Papst als Nachfolger Petri anvertraut ist.

„Papst Benedikt war ein Mann des Wortes“, sagte Bischof Vorderholzer und bezeichnete den Jahrhunderttheologen als „Mozart der Theologie“. Der Kölner Erzbischof Joseph Frings sei so beeindruckt von ihm gewesen, dass er Ratzinger zu seinem Konzils-Berater erwählte. Er wurde zu einem der einflussreichsten Theologen des Konzils. Mit Joseph Ratzinger sei der letzte der maßgeblichen Konzilstheologen und damit

auch der authentischen Interpreten gestorben. Benedikt XVI. sei demnach einer der größten Prediger auf dem Stuhl Petri gewesen. Man werde seinen Namen künftig zusammen mit den beiden „Großen“ Leo I. und Gregor I. nennen.

Der goldene Schlüssel, sagte Kardinal Ratzinger in seiner Predigt 2000, stehe für die Liebe. „Deus caritas est“ – „Gott ist die Liebe“, mit diesen Worten beginnt die programmatische Antrittsenzyklika vom Weihnachtsfest 2005. Diese Liebe Gottes sei in Jesus Christus konkret. Die Liebe Gottes, die in Jesus Christus ein Gesicht, einen Namen, ein menschliches Herz bekommen hat, werde dem Menschen in den Sakramenten der Kirche zugewandt. „Vorsitz in der Liebe“ (also in der Eucharistie), dieser schon von Ignatius von Antiochien (gestorben vor 117) auf die Kirche von Rom angewandte Titel bezeuge die Kirche als Netz von Eucharistie-Gemeinschaften, in der der eine Leib Christi gegenwärtig wird. Als erster Priester sei der Papst beauftragt und bevollmächtigt, den Schatz der göttlichen Liebe aufzuschließen und den Gläubigen zuzuwenden. Auch die Kirchenmusik bewirke die Darstellung und Vermittlung der Liebe Gottes in der Liturgie.

Rektor Udo Hebel erinnerte daran, dass Joseph Ratzinger 1969 bereits als „hochrenommiertes Wissenschaftler“ an die Universität Regensburg kam. Besonders sei in diesem Zusammenhang ebenfalls gewesen, dass Professor Joseph Ratzinger über die Universität hinaus zu kommunizieren verstand. Und in seinem „Testament“, kürzlich an die Öffentlichkeit gegeben, ging der Papa emeritus auch ausführlich auf die Wissenschaft ein. Die „Regensburger Vorlesung“ aus dem Jahr 2006 nannte Rektor Hebel die „vielleicht berühmteste und umstrittenste Vorlesung“ der Universität Regensburg.

Sonntag, 22. Januar

Tegernheim: Pastoralbesuch anlässlich des Abschlusses der Außensanierung der Pfarrkirche:

9.30 Uhr: Dorfplatz: Festzug zur Pfarrkirche.

10 Uhr: Pontificalgottesdienst.

14.30 Uhr: Pfarrkirche: Andacht mit Segnung der Kinder; anschließend Besuch des Seniorenheims Haus Urban.

Montag, 23. Januar, bis Dienstag, 24. Januar

Würzburg: Teilnahme an einer Sit-

zung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Donnerstag, 26. Januar

6.30 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Heilige Messe.

Freitag, 27. Januar

Online-Teilnahme an einer Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Samstag, 28. Januar

10.30 Uhr: Trier – Universität: Promotionsfeier von Gabriel Weiten.

Sonntag, 29. Januar

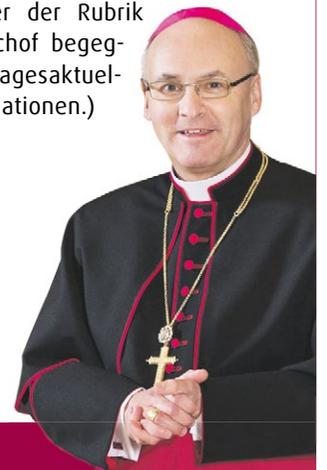
Pastoralbesuch in der Pfarreiengemeinschaft Ergoldsbach-Bayerbach:

9.30 Uhr: Bayerbach: Pontificalamt anlässlich der Einweihung von Pfarr- und Jugendheim.

15 Uhr: Regensburg – Dom St. Peter: Pontificalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26. Januar 2013).

16.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung von verdienten Priestern und Weltchristen.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



ZUM HOLOCAUST-GEDENKTAG AM 27. JANUAR

Ein Leben für die Versöhnung

Holocaust-Nachfahrin Erika Rosenberg über Oskar und Emilie Schindler

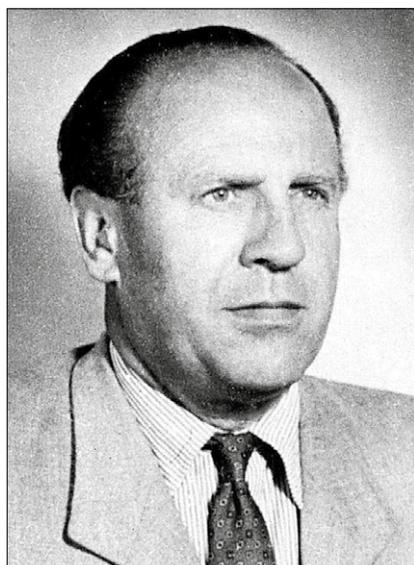
REGENSBURG – Den Film „Schindlers Liste“ kennen viele – doch wie ging die Geschichte des Juden rettenden Ehepaars weiter? Erika Rosenberg, Tochter von Holocaust-Überlebenden, hat über Oskar und Emilie Schindler geforscht.

Erika Rosenberg traf Emilie Schindler zum ersten Mal 1990 in Buenos Aires, wohin die damals 83-jährige Schindler nach ihrem Aufenthalt in Regensburg (von 1945 bis 1950) ausgewandert war. Emilie Schindler lebte in einem kleinen Haus, „verarmt und vergessen von der Geschichte, den Überlebenden, von der Welt, und das, obwohl sie eine so große Leistung erbracht hatte“, erzählt die Tochter von Holocaust-Überlebenden im Gespräch.

Die Biografin von Oskar und Emilie Schindler hat über viele Jahre mit Emilie Schindler gesprochen. In ihrem Vortrag über den „Mythos Emilie und Oskar Schindler“, den sie mehrmals im Jahr an Schulen und Einrichtungen hält, gewährt sie einen persönlichen Blick auf das von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel als „Gerechte unter den Völkern“ geehrte Ehepaar Schindler.

Vor allem die Menschlichkeit und Zivilcourage dieser Frau habe sie tief beeindruckt, sagt Rosenberg. Ob sich Emilie Schindler denn auch als Heldin gefühlt habe, diese Frage verneint Rosenberg. Emilie Schindler habe immer gesagt: „Wir haben getan, was wir tun mussten.“

Die Lebensleistung der Schindlers wurde 1993 im Westen bekannt,



▲ Oskar Schindler, der etwa 1200 Juden vor der Deportation und Ermordung im Vernichtungslager KZ Auschwitz-Birkenau bewahrte. Foto: gem



▲ Emilie Schindler (links) mit Erika Rosenberg in der Deutschen Botschaft Buenos Aires im Jahr 2000. Foto: gem

als der Hollywood-Blockbuster „Schindlers Liste“ in die Kinos kam. Der mit sieben Oscars prämierte Film erzählt die Geschichte des deutschen Unternehmers Oskar Schindler, eines NSDAP-Mitglieds, der etwa 1200 Juden in seinen Fabriken in Brünnlitz und Krakau beschäftigte, um sie vor der Deportation und Ermordung im Vernichtungslager KZ Auschwitz-Birkenau zu bewahren. In der westlichen Welt, und vor allem in Deutschland, sah man in ihm ein geeignetes Mittel zur Aufklärung über den Holocaust – und erzählte eine Heldengeschichte, die sie zweifelsohne auch war.

Doch Oskar Schindler erfuhr nach dem Krieg kaum Anerkennung von deutscher Seite. Er kehrte 1957 nach Europa zurück. Verarmt hoffte er sich, für den Verlust seiner drei großen Fabriken mit etwa zwei Millionen Deutsche Mark entschädigt zu werden. „Er bekam 50 000 Mark und musste fünfeinhalb Jahre darauf warten“, sagt Rosenberg.

Die Historikerin recherchierte jahrzehntelang die Geschichte der Schindlers, sprach mit 22 überlebenden Schindler-Juden und schrieb Bücher über diese beiden spannenden Persönlichkeiten, die unter Einsatz ihres Lebens Zivilcourage bewiesen. 1992 setzte sich Rosenberg in Berlin dafür ein, dass auch Emilie Schind-

ler als couragierte Kämpferin für die Juden das Bundesverdienstkreuz erhielt – ihre Leistung zu honorieren, hatte man nämlich vergessen. „1994 erhielt sie die Auszeichnung – in der Kategorie zweiter Klasse. Regisseur Steven Spielberg bekam für die Verfilmung das Verdienstkreuz erster Klasse“, sagt Rosenberg.

Ihrer Darstellung zufolge soll bereits 1963/64 ein Drehbuch

zur Verfilmung des Stoffs existiert haben, an dem Schindler selbst mitwirkte. Der Filmgigant MGM wollte die Story verfilmen, mit Romy Schneider und Richard Burton in den Hauptrollen. Doch es kam nicht dazu. Die Zeit sei noch nicht reif gewesen „für einen Film über einen guten Deutschen“, sagt Rosenberg. Das Drehbuch verschwand in der Versenkung.

Immer wieder habe sie die Frage bewegt, ob Oskar Schindler ein Nazi gewesen sei, erzählt sie. Die Antwort lautet für sie: nein. „Man musste damals mit den Wölfen heulen, anders ging es nicht.“ Und dennoch habe er sich 2000 Tage lang, während des gesamten Kriegs, für die Rettung der Juden eingesetzt. Schindler arbeitete für den militärischen Geheimdienst der Wehrmacht unter Wilhelm Canaris. Von daher besaß er Kontakte in obere Führungszirkel. Seine distanzierte Einstellung zum NS-Regime aber wurde früh deutlich – nicht erst mit der Beschäftigung von Juden in seinen Fabriken. So soll Schindler laut Rosenberg bereits 1938 tschechische Juden im Kofferraum ins damals noch sichere Polen geschmuggelt haben.

Rosenberg wird nicht müde, die Geschichte der Schindlers zu erzählen. Zweimal im Jahr reist die Autorin über den Atlantik, um in Schulen und Einrichtungen über das Leben und Wirken der Menschen zu berichten, die Zivilcourage bewiesen haben. 1951 in Buenos Aires als Tochter von nach Argentinien geflohenen jüdischen Holocaust-Überlebenden geboren, lebt sie dort als Schriftstellerin und Historikerin. Als Grund für ihr Engagement nennt sie: Versöhnung. „Ich kann nicht verallgemeinern und sagen, alle Deutschen waren schlecht.“

Gabriele Ingenthron (epd)



▲ Gedenktafel für Emilie und Oskar Schindler am Watmarkt 5 in Regensburg. Foto: gem

Dank für Treue zur Wallfahrt

Bischofsbesuch anlässlich Jubiläum „350 Jahre Maria-Hilf-Bild“ in Neunkirchen

NEUNKIRCHEN BEI WEIDEN (pdr/sm) – Anlässlich des Jubiläums „350 Jahre Maria-Hilf-Bild in Neunkirchen bei Weiden“ hat Bischof Rudolf Voderholzer die Pfarrei St. Dionysius in Neunkirchen besucht, um mit den Gläubigen den Rosenkranz zu beten, die Heilige Messe zu feiern und in einer Lichterprozession zur örtlichen Lourdesgrotte zu ziehen. Am 11. Februar 2021 hatte Pfarrer Thomas Kohlhepp das Jubiläumsjahr „350 Jahre Maria-Hilf-Bild“ in Neunkirchen mit einem Wallfahrtsgottesdienst feierlich eröffnet. Der Titel des Wallfahrtsjahres war die „11er Wallfahrt“ und dauerte an vom Februar 2021 bis zum Februar 2022.



▲ Anlässlich des zweijährigen Bestehens der „11er Wallfahrten“ in Neunkirchen hat Bischof Rudolf Voderholzer die Pfarrgemeinde St. Dionysius besucht. Foto: Stefan Bauer

In seiner Predigt sah Bischof Voderholzer Parallelen zwischen den Heiligen Drei Königen und den jungen Sternsängern: Denn beide trügen die Freude über die Geburt Jesu hinaus in die Gemeinden. Die Weisen, Gelehrten, Philosophen und Wissenschaftler schilderte er als suchende, fragende Menschen, die ohne Überheblichkeit der Heuchelei des Herodes widerstanden. Weiter ging Bischof Rudolf auf die

Symbolkraft der Geschenke der drei Könige für das neugeborene Jesuskind ein: Gold für den König, Weihrauch für den Gottessohn und Myrrhe für den bevorstehenden Tod. Besonders hob er die Haltung der drei Könige hervor: „Niederfallend beteten sie ihn an“, so das Evangelium. Hier nahm der Bischof Bezug auf das aktuell ausliegende

Sterbebild für Papst em. Benedikt XVI. Es zeigt ihn ohne die Insignien des Papstes, kniend als ersten Beter der Kirche.

Den Wallfahrern dankte der Diözesanbischof dafür, dass sie sich seit 24 Monaten dem Auftrag verpflichtet fühlen. Das Vermächtnis, das die Weisen aufzeigten, sei die Herzmitte der Kirche und Eucharistie. Dies

vermöge es, das Herz zu verwandeln in liebende Menschen mit helfenden Händen. Die Predigt endete mit dem Segensspruch, der auch am Hochaltar in lateinischer Sprache zu lesen ist: „Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib.“

Dem Festgottesdienst schloss sich eine Lichterprozession zur Lourdesgrotte an der Seitenwand der Pfarrkirche an mit dem Marienlied „Segne du, Maria“. Im Anschluss hatten die Besucher die Gelegenheit zu einer persönlichen Begegnung mit Bischof Rudolf sowie den Pfarr- und Organisations-Teams der Wallfahrt.

Zum Jubiläumsjahr „350 Jahre Maria-Hilf-Bild“ hat Pfarrer Kohlhepp sogar ein eigenes Wallfahrtslied verfasst. Am Beginn der „11er Wallfahrten“ in Neunkirchen, zum Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes, wurde das fünfstrophige Lied erstmals durch eine Schola von Neunkirchner Sängerinnen aufgeführt. Das Wallfahrtsamt war der Auftakt zu einem Wallfahrtsjahr von Februar 2021 bis Februar 2022, zu dem die Gläubigen aus der Pfarrgemeinde und dem Umland jeweils am 11ten des Monats eingeladen waren, ihre Anliegen der Mutter Gottes anzuvertrauen. Aus Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und der Pfarrgemeinde hat sich für die musikalische Gestaltung der Wallfahrt eine Projektschola unter der Leitung des Organisten Ludwig Reichl gebildet.



Seifen-Projekt für Ukraine-Hilfe

REGENSBURG-ST. KONRAD (et/md) – Der Krieg in der Ukraine dauert nun schon fast ein Jahr. Um besonders die betroffenen Kinder zu unterstützen, haben die Ministranten der Regensburger Pfarrei St. Konrad eine besondere Aktion gestartet: ein Seifen-Spenden-Projekt. Diakon Martin Schopf, der hobbymäßig Naturseifen selber siedet, stellte die Inhaltsstoffe für drei verschiedene hochwertige Seifen zur Verfügung. Von den Ministranten liebevoll dekoriert und verpackt wurden diese dann vor und nach den Gottesdiensten gegen eine Spende angeboten. Viele Gottesdienstbesucher nutzten das Angebot und unterstützten die Aktion der Ministranten, sodass der stolze Betrag von 521 Euro der Ukrainehilfe von Caritas International zur Verfügung gestellt werden kann. „Ein schönes Zeichen der Solidarität mit den Menschen im Kriegsgebiet, für das ich mich bei den Ministranten und Organisatoren herzlich bedanke“ so Stadtpfarrer Thomas Eckert bei der Spendenübergabe.

Foto: privat

Weniger Stress in der Erziehung

Kess-erziehen: Kolping bietet Elternkurse für Mütter und Väter an

REGENSBURG (mk/sm) – **Kinder so zu erziehen und zu begleiten, dass sie eigenständig, verantwortungsvoll und lebensfroh groß werden, ist für Eltern eine große Herausforderung. Um Mütter und Väter dabei zu unterstützen und konkrete Hilfestellung zu geben, bietet Kolping in der Diözese Regensburg die Elternkurse „Kess-erziehen“ an.**

Kinder erziehen ohne Schimpfen, Schreien und Ausrasten, gelassen und mit ruhigen Nerven. Wie das geht, fragen sich die meisten Mütter und Väter: Wie schaffen wir den Balanceakt, mit unseren Kindern partnerschaftlich umzugehen, ihnen dabei aber auch die notwendigen Grenzen zu setzen? Wie können wir ohne maximalen Stress und endlose Konfliktschleifen im Erziehungsalltag die Kinder dabei begleiten, eigenständig, verantwortungsvoll und lebensfroh groß zu werden?

Um Eltern zu unterstützen und konkrete Hilfestellung zu geben, bietet Kolping in der Diözese Re-

gensburg das Kursprogramm „Kess-erziehen“ an. „Kess“ steht für kooperativ, ermutigend, sozial und situationsorientiert. Die Kurse für Eltern von Kindern von 0 bis 3 Jahren, von 3 bis 11 Jahren sowie von 11 bis 16 Jahren eröffnen Wege zu einem entspannten und erlebnisreichen Miteinander in der Familie.

Ziele von Kess-erziehen

- Starke Eltern
- Ein respektvoller Umgang miteinander
- Eigenständige, verantwortungsvolle und lebensfrohe Kinder
- Ein gekonntes Umgehen mit Konflikten
- Sinnfragen nicht aus dem Weg gehen
- Erziehung, die Spaß macht
- Praktische Erziehungshilfe

Mehr über Kess-erziehen, die nächsten Kurstermine und die neue „Entspannt-Erziehen-App“ ist unter www.kess-regensburg.de zu erfahren.



Nachruf

Monsignore Pfarrer i. R. Ludwig J. Rösler

Als Seelsorger ein Begleiter und vertrauensvoller Ratgeber der Menschen

„Ich bin einer von euch. Ich habe in dieser wunderschönen Stadt meine Heimat gefunden.“ Diese Aussage von Monsignore Pfarrer Ludwig Rösler teilten auch viele Trauergäste, die sich zum Requiem in Deggendorf-Mariä Himmelfahrt versammelt hatten, um Abschied zu nehmen von ihrem langjährigen, geschätzten Seelsorger. Geboren am 17. Januar 1939 in Waldsassen, wuchs Rösler im Geiste einer christlich geprägten Familie auf und legte im Juni 1960 seine Abiturprüfung ab. Nach dem Studium der Theologie wurde er am 29. Juni 1966 in Regensburg im Hohen Dom zum Priester geweiht. Anschließend wirkte er sieben Jahre als Kaplan in der Pfarrei Dingolfing-St. Josef, um dann ab 1. September 1973 die Pfarrei Mietrachting zunächst als Pfarradministrator und 1974 als Pfarrer zu übernehmen. Am 1. September 1991 übertrug ihm Bischof Manfred Müller die Pfarrei Deggendorf-Mariä Himmelfahrt. Das priesterliche Wirken von Ludwig Rösler zeichnete sich durch ein großes seelsorgliches Engagement aus. Große Verdienste erwarb er sich bei der Begleitung von zahlreichen Priesteramtskandidaten und Diakonen auf ihrem Weg hin zur Priesterweihe. Durch sein offenes Wesen, seine zupackende Art und seinen unermüdbaren Fleiß hat er sich die Achtung und Anerkennung der Gläubigen erworben. Vor allem waren seine fundierten Predigten, die ansprechend gestaltete Liturgie und sein herzlicher und einfühlsamer Umgang mit den Menschen sehr geschätzt. Von den vielen Bau- und Renovierungsmaßnahmen sticht vor allem die Sanierung der Heilig-Grab-Kirche als sein letztes großes Bauprojekt hervor. Ludwig Rösler verstand sich als Seelsorger, Begleiter und vertrauensvoller Ratgeber der Menschen, dabei

verrichtete er seinen Dienst stets in Treue zum Bischof und zur Kirche. Aufgrund seines vorbildlichen priesterlichen und caritativen Wirkens, das in jeder Hinsicht Lob verdiente, wurde er im Jahr 1993 mit dem Titel eines Bischöflich Geistlichen Rates und 2011 mit dem päpstlichen Titel eines Monsignore geehrt.

Die Verleihung des „Goldenen Ehrenrings“ der Stadt Deggendorf (2005) sowie die Ehrung mit dem Bayerischen Verdienstorden (2015) zeigten die große Akzeptanz und Wertschätzung seines Engagements auch bei den gesellschaftlichen Verantwortungsträgern.

Obgleich er die Schwelle zum Ruhestandsalter bereits überschritten hatte, war er dennoch gern bereit, die Leitung der großen und angesehenen Pfarrei Mariä Himmelfahrt auch weiterhin zu übernehmen. Dies war wohl auch seinem Empfinden geschuldet, in Deggendorf „seine Heimat gefunden zu haben“. Im April 2013 riss ihn jedoch ein Schlaganfall aus seinem unermüdbaren Schaffen, sodass er am 1. September 2013 seinen aktiven Dienst als Pfarrer schweren Herzens beenden musste.

Seine Aufgabe wurde nach 47 Jahren unermüdbaren priesterlichen Dienstes nun eine andere: Christus auch im Leiden treu zu bleiben und der Kirche im Gebet zu dienen.

Der 1. Januar wurde nun zum letzten Tag seines irdischen Lebensweges. Jetzt ist er angekommen in der himmlischen Heimat, die uns allen bereitet ist: bei Gott.

Für die 57 Jahre seines Wirkens als Priester, davon 47 Jahre im unermüdbaren und treuen Einsatz, dankt ihm die Diözese von ganzem Herzen.

Möge der Herr ihm vergelten, was er als Priester gewirkt hat.

Roland Batz

Nabburger von Krippen begeistert



REGENSBURG (jw) – Eine Gruppe aus der Pfarrei Nabburg rund um Pilgerpfarrer Hannes Lorenz hat Bischof Rudolf Voderholzer in Regensburg besucht. Besonderes Ziel war die umfangreiche Krippensammlung des Bischofs, die mit großem Interesse begutachtet wurde. Dabei freute sich der Bischof, auch einige Neuzugänge in der Sammlung präsentieren zu können. Foto: Wächter

Im Bistum unterwegs

Dorfkapelle wurde zu klein

Die Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Breitenhausen



▲ Die Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Breitenhausen.

Foto: Mohr

Nordwestlich von Deggendorf in der Ebene zwischen der Donau und den sanft geschwungenen Vorbergen des Bayerischen Waldes – einer Gegend mit vielen kleinen Weilern und Einöden – liegt Breitenhausen. Das Dorf wurde erst 1988 als geschlossene Ortschaft anerkannt und ist heute ein Gemeindeteil von Mariaposching im Landkreis Straubing-Bogen. Der Ort hieß früher Rauberrain (rauer Rain), ursprünglich der Name einer Landschaft, in der sich einige zerstreut liegende Häuser befanden. Bei der Gemeindebildung 1818/1821 kam das Gebiet zunächst zur Gemeinde Niederwinkling und erst 1826 zur Ruralgemeinde Mariaposching. 1866 beantragten die Dorfleute von Rauberrain eine Umbenennung ihrer Siedlung, da diese von den Bewohnern der Nachbarorte als „Rauberrain“ verspottet wurde. Nach mehreren Bittbriefen erreichten sie schließlich am Heiligen Abend 1877 die Genehmigung des neuen Ortsnamens Breitenhausen durch König Ludwig II.



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Eine 1853 erbaute Kapelle war für die Breitenhausener lange Zeit der religiöse Ortsmittelpunkt. Die Gläubigen gehörten drei unterschiedlichen Pfarrsprengeln an und erfüllten sich 1952 den lange gehegten Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus. Als Filialkirche der Pfarrei Oberwinkling wurde es vom Kirchenbauverein mit viel Eigenleistung und großzügigen Spenden errichtet: ein zeitgemäß schlichter Saalbau mit Flachdecke und Orgelempore.

Die Einrichtung aus dem Altbestand der Dorfkapelle wurde im Lauf der Zeit unter anderem durch den mächtigen, um 1720 entstandenen, spätbarocken Altar ergänzt, der aus der Friedhofskapelle des Klosters Windberg nach Breitenhausen kam. In seinem Zentrum steht eine eindrucksvolle Marienfigur der Spätgotik: Der Straubinger Meister Erhard hat sie aus Sandstein geschaffen – eine Skulptur, auf die die Breitenhausener zu Recht stolz sind. Weitere Ausstattungsstücke sind aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Im 1958 erbauten Turm von Mariä Himmelfahrt läuten drei Glocken. Ein Marienbildstock ziert den Platz vor der Kirche. sv



▲ Bildstock der Gottesmutter Maria vor der Kirche Mariä Himmelfahrt. Foto: Mohr

Seit Juli 2019 betreibt die 38-jährige Hellen Hable, studierte Theaterwissenschaftlerin, ihren Unverpacktladen „Walnuss“ in Vilsbiburg.



Foto: Rothhammer

EIN BEITRAG ZUR BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Einkaufen ohne Plastikmüll

In Hellen Hables Laden gibt es die Ware unverpackt, in Bio-Qualität und aus der Region

VILSBIBURG – Eine einfache Verpackung reicht wohl nicht. Oder warum sind so viele Waren im Supermarkt doppelt und dreifach in Folie verschweißt? Kein Wunder, dass die gelben Abfalltonnen in jedem Haushalt schnell überquellen. In jedem? Nein, nicht in dem Haushalt von Hellen Hable. Denn die fünffache Mutter will ihren Kindern eine lebenswerte Welt hinterlassen – und zugleich hilft sie anderen Familien dabei, Plastikmüll zu vermeiden.

Draußen stürmt und schneit es. Wer sich heute in Vilsbiburg vor die Tür traut, hat es eilig. Doch alle Hektik und allen Lärm der Stadt

lässt man hinter sich, wenn man die „Walnuss“, den Laden von Hellen Hable, betritt. Man weiß gar nicht, wohin man als Erstes blicken soll. Auf die vielen bunten Gläser mit Brotaufstrichen und Marmeladen im großen Wandregal? Die großen Vorratsgläser mit Nüssen, Haferflocken, Linsen oder Schokolade? Oder bleibt der Blick doch zuerst bei den gelben Bananen und den roten Äpfeln vor der Kasse hängen?

Wie in einer anderen Welt

Schon nach den ersten Schritten im Unverpacktladen „Walnuss“ fühlt man sich wie in einer anderen Welt. Der Eindruck erhärtet sich,

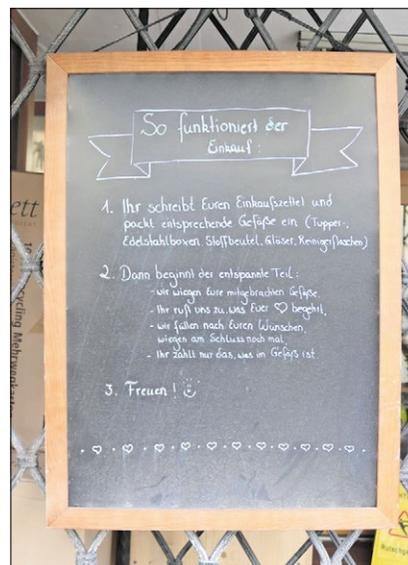
wenn man zum Schränkchen mit den bunten Seifen geht. Da hat man nicht nur etwas für die Augen. Der zarte Duft von Kräutern und Pflanzen kriecht in die Nase, während der Duft von Lavendel die Anspannung des Morgens auflöst. Schon ist die Entdeckerlust geweckt. Was dieses eckige Teil wohl ist? Ah, festes Haarshampoo. Und das hier? „Das ist Zahnpasta“, erklärt Hellen Hable und lächelt freundlich. Eine nette Begrüßung ihrer Kunden gehört hier zum Standard.

Jeden Neukunden führt Hellen Hable erst einmal durch ihren Laden, zeigt, wo was zu finden ist. Gerade bei Produkten, die zum Beispiel wie die Zahnpasta so ganz

anders aussehen als im Supermarkt, ist das hilfreich. Und obwohl ihr Unverpacktladen nur aus einem größeren Verkaufsraum und einem Nebenraum besteht und keinesfalls mit den gigantischen Ausmaßen eines Supermarkts mithalten kann, bekommt man hier doch (fast) alles, was das Kundenherz sich wünscht. Sogar Milch, eine kleine Auswahl an Käse und Waschmittel kann man hier kaufen. Wenn man im Nebenraum den Blick von der gut erhaltenen Registrierkasse lösen kann, die Omas noch aus ihren Kindertagen kennen und einem als Kunde das Gefühl geben, als würde man in einem Tante-Emma-Laden längst vergangener Zeiten stehen, entdeckt man so viel mehr, was es zu kaufen gibt. Sogar Schreibwaren, Geschenkartikel und umweltfreundliche Brotzeitdosen hat Hellen Hable im Sortiment, liebevoll arrangiert und in Holzregalen präsentiert.

Alles, was man für den Alltag braucht

„Ich bekomme hier eigentlich alles, was wir für den Alltag brauchen“, bestätigt auch eine Kundin mittleren Alters. Mit „wir“ meint Evi, wie sie heißt, ihren Mann und sich. Sie hat einen Korb dabei und viele Vorratsgläser. Während sie eines nach dem anderen auf den Kassentresen stellt, zählt sie auf: Haferflocken, Leinsamen, Brühe – „die schmeckt hier nicht nur, die ist auch



▲ Links: Von außen unscheinbar, innen aber umso gemütlicher: der Unverpacktladen „Walnuss“ in Vilsbiburg. – Rechts: Eine Hinweistafel am Eingang informiert, wie der Einkauf im Laden funktioniert. Fotos: Rothhammer

glutamatfrei“ –, Geschirrspülmittel Lemon, Tomatensoße und für unterwegs ein kleines Gläschen Gummibärchen.

Während Hellen Hable und ihre Mitarbeiterin Nicole Huber die Produkte in die mitgebrachten Vorratsbehälter füllen, erzählt Evi, wie froh sie über diesen Laden hier ist. „Ich habe früher vieles im Bioladen gekauft, kaufe aber jetzt hier, weil ich hier nicht nur Bio bekomme, sondern alles auch noch unverpackt.“ Und gerade, wenn sie sieht, wie viele gelbe Säcke ihre Nachbarn jedes Mal für die Müllabfuhr vor die Tür stellen, werde ihr bewusst, wie unglaublich viel Plastikmüll jeder Mensch Tag für Tag verursache. Dass das auf die Dauer nicht gut sein könne für Mensch und Umwelt, liege auf der Hand. „Ich freue mich deshalb immer, wenn ich sehe, dass unser Sack wieder nur halb voll ist, während die anderen drei oder mehr gelbe Säcke haben. Dabei sind die auch nur zu zweit.“

Der Umwelt etwas Gutes tun

So eine Aussage wie von Kundin Evi zaubert ein Lächeln in Hellen Hables Gesicht. Plastikmüll vermeiden und damit einen Beitrag für den Umweltschutz leisten, das ist das große Ziel der 38-Jährigen. Denn wer unverpackt einkauft, kann jedes Jahr viele gelbe Tonnen Plastikmüll einsparen und der Umwelt etwas Gutes tun. Hellen Hables Motto lautet „Besser leben ohne Plastik“. So heißt auch das Buch, ohne das es den Laden in Vilsbiburg gar nicht geben würde. Nach der Geburt ihres fünften Kindes nahm Hable sich Zeit, dieses Buch zu lesen. Und es veränderte so viel. Zunächst stellte sie nur den eigenen Haushalt in kleinen Schritten auf plastikfreie Alternativen um und suchte nach Möglichkeiten, für sich und ihre Fa-



▲ Mit Rat und Tat stehen Hellen Hable (rechts) und ihre Mitarbeiterin Nicole Huber (Mitte) den Kunden beim Einkauf zur Seite. Foto: Rothhammer

milie unverpackte Lebensmittel zu kaufen. Da sie für den Einkauf bis nach Freising musste und der Umwelt zuliebe nicht zu oft fahren wollte, kaufte sie größere Mengen ein.

Doch bald baten sie auch Freunde und Bekannte, unverpackte Produkte für sie mitzunehmen. „Unser ganzes Wohnzimmer war bald ein einziges Warenlager“, erzählt Hellen Hable. Da lag die Eröffnung eines eigenen Unverpacktladens praktisch auf der Hand. Am 13. Juli 2019 war es dann tatsächlich so weit. „Dabei hatte ich nie vor, einen Laden zu eröffnen“, gesteht die studierte Theaterwissenschaftlerin. Mit fünf Kindern im Alter von heute fünf bis 16 Jahren ist das auch eine organisatorische Herausforderung für den Familienalltag. Hellen Hable und ihr Mann sind zudem ehrenamtlich sehr engagiert. Er ist Kirchenpfleger, sie leitet noch drei Kindergruppen der Pfarrei, unter anderem die der Ministranten. Ihre drei ältesten Kinder ministrieren selbst, das vierte steht schon in den Startlöchern. „Mein Mann und ich haben deshalb

lange überlegt, ob ich diesen Schritt gehen soll“, räumt Hellen Hable ein. „Aber das Thema ist einfach zu wichtig. Wir müssen versuchen, die Schöpfung zu bewahren.“

Deshalb setzt sie nicht nur auf unverpackte Waren, sondern auch auf Bio und Regionalität. „Es gibt so viele wunderbare Menschen hier in Bayern, die aus Überzeugung mit viel Schweiß und Herzblut für eine chemiefreie, vielfältige Welt arbeiten. Durch ihren Einsatz bleiben die Böden vor unserer Haustür lebendig, bekommen Schonzeiten zur Erholung, bilden mehr Humus und bieten Tieren und Pflanzen einen gesunden Lebensraum“, schwärmt Hellen Hable. „Und wir haben das große Glück, dass zwischen dem Feld, auf dem unser Essen wächst, und dem Teller, auf dem es am Ende landet, oft nur wenige Kilometer liegen. Uns geht das Herz auf, wenn wir wieder sichtbar machen können, was hier alles Geniales und vor allem Leckeres wächst“, sagt sie und hält als Beispiel ein Glas Kochdinkel hoch. Der schmeckt ähnlich wie

Vollkornreis, versichert sie. Aber er kommt nicht aus Pakistan oder Italien, sondern aus Kumhausen und Bodenkirchen bei Landshut. „Der schmeckt wirklich lecker. Auch die Vollkornnudel ist absolut empfehlenswert“, bekräftigt eine Kundin, die gerade mit einem vollen Einkaufskorb den Laden verlässt.

Portionsgrößen selbst bestimmen

Vollkornnudeln, die schmecken? Im Supermarkt ist das ja immer so eine Sache, bis man unter dem breiten Angebot dann auch wirklich die Sorte findet, die einem tatsächlich schmeckt. „Das ist ja der große Vorteil bei uns“, greift Hellen Hable das Beispiel auf: „Wenn unsere Kunden was Neues ausprobieren wollen, nehmen sie meist nur eine kleine Menge mit.“ Da jeder Kunde die Portionsgrößen grammgenau selbst bestimmen kann, kommen auch viele Singles und ältere Menschen in die „Walnuss“, denen die abgepackten Supermarkt-Portionen einfach viel zu groß sind. „Bei uns muss man nur so viel kaufen, wie man wirklich braucht. Und wenn es nur ein paar Nudeln sind oder eine Handvoll Müsli.“ Bei Hellen Hable ist wirklich jeder willkommen.

Die ältesten Stammkunden sind Mitte 80, eine Vertreterin der jüngsten Kundschaft kommt gerade zur Tür herein. Die zweijährige Mara geht zielstrebig auf Hellen Hable zu, bestellt Obst, während ihre Mama Kathrin Kaffeebohnen und Seife ordert. Und während alles abgewogen und abgepackt wird, genießen Mutter und Tochter die kleine Verschnaufpause. „Im Supermarkt wären wir zwei jetzt nicht so entspannt“, sagt Kathrin und streicht ihrer Tochter über den Kopf. „Wir kommen wirklich gerne her.“

Claudia Rothhammer



▲ Links: Die Ware aus den Gläsern kann man sich beliebig portionieren lassen. Und man sieht genau, was man bekommt. – Rechts: Die Kunden freuen sich: Obst, Gemüse und Kartoffeln bekommt man ohne jegliche Plastikverpackung und vermeidet dadurch umweltschädlichen Müll. Fotos: Rothhammer

Große Bauprojekte stehen an

Neujahrsempfang der Pfarrgemeinde Teublitz-Herz Jesu

TEUBLITZ (mh/sm) – Auf das neue Jahr anzustoßen, ist ein guter alter Brauch. Die Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz lud deshalb zum Neujahrsempfang ein. Neben den Vereinsvorsitzenden und Vertretern der Politik waren auch die Gläubigen eingeladen. Über 60 Gäste erlebten informative wie gesellige Stunden.

Durch das Programm führte Pfarrgemeinderatsvorsitzender Georg Niederalt. Er begrüßte mit Pfarrer Pater Sijo aus Katzdorf und dem Zweiten Bürgermeister der Stadt Teublitz Robert Wutz die Ehrengäste. Die Vertreter der Vereine, Gruppen und Parteien stellten sich in einem kurzweiligen und lustigen Gespräch, das Dekan Michael Hirmer moderierte, selbst vor. In seinem Grußwort hob der Zweite Bürgermeister Robert Wutz die Bedeutung und Notwendigkeit ehrenamtlichen Engagements hervor.

Unter dem Stichwort „Was uns ausmacht“ blickte Georg Niederalt auf die vergangenen beiden Jahre zurück. Er bedankte sich bei allen Gruppierungen, Verbänden und Einzelpersonen der Pfarrgemeinde,

die in den Corona-Jahren das Möglichste getan haben.

Nach dem Rückblick wurden drei ausgewählte Bereiche der Seelsorge beispielhaft vorgestellt. Josefine Winkler und Gitta Schmalzbauer berichteten von der Senioren-Pastoral der Pfarrgemeinde Teublitz. Die beiden Oberministranten Tina Emmert und Jonas Störtebecker stellten die Jugendarbeit der Pfarrgemeinde Teublitz anhand einer internationalen Studienfahrt ins Heilige Land nach Israel und Palästina vor. Pfarrer Michael Hirmer stellte sein aktuelles Projekt „Armut hat viele Gesichter“ vor.

Zwischen den einzelnen Beiträgen spielte ein Klarinetten-Trio der Blaskapelle Teublitz unter der Leitung von Lena Hofmann. Am Ende des offiziellen Teils des Neujahrsempfangs stellte Dekan Hirmer zwei große Bauprojekte vor: Die Generalsanierung des Kinderhauses und die damit verbundene Anpassung des Raumprogramms an die aktuellen und künftigen pädagogischen Vorgaben werden nach einer ersten Kostenschätzung mit 4,6 Millionen Euro zu Buche schlagen. Auch die marode Turmspitze der Saltendorfer Marienkirche dürfte ein Millionenprojekt werden.



Schlafsack spenden, Wärme schenken

REGENSBURG (ss/sm) – Zum dritten Mal haben Caritas und Globetrotter die gemeinsame Aktion „Spende deinen Schlafsack“ umgesetzt – mit Erfolg. Rund 20 Regensburgerinnen und Regensburger haben im Zeitraum vom 15. Oktober bis zum 21. Dezember 2022 ihren gebrauchten Schlafsack gespendet. Dafür gab es von Globetrotter je einen Gutschein im Wert von 50 Euro für einen neuen Schlafsack. Globetrotter hat die gebrauchten Schlafsäcke nun an die Caritas Regensburg übergeben. Streetworker Ben Peter sowie Barbora Pokorny, Leiterin der Obdachlosenunterkunft NOAH – deinTagNachtHalt, werden diese an Obdachlose verteilen. Unser Bild zeigt Hilal Can, Filialleiter Globetrotter Regensburg (Mitte), bei der Übergabe der Schlafsäcke an Barbora Pokorny, Leiterin der Caritas-Obdachlosenunterkunft „NOAH – deinTagNachtHalt“, und an den Caritas-Streetworker Ben Peter. Foto: H.C. Wagner

Neuer Kirchenmusiker begrüßt

Neujahrsempfang in Pfarreiengemeinschaft Reinhausen-Sallern

REINHAUSEN/SALLERN (je/md) – Der Neujahrsempfang der Pfarreiengemeinschaft Regensburg-Reinhausen/Sallern bildete in diesem Jahr den geeigneten Rahmen für die Vorstellung des neuen Kirchenmusikers Thorsten Rascher in St. Josef Reinhausen.

Pfarrgemeinderatssprecher Klaus Kessler konnte 140 Gäste im Pfarrsaal begrüßen, die der Einladung von Stadtpfarrer Josef Eichinger gefolgt waren. Stadtpfarrer Eichinger blickte anhand einer umfangreichen Präsentation zurück auf das vergangene Jahr und verband damit zugleich auch seinen Dank an die vielen haupt- und ehrenamtlichen Helfer, die sich wieder eingebracht hatten.

Dann stellte sich der neue Kirchenmusiker den Anwesenden vor. Thorsten Rascher kommt aus der Nähe von Kulmbach und entstammt einer kirchenmusikalisch vorgeprägten Familie, da auch sein Vater als Kirchenmusiker und Organist tätig ist. Bereits zum 15. Dezember letzten Jahres nahm der 25-Jährige seinen Dienst in Reinhausen auf. Rascher ist ausgebildeter B-Musiker. Er arbeitet derzeit noch an seinem Master und wird voraussichtlich in diesem Jahr diese Ausbildung abschließen. Neben der kirchenmusikalischen Gestaltung der regelmäßigen Gottesdienste gehört zu seinem

Aufgabengebiet auch die Arbeit mit Chören.

Beim Neujahrsempfang hieß Stadtpfarrer Eichinger zusammen mit der Kirchenverwaltung und dem Pfarrgemeinderat den neuen Kirchenmusiker noch einmal ganz offiziell willkommen. „Wir wünschen Ihnen viel Freude in Ihrem Dienst und dass Sie sich schnell bei uns wohlfühlen. Seien Sie herzlich bei uns willkommen!“, so Stadtpfarrer Eichinger und begrüßte ihn mit einem kräftigen Handschlag in Reinhausen. Beim anschließenden Stehempfang konnten auch die Gläubigen gleich persönlich Kontakt zum neuen Kirchenmusiker aufnehmen.



▲ Stadtpfarrer Josef Eichinger (rechts) begrüßt den neuen Kirchenmusiker Thorsten Rascher (links). Foto: Liebl



Neujahrsempfang in St. Anna

WERNBERG (ph/md) – Pfarrgemeinderatssprecherin Petra Hartinger konnte beim diesjährigen Neujahrsempfang zahlreiche Gäste im Pfarrheim der Pfarrei St. Anna in Wernberg begrüßen. Sie übermittelte im Namen des Pfarrgemeinderates die besten Neujahrswünsche. Pfarrer Markus Ertl hieß die Vertreter der kirchlichen und öffentlichen Gremien und Vereine willkommen. Zum Schluss gab er noch einen Ausblick ins neue Jahr, auf die Primiz von Pater Vincent in Unterköblitz, das 25-jährige Jubiläum des Kinderhauses St. Anna „Am Franzosengraben“ sowie das jährliche Patrozinium „Mutter Anna“. Bürgermeister Konrad Kiener ließ das gemeindliche Leben des vergangenen Jahres Revue passieren und bedankte sich bei allen, die mitgeholfen hatten, dass gemeinsam einiges vorangebracht werden konnte. Auf dem Bild sind Pfarrer Markus Ertl, die Ruhestandsgeistlichen Pfarrer Johann Schlosser und Pfarrer Hans-Peter Bergmann sowie Bürgermeister Konrad Kiener und die Vorstände der kirchlichen Gremien und Vereine zu sehen. Foto: privat

Jubiläums-Stimmung in Windberg

Prämonstratenser blicken auf Wiederbesiedlung des Klosters vor 100 Jahren zurück

WINDBERG (sm) – Die Prämonstratenserpatres der niederbayerischen Abtei Windberg sind erneut in Jubiläums-Stimmung. Konnten sie 2021 das 900-jährige Bestehen ihres Ordens feiern, so blicken sie in diesem Jahr auf die Wiederbelebung ihres Klosters nach der Säkularisation vor 100 Jahren zurück. Eine Reihe festlicher Termine und Aktivitäten ist geplant.

Das Kloster Windberg hat eine lange Geschichte. Ursprünglich stand hier eine Burg des mächtigen Adelsgeschlechts der Grafen von Windberg-Bogen (später Grafen von Bogen). Albert I. und seine Frau Hedwig wandelten diesen Sitz um 1140 in ein Kloster um, das von Anfang an zum Prämonstratenserorden gehörte, der 1120 vom heiligen Norbert gegründet worden war. Der Chorraum der romanischen Basilika wurde am 21. und 22. Mai 1142 durch den Olmützer Bischof Heinrich Zdík geweiht. Graf Albert II. von Bogen nahm an der Weihe teil. Ganz vollendet wurde der großartige Bau jedoch erst um 1230. Die wirtschaftliche Schwäche des Klosters im 18. Jahrhundert führte zum glücklichen Umstand, dass das mittelalterliche Klosterensemble – Basilika, Prälatur, Richteramtshaus, Handwerkerhaus etc. – weitgehend erhalten blieb. Nur das Innere der Kirche erhielt eine Rokoko-Ausstattung.

Berühmte Schreibschule

Der böhmische Herzog Vladislav II. sicherte die Dotation des Klosters mit Zustiftungen der böhmischen Ortschaften Schüttenhofen und Albrechtsried. Das Kloster wurde zu Ehren der Jungfrau Maria geweiht und 1146 zur Abtei erhoben. Nach Ausbau der Klosterkirche erfolgte am 28. November 1167 die Einweihung durch den Prämonstratenserabt von Leitomischl und Olmützer Bischof Johannes IV. 1141 wurde der Kölner Gebhard aus dem Doppelkloster Bedberg bei Kleeve zum Propst berufen; 1146 ließ er das Kloster Windberg zur Abtei erheben. Unter ihm wurde die Klosterbibliothek ausgebaut, wobei der lateinisch-deutsche Windberger Psalter mit einer Wort-zu-Wort-Übersetzung und Randglossen, vermutlich von Gebhard, besonders hervorzuheben ist. In seiner Zeit übersetzte auch der Chorherr



▲ Das niederbayerische Kloster Windberg wurde nach der Säkularisation vor 100 Jahren wiederbesiedelt. Mit vielfältigem Programm feiern die Prämonstratenser der Abtei das Jubiläum. Foto: Toni Rupprecht

Albero die Visio Tnugdali. Weitere Beispiele der eigenständigen Windberger Buchmalerei sind ein Evangelistar, ein Evangeliar (beide um 1180 entstanden) sowie eine sechsbändige Sammlung zahlreicher Heiligenviten (Legendarium Windbergensis, vor 1191).

1147 wurde Windberg ein Doppelkloster; der Frauenkonvent wurde durch Gräfin Hadwiga, die Witwe Alberts, ins Leben gerufen. Die Nonnen erhielten eine eigene Nonnenkirche, St. Blasius im Nordosten der Klosterkirche. Das Verbot der Frauenkonvente umging man durch die Verselbstständigung der Nonnengemeinschaft, die aber vom Kloster regelmäßige Zuwendungen bekam. Der Frauenkonvent bestand mit Unterbrechungen bis zur Säkularisation.

Das Kloster wurde 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Der Konvent zerstreute sich, die wertvolle Bücherei kam als Staatsgut nach München, kostbare Gottesdienstgeräte wurden eingeschmolzen und zum Materialwert verkauft, die Gebäude fielen an Privatleute, einige Kapellen und die Pfarrkirche St. Blasius wurden abgebrochen. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche, die Prälatur Pfarrhof. Der Konventsbau kam in Privatbesitz und beherbergte ab 1835 eine Brauerei.

Wiederbelebung nach der Säkularisation

Nach einer Periode weiteren Verfalls am Anfang des 20. Jahrhunderts kaufte die niederländische Prämonstratenserabtei Berne 1923 des Klosters und begann mit der Wiederbelebung. Den entscheidenden Anstoß

dazu hatte der damalige Windberger Pfarrer Johann Kugler gegeben, der für die ehemalige Klosteranlage eine kirchliche Nutzung anstrebte. Sein gedankliches Ziel dabei war, dass wieder eine Ordensgemeinschaft nach Windberg kommt. Nach Möglichkeit sollte es der Orden sein, der bereits vor der Säkularisation seit 1125 dort mit einem Konvent beheimatet war. So suchte er also, die Ansiedlung einer Gemeinschaft von Prämonstratenserchorherren zu ermöglichen.

Unterstützung erfuhr Kugler durch Pater Albert Stára (1891-1952) aus dem böhmischen Stift Tepl bei Marienbad. Dieser machte Pfarrer Kugler auf die Abtei Berne in den Niederlanden als mögliche Kaufinteressentin aufmerksam. Es folgten längere Verhandlungen mit der Abtei Berne und sehr schwierige mit der Diözese Regensburg. Am 13. Juni 1923 kam es schließlich zur notariellen Beurkundung des Kaufs der Klosteranlage. Für die Immobilie samt einer funktionsfähigen Brauerei musste die Abtei Berne damals 15 000 niederländische Gulden dem Brauereibesitzer Josef Hausler bezahlen.

Abtei mit Strahlkraft

Nach schweren Jahren des Wiederaufbaus entwickelte sich die Abtei Windberg im Laufe der Jahrzehnte zu einem Kloster, das sich durch die Tätigkeit seiner Konventualen in der allgemeinen und Sonderseelsorge, durch seine 1970 gegründete Jugendbildungsstätte und das Geistliche Zentrum zu einem Strahlort der Region, ganz Niederbayerns und darüber hinaus entwickelte.

Bis heute floriert die Abtei. Von Windberg aus wurde sogar ein weiteres Prämonstratenserklöster erfolgreich wiedergegründet: Kloster Roggenburg bei Neu-Ulm ist seit 1982 ein Priorat der Abtei Windberg. Die Gemeinschaft der Abtei ist geprägt von einer weltoffenen Ordensspiritualität, die gekennzeichnet ist durch Leben in Gemeinschaft (Communio), geistliches Leben (Contemplatio) und Einsatz in den verschiedenen Bereichen der Seelsorge (Actio).

Zu den pastoralen Aufgabenfeldern, in denen Windberger Prämonstratenser tätig sind, gehört die Jugendbildungsstätte Windberg, die zum Teil in den alten Klostermauern untergebracht ist, die Seelsorge in sechs Pfarreien sowie in verschiedenen Bereichen der Sonderseelsorge (Justizvollzugsanstalt, Bundespolizei, Bundeswehr, Krankenhaus). Das Geistliche Zentrum Windberg (GZW) bietet ein reiches Angebot an spirituellen und kulturellen Veranstaltungen.

Aktivitäten und Termine im Jubiläumsjahr

Zur Feier der Wiederbesiedlung des Klosters Windberg wird es – neben einem neuen Logo, einem reich bebilderten Dokumentations-Buch und einer Ausstellung – auch ein eigenes Bier und nach alten Vorlagen handgefertigte Steinzeug-Krüge mit der Aufschrift „Kloster Brauerei Windberg“ geben. Am Samstag, 4. Februar, soll mit dem Ausschank des Jubiläumsbieres auch der Bierkrug vorgestellt werden. Auch das Fest des Ordensgründers, des heiligen Norbert am 6. Juni, soll in Windberg ganz im Zeichen des Klosterjubiläums stehen.

Höhepunkt im Jubiläumsjahr ist sicherlich der Festgottesdienst am Sonntag, 9. Juli, mit dem Abt von Berne-Heeswijk in den Niederlanden, von wo 1923 die ersten drei Prämonstratenser nach Windberg kamen. Beim festlichen Gottesdienst wird auch eine von Joachim Schreiber neu komponierte Norbert-Messe uraufgeführt.

Schon jetzt kann man einen neuen Imagefilm betrachten, den das Kloster aus Anlass des Jubiläums in Auftrag gegeben hat und der Einblick in das Leben und die Aufgaben seiner Konventsangehörigen ermöglicht. „Die Prämonstratenser von Windberg“ ist auf der Homepage der Abtei unter www.kloster-windberg.de abrufbar.



▲ Ob Autoscooter auf dem Rummelplatz (links) oder Clowns in der Zirkusmanege (rechts): Gestern wie heute bekommen viele Kinder und auch Erwachsene immer wieder beim Anblick des schnurrenden und rasselnden Blechspielzeugs leuchtende Augen. Fotos: Gerhard Pretzl

SCHWANDORF (red) – Um der etwas farblosen Winterjahreszeit einen bunten Glanz zu verleihen, hat sich das Team des Stadtmuseums Schwandorf eine neue Sonderausstellung überlegt, die sehr gut in die Zeit um Weihnachten, die Zeit der glänzenden Kinderaugen, passt: Noch bis zum 19. Februar präsentiert das Stadtmuseum eine fröhlich-kunterbunte Schau mit dem Titel „Hereinspaziert! Zirkus, Zoo, Jahrmarkt – Spielzeugwelten aus der Sammlung Gerhard Pretzl“.

Gerhard Pretzl, geboren und aufgewachsen in Schwandorf, lebt seit vielen Jahrzehnten in der niederbayerischen Stadt Viechtach – noch länger, nämlich seit Studienzeiten, betreibt er eine ganz besondere Sammelleidenschaft: Neben dem Thema „Reklame“ mit farbintensiven, sehr vielfältigen Werbeträgern hat es ihm auch die vielseitige Blechspielzeug-Welt angetan. Hier fasziniert ihn sowohl die traditionsreiche über 200-jährige Herstellungsgeschichte als auch die technische Funktion und besondere Optik der einzelnen Spielzeugobjekte. Dies können interessierte Besucher in der Sonderausstellung im Stadtmuseum Schwandorf anschaulich erfahren – sogar die mechanischen Bewegungen der Blechspielzeuge können dort bestaunt werden – moderne digitale Technik macht dies möglich.

Die ersten Blechspielzeug-Betriebe

In Deutschland entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten Blechspielzeug-Betriebe. Nürnberg, bereits seit dem Mittelalter das bedeutendste Zentrum der Spielzeugindustrie, übernahm schnell den neuen Werkstoff. Mit der Industrialisierung und Massenerstellung ab der zweiten Hälfte

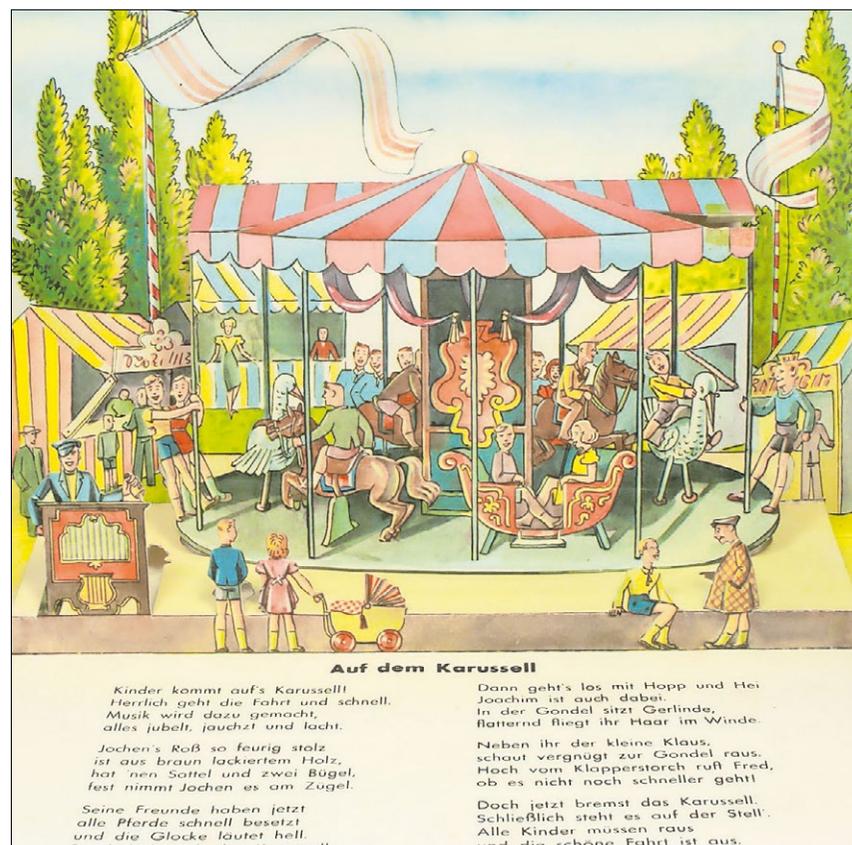
Hereinspaziert!

Spielzeugwelten aus der Sammlung Gerhard Pretzl im Stadtmuseum Schwandorf

des 19. Jahrhunderts sollte es auch hier zur „Weltstadt des Blechspielzeugs“ werden.

Im dortigen Umland, wie in Fürth oder Zirndorf, entwickelten sich weitere, kleinere Zentren, ebenso in Brandenburg und in Württemberg. Blechspielzeughersteller gab es schließlich zudem international, mit namhaften Herstellern in England, Frankreich oder den USA. Die deutsche Spielzeugindustrie war durch ihre hohe Qualität bekannt und bis

zum Ersten Weltkrieg der weltweit größte Lieferant von Blechspielzeug. Dieser und ebenso der Zweite Weltkrieg brachten jedoch schlimme Einbrüche: Material und Verarbeitung verloren deutlich an Qualität. Fast alle Hersteller mussten die Produktion von Spielzeug vorübergehend einstellen oder ihre Betriebe auf die Produktion kriegswichtiger Güter umstellen. Bei vielen bestimmten nun leider auch Kriegsspielwaren das Sortiment.



▲ Das Aufklappen von sogenannten „Pop-up-Büchern“ macht noch heute Groß und Klein gleichermaßen in der spontan geschaffenen dreidimensionalen Anschaulichkeit einfach großen Spaß. Foto: Gerhard Pretzl

Nach Kriegsende erholte sich die Spielzeugherstellung nur langsam. Wichtiger Absatzmarkt waren ab Ende der 1940er-Jahre die USA. In den folgenden Zeiten des Wirtschaftswunders ging es aufgrund des rasch steigenden weltweiten Exports in der Spielwarenindustrie bis Mitte der 1950er-Jahre rasch aufwärts. Zur selben Zeit setzte jedoch der Siegeszug des Kunststoffs ein. Damit begann Anfang der 1960er-Jahre der Niedergang der deutschen Blechspielzeugindustrie. Ebenso führte die Konkurrenz durch preiswertes Blechspielzeug aus Asien dazu, dass die Produktion der deutschen Blechspielwaren ständig abnahm.

Vom Spielzeug zum Sammlerobjekt

In den vergangenen Jahrzehnten ist Spielzeug aus Blech, wie so vieles im Zeichen der „Nostalgie“, weltweit zum gezielten Sammlerobjekt geworden. Angesichts des neuen Interesses haben traditionsreiche Firmen sogar historische Modelle wieder in ihr Produktionsprogramm aufgenommen, teils in ursprünglichen Originalformen und Farben.

Gestern wie heute bekommen viele Kinder und auch Erwachsene immer wieder beim Anblick des schnurrenden und rasselnden Blechspielzeugs leuchtende Augen. Und das Aufklappen von sogenannten „Pop-up-Büchern“ macht Groß und Klein gleichermaßen in der spontan geschaffenen dreidimensionalen Anschaulichkeit einfach großen Spaß.

Genauso ergeht es – sogar noch nach langen Jahren der Sammeltätigkeit – dem nicht nur im Stadtmuseum Schwandorf ausstellenden Gerhard Pretzl. Er hat inzwischen eine so umfangreiche und sehenswerte Sammlung zusammengetragen, dass hier zunächst lediglich der herrlich bunte Themenkomplex „Zirkus – Zoo – Jahrmarkt“ gezeigt wird. Fortsetzung folgt ...



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

kennen Sie diese Lieder noch: „Ein kleines bisschen Zärtlichkeit“ oder „Ganz in Weiß, mit einem Blumenstrauß“? Viele von Ihnen ganz bestimmt. In dieser Woche hätte Roy Black am Mittwoch seinen 80. Geburtstag gefeiert. Er hat so viele Menschen unterhalten und glücklich gemacht. Selbst aber war er wohl ein sehr unglücklicher und verzweifelter Mann. Für ihn war es wohl nicht mehr schön, auf dieser Welt zu sein.

Natürlich sind gerade solche Schlager immer ein bisschen schnulzig und voller Sonnenschein. Kaum jemand möchte sich ja traurige und negative Stimmung verbreitende Musik anhören. Mit dem echten Leben haben sie meistens nur wenig zu tun. Sie wollen uns in eine heile, zufriedene Welt entführen und aus dem oft grauen Alltag herausreißen. Wenn das gelingt, ist dagegen sicher nichts einzuwenden. Nur leider sagt die Erfahrung: Dieser Zustand dauert nicht lange an, die Sorgen und Fragen kommen schnell zurück.

Gottes Versprechen

Anders ist es da mit der Botschaft unseres Glaubens. So manche Kritiker behaupten, wir wollten die Menschen nur verträsten: „Im Himmel wird es einmal schön sein!“ Das stimmt natürlich, ist aber keine Verträstung. Das ist auch kein Wunschtraum oder Hirnspinnst. Es ist auch keine Schnulze von Roy Black oder Florian Silbereisen. Das ist echt und zuverlässig – denn es ist das Versprechen, das uns Gott selbst gegeben hat! Für diesen ersten Teil des Lebens haben wir keine Sicherheit à la Roy Black: „Schön ist es, auf der Welt zu sein!“ Gerade für Sie, liebe Kranke, ist es vielleicht gerade nicht ganz so schön mit Einschränkungen und Schmerzen. Fast täglich höre ich von unseren Patienten, wie niedergeschlagen und entmutigt sie sind. Aber für den zweiten Teil unseres Lebens, den wichtigeren, den ewigen, haben wir eine unauflösliche Zusage: „Und auch ihr werdet leben!“

Ich möchte für Sie, liebe Kranke, kein Schnulzensänger sein, sondern ein Bote der Hoffnung und der Zuversicht in Jesus, der Weg und Leben ist.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

Die Bombe tickt

Krankenhaus St. Josef übt erfolgreich für den Ernstfall

REGENSBURG (kv/md) – Bombenfund bei Bauarbeiten im Stadtosten, das Caritas-Krankenhaus St. Josef muss sofort evakuiert werden: Dieses Szenario ist in Regensburg durchaus vorstellbar. Daher hat die Klinik mit rund 75 Mitarbeitenden und Einsatzkräften für den Ernstfall geübt und die Situation erfolgreich gemeistert.

Bereits wenige Minuten nachdem die Medizinisch-Ärztliche Direktorin Dr. Sylvia Pemmerl über den Bombenfund und die Notwendigkeit der sofortigen Evakuierung informiert wurde, ertönen Sirenen rund um das Krankenhaus, Blaulicht blinkt von allen Seiten: Feuerwehr und Rettungsdienst treffen ein. Währenddessen ist man auf der Übungsstation schon dabei, die Patienten in unterschiedliche Transportgruppen einzuteilen, von gehfähig bis intensivpflichtig.

Um die „echten“ Patienten in St. Josef nicht zu stören, nutzen die Verantwortlichen eine frisch renovierte Station für ihre Übung. Die Übungspatienten werden von 18 Schülerinnen und Schülern der Rettungsdienstschule der Malteser gemimt. Zudem sind zehn Spezialpuppen im Einsatz, mit denen sich vor allem die Evakuierung von Patienten, die auf Beatmung oder Infusionen angewiesen sind, trainieren lässt.

„Um noch etwas mehr Druck aufzubauen, haben wir uns nicht nur für eine kurzfristige Evakuierung entschieden, sondern auch dafür, dass die Aufzüge außer Betrieb sind“, erklärt Dr. Andreas Hüfner. Der Chefarzt der Zentralen Notaufnahme koordiniert die Übung gemeinsam mit Dr. Werner Kargl, dem Ärztlichen Leiter der Intensivstation.

Der Abtransport über das Treppenhaus ist beschwerlich – vier Personen sind nötig, um die „Patienten“ sicher zur Sammelstelle zu bringen. Der Umgang mit den Transportdecken ist für Ungeübte nicht ganz einfach; Überwachungsmonitore, Infusionsständer und Sauerstoffflaschen erschweren die Evakuierung zusätzlich. „Und genau darum geht es – diese ungewohnte Situation zu proben. Denn auch wenn wir hoffen, dass er nie eintritt, so muss im Ernstfall jeder Handgriff sitzen. Von der Einteilung der Patienten, über den Abtransport bis hin zur Kommunikation mit Rettungsdienst und Feuerwehr“, so Dr. Hüfner. Dr. Kargl ergänzt: „Je seltener Gefahrenlagen eintreten, umso mehr sollte man sich durch Übungsszenarien auf sie vorbereiten. Das immer wieder zu üben, erhöht unsere Routine, spart im Ernstfall wertvolle Zeit und schützt unsere Patientinnen und Patienten.“

Nach rund eineinhalb Stunden war die Station sicher evakuiert – die Übung ist erfolgreich beendet. „Ich möchte mich ganz herzlich für die Unterstützung durch die Berufsfeuerwehr, die Rettungsdienste, die Rettungsdienstschule der Malteser, der Polizei sowie bei unseren Mitarbeitenden bedanken! Die Übung ist ohne größere Probleme erfolgreich verlaufen“, sagt Dr. Sylvia Pemmerl, Medizinisch-Ärztliche Direktorin in St. Josef. Auch bei der anschließenden Nachbesprechung zeigte sie sich zufrieden: „Die Übung war dazu da, mögliche Fehlerquellen zu entdecken und die Abläufe zu optimieren, sodass im Ernstfall eine gewisse Routine für die Abläufe gegeben ist. Das ist uns heute gut gelungen.“



▲ Die Einsatzkräfte aus Rettungsdienst, Feuerwehr und Klinikmitarbeitenden proben den Ernstfall einer Evakuierung auch mit Spezialpuppen. Foto: Beer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 22. bis zum 28. Januar 2023

22.1., 3. So. i. Jkr.:	Ps 105,16-45
23.1., Montag:	Gen 11,1-9
24.1., Dienstag:	Gen 11,27-12,9
25.1., Mittwoch:	Gen 12,10-20
26.1., Donnerstag:	Gen 13,1-18
27.1., Freitag:	Gen 14,1-16
28.1., Samstag:	Gen 14,17-24

Festliches Konzert

TEUBLITZ (red) – Das erste Teublitz-Konzert des neuen Jahres in der Teublitz Pfarrkirche hat am Festtag „Taufe des Herrn“ auch die weihnachtliche Festzeit beendet. Seit über 40 Jahren sind die Veranstaltungen dieser Konzertreihe sehr beliebt. Bei den Weihnachtskonzerten erklingen vor allem Musikwerke verschiedener Komponisten aus mehreren Jahrhunderten, passend zur Weihnachtszeit. Kirchenmusiker Norbert Hintermeier (Orgel), Flötistin Magdalena Weigert und Tenor Michael Weigert begeisterten das Publikum. Mit dem Segen und Dankesworten von Kaplan William Akkala endete das Konzert.

Dankeschönfeier

WAFFENBRUNN (red) – Mit einer Feier in Waffenbrunn hat die Pfarreiengemeinschaft Grafenkirchen-Pemfling-Waffenbrunn ihren Mitarbeitern für ihr Engagement gedankt. Pater Joseph Kizhakeparathu zelebrierte zuerst einen Dankgottesdienst in der Pfarrkirche von Waffenbrunn, assistiert von Diakon Konrad Müller. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von der Schola Waffenbrunn, an der Orgel begleitet von Pfarrer Michael Reißer. Zu Beginn der nachfolgenden Feier begrüßten Pfarrer Reißer und Pfarrgemeinderatssprecher Thomas Nachreiner die zahlreich erschienenen Pfarreimitarbeiter sowie die Bürgermeister der drei Gemeinden. Etwa 300 Mitarbeiter seien in der Pfarreiengemeinschaft aktiv, so Nachreiner, der allen „ein großes Vergelt's Gott“ sagte.



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,
Besinnungswochenende, Fr., 3.3., 18 Uhr, bis So., 5.3., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). An diesem von Schwester Erika Wimmer geleiteten und begleiteten Wochenende in der Fastenzeit mit dem Thema „Lichtblick und Freude erblühen aus dir“ können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Alltag unterbrechen und sich stärken lassen. Es ist dabei Zeit für Stille und Meditation, biblische Impulse, Austausch und Gelegenheit zum Einzelgespräch. Lieder, die in der vorösterlichen Zeit ermutigen und den Blick auf Gott hin ausrichten, begleiten in diesen Tagen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Aschermittwoch der Frauen – Besinnungstag: „Hellwach und mutig“, Mi., 22.2., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Besinnungstag leiten Maria Rehaber-Gräf und Kathrin Karban-Völkl. Elemente dieses Tages sind besinnliche Impulse, Austausch, meditative und kreative Workshops sowie Gottesdienst mit Aschenauflegung. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Besinnungstage auf Ostern zu: „Meinen Frieden gebe ich euch ...“, Mi., 22.2., 18 Uhr, bis Fr., 24.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Besinnungstage werden von Exerzitienhaus-Direktor Manfred Strigl, Maria Feldbauer und Petra Schuß geleitet und begleitet. Elemente dieser Tage sind Meditationen, zeitweise Stille, Austausch und Gottesdienste. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Einkehrtag in der Fastenzeit 2023 mit dem Thema: „Nach bestem Wissen und Gewissen“, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Für die diesjährige Fastenzeit lädt Exerzitienhaus-Direktor Manfred Strigl mit dem Thema „Nach bestem Wissen und Gewissen“ Interessierte in Absprache zu einem Einkehrtag ein. Elemente des Einkehrtags sind biblisch-geistliche Impulse und Erkenntnisse für einen Alltag in Freude, (in-

nerer) Freiheit und in Frieden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de. Gruppenanfragen bitte per E-Mail an: kontakt@haus-johannisthal.de.

Kösching,
Familieneinkehrtag der marianischen Bewegung „Königin der Liebe“ aus Schio, So., 5.2., 10-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum Familieneinkehrtag lädt die marianische Bewegung „Königin der Liebe“ ein. Sie ist eine junge internationale katholische Erneuerungs-Bewegung, ausgehend vom Gnadenort San Martino di Schio in Vicenza (Italien). Sie ist ihrem Wesen nach eucharistisch, marianisch und papsttreu, mit einem besonderen Auftrag im göttlichen Werk der Liebe. Anmeldung bei Diana, Tel.: 0176/98550729, E-Mail: diana.w77@gmx.de. Nähere Informationen auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Einkehrtag der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Do., 23.2., 9-16 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum Einkehrtag lädt die Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche der Diözese Regensburg alle Interessierten ein. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Weltenburg,
Schweigexerzitien für Priester und Diakone: „Das Leben des Priesters heute“, Mo., 6.3., 18 Uhr, bis Fr., 10.3., 9 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Das Priestertum der katholischen Kirche scheint in eine Krise gekommen zu sein. Viele sind verunsichert, ob ihre Lebensweise unter den heutigen Umständen angemessen sei, ob die Arbeitsumstände nicht anders gestaltet werden müssten und ob die nur die Funktionen beschreibende Sicht der geistlichen Berufe adäquat sein kann. In den von Prälat Professor Dr. Ludwig Mödl geleiteten und begleiteten Exerzitien soll versucht werden, das „Wesen“ der geistlichen Berufe zu umschreiben, das Verhältnis von Person und Funktion zu klären und die gegenwärtigen Zweifel und demotivierenden Umstände zu beleuchten. Nähere Informationen und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Glaube

Cham,
Glaubensabende, Mi., 1.2., Mi., 8.2. und Mi., 15.2., jeweils ab 19.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die drei von Pater Peter Renju geleiteten Glaubensabende stehen unter dem Leitgedanken „Aus der Kraft des Glaubens leben“. Das Thema des ersten Glaubensabends am 1.2. lautet „Wenn das Leben (über-)fordert!“ – Krisen bestehen und weitergehen“. Am zweiten Abend am 8.2. heißt das Thema „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ – Gemeinsam den Alltag bestehen“. Der dritte Glaubensabend am 15.2. widmet sich dem Thema „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“ – Hoffnung, Freude und Begeisterung schenkt der Herr“. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 22.1., ab 14.15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht bereits um 14.15 Uhr ein Rosenkranz voraus. Im Anschluss an die Bündnismesse gibt es Kaffee und Kuchen. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr., 27.1., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz und Heilige Messe mit Lichterprozession, Mo., 23.1., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum in Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Lichterprozession an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Gebetsstunde für die Familien, Mi., 25.1., 9.30-10.30 Uhr, im Schönstattzentrum in Nittenau (Eichendorffstraße 100). Den Familien stellen sich heute viele Herausforderungen – familiär, beruflich, gesundheitlich oder auch wirtschaftlich. In der Gebetsstunde werden diese Anliegen sowie der Dank für alle Hilfe und alle Freuden durch die Hände der Muttergottes

dem dreifaltigen Gott übergeben. Dies entlastet und schenkt neue Kraft für den Alltag. Für die Gebetsstunde gelten die aktuellen Hygienevorschriften. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Do., 26.1., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Näheres unter Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,
Derzeit sind Informationen zu den von den Regensburger Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/7962-0).

Regensburg,
Spatzenschau bei „Tag der offenen Tür“, Sa., 11.2., 11 Uhr, auf dem Campus der Regensburger Domspatzen (Reichsstraße 22). Mädchen und Jungen, die vielleicht Domspatz werden wollen, sind herzlich zum „Tag der offenen Tür“ geladen. Bei einem geführten Rundgang durch den Campus können sie sich von den Möglichkeiten von Chor, Gymnasium und Internat überzeugen. Zudem können sie dabei Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte sowie Chorleiterinnen und Chorleiter kennenlernen. Die interessierten Gäste sind eingeladen, hinter die Kulissen der Regensburger Domspatzen zu blicken und in der Chorprobe den Tönen der Sängerinnen und Sänger zu lauschen. Die hauseigene Küche wird die Besucher ebenfalls verwöhnen. Weitere Infos auf der Homepage der Domspatzen: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Für junge Leute

Nittenau,
Winter-Wochenende für Mädchen im Alter von acht bis zu 13 Jahren, Fr., 10.2., 17 Uhr, bis So., 12.2., 11 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beim Winter-Wochenende für Mädchen im Alter von acht bis zu 13 Jahren mit dem Thema „Ich nehm' dich bei der Hand“ gibt es ein buntes Programm in froher Gemeinschaft. Anmeldung (bis Sa., 4.2.) per E-Mail an: schoenstattmjf.regensburg@gmx.de oder unter Tel.: 0170/1737482. Nähere Informationen auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.



Nittenau,
Winter-Wochenende für jungen im Alter von neun bis zu 14 Jahren, Fr., 17.2., 18 Uhr, bis So., 19.2., gegen 11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beim Winter-Wochenende für Jungen im Alter von neun bis zu 14 Jahren gibt es viele Möglichkeiten, um bei Spiel, Nachtwanderung, Gottesdienst, Präsentation über das letzte Zeltlager und vielem mehr eine spannende und abenteuerliche Zeit zu verbringen. Anmeldung (möglichst schnell) an Patrick Lehner, Bibernsbach 37, 93179 Brennbach oder per E-Mail an: PatrickLehner1307@outlook.de. Nähere Informationen auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Werdenfels,
Ehevorbereitungseminar: „Den gemeinsamen Weg in den Blick nehmen“, Fr., 3.3., 18 Uhr, bis So., 5.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Ehevorbereitungseminar leiten Johanna Binder und Pfarrer Christian Kronthaler. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Online-Angebote

Regensburg,
Online-Seminar: „Mal ehrlich, was gehen mich Menschen in Armut an? – Über die Gegenwart Christi im Armen“, Mi., 25.1., 19 Uhr, auf der Online-Bildungsplattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB). Die Kirche ist da, um Leben, Kreuz und Auferstehung Christi in der Welt gegenwärtig zu bezeugen – in höchster Form tut sie dies in der Feier der Eucharistie und im Dienst zugunsten des von Not Bedrängten und Armen. Wie dies zu begründen ist, das vermittelt Professor Dr. Bernhard Bleyer an diesem Abend. Veranstalter sind die KEB Regensburg in Kooperation mit der Fachstelle Weltkirche im Bistum Regensburg und der Caritas im Bistum Regensburg (Gemeindec Caritas) sowie der KEB Passau. Das Online-Seminar ist kostenfrei, Spenden sind erwünscht. Der Zugangslink zur Teilnahme am Seminar lautet: <https://live.keb-bistum-regensburg.de/rol-pau-g11-bpo>. Näheres bei der KEB-Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,
Online-Vortrag: „Vom Wert der Bilder für den christlichen Glauben“, Di., 31.1., um 19.30 Uhr. In einem Online-Vortrag des

Akademischen Forums Albertus Magnus spricht Professor Sigmund Bonk über den Wert der Bilder für den christlichen Glauben. Ist die Alleinherrschaft der „kalten“ Architektur dem Glauben förderlich, wo dieser doch unbezweifelbar mit Herz und Gefühl zu tun hat? Die Erfahrung zeigt, dass geeignete Bilder aller Art zur Frömmigkeit und Vertiefung beitragen können. Die Argumentation für den Wert der Bilder stellt unter anderem drei ausgewählte Beispiele aus der Kulturgeschichte für einen intensiven Umgang mit Bildwerken vor. Zugang zum Online-Vortrag erhalten Interessierte unter folgendem Internet-Link: <https://live.keb-bistum-regensburg.de/keb-vdq-rmw-xuy>. Die Teilnahme am Vortrag ist kostenlos. Anmeldung beim Akademischen Forum unter Tel.: 0941/597-1612. Nähere Informationen unter: www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Kösching,
Männer-Bildungstag der Diözese Regensburg, So., 26.2., 9-16.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Referent beim Männer-Bildungstag zum Thema „Sonntag – Tag des Herrn: heute?“ ist Pfarrer Wolfgang Hierl aus Landshut. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Waldsassen,
„Schafkopf für Anfänger – Ein Stück bayerische Kultur, auch für Zugereiste“: Einführung und praktische Anleitung zum bayerischen Nationalkartenspiel, Fr., 3.2., 18-22 Uhr, und Fr., 10.2., 18-21 Uhr, in Gasthaus/Pension Sommer (Wirtsgasse 8) in Kondrau/Waldsassen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des von Maria Röckl professionell angeleiteten Schafkopf-Kurses werden mit den Regeln und Spielstrategien dieses geselligen Kartenspiels vertraut gemacht und erlernen mit viel Spaß auch die deftige Schafkopf-Fachsprache. Kursinhalte sind die Spielregeln, Spieltechnik und gemeinsames Schafkopfen. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 20 Personen begrenzt. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 27.1.) unter Tel.: 09632/9200-44, Internet: www.kubz.de.

Waldsassen,
Kurs für Erwachsene: „Weidengeflecht und Co.“, Fr., 10.2., 16-19 Uhr, im Gartenschulhaus der Umweltstation der Abtei Waldsassen (Eingang Brauhausstraße). Raffiniert-schlichtes Material wird in die-

sem von Monika Keck geleiteten Kurs zu überraschender Deko verarbeitet. Aus Weide, Sisal, Birke und Filzschnüren werden Deko-Gegenstände hergestellt, die Heim oder Garten auf individuelle Weise verschönern und für ein natürliches Ambiente sorgen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 3.2.) unter Tel.: 09632/9200-44, Internet: www.kubz.de.

Werdenfels,
Kurs: „Lebenswandeln – Meditative Tage mit Collagetechnik“, Fr., 3.3., 18 Uhr, bis So., 5.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Michaela Schneider und Hedwig Blodig. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Kurs: „Atem und Träume erfahren und verstehen“, Fr., 3.3., 18 Uhr, bis So., 5.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Pater Guido Kreppold und Martha Sammer. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,
Candle-Light-Dinner mit Vier-Gänge-Menü: „Genussreise für die Partnerschaft – mit allen Sinnen leben und lieben“, Fr., 10.2., 18 Uhr, oder Sa., 11.2., 18 Uhr, jeweils im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Referenten beim Candle-Light-Dinner sind die beiden Familientrainer Lisa und Gerhard Straubmeier. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Frauenfrühstück, Di., 14.2., 9 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Beim Frauenfrühstück wird Schwester Raphaela zum Thema „Der Mensch denkt und Gott lenkt. – Führt Gott mein Leben?“ sprechen. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 8.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nach dem gemütlichen Frühstück gibt es einen Impuls für den Alltag. Nähere Informationen

und Anmeldung (bis Do., 2.2.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Candle-Light-Dinner für Paare, Sa., 11.2., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche von Nittenau. Das Candle-Light-Dinner, zu dem das Schönstattzentrum Nittenau einlädt, beginnt mit einem besonders gestalteten Gottesdienst in der Pfarrkirche von Nittenau um 18 Uhr. Anschließend sind die Paare zu einem festlichen Abendessen im Pfarrsaal eingeladen. Der Abend gibt den Paaren Gelegenheit, sich über kurze Impulse in angenehmer Atmosphäre auszutauschen. Näheres und Anmeldung (bis Sa., 4.2.) beim Zentrum, Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,
Ausstellung mit Werken von Aloisia Parzer-Buchinger: „Zeitlose Netzwerke“, am So., 22.1., So., 5.2. und So., 19.2., jeweils von 14 bis 17 Uhr, in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg oder auch in der Internet-Galerie unter: www.galerie-st-klara.de. Aloisia Parzer-Buchinger (1953-2016), oder kurz Loisi, war eine fröhliche Frau. Diesen Eindruck hatte man, wenn man sie im Atelier des Institutes Hartheim für Menschen mit kognitiven und mehrfachen Beeinträchtigungen in Oberösterreich antraf und ihr beim Zeichnen zusah. Ebenso heiter und unbeschwert wirken ihre Zeichnungen, und doch liegt ihnen eine Ernsthaftigkeit zugrunde, die einen staunen und bewundern lässt. Mit offensichtlicher Leichtigkeit füllt die Künstlerin große und kleine Formate. Sie platziert Kreise, Kreuze, Linien und Raster schnell und mit enormer Sicherheit. Sie fügt einzelne Formen zu vieltgliedrigen figürlichen Wesen zusammen, denen sie manchmal Gesichter gibt. All diese wunderbaren Zeichnungen schuf Loisi scheinbar mühelos, konzentriert und freudvoll. Näheres bei der KJF Regensburg, Tel.: 0941/79887-100 oder 0941/79887-171.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



Theatergruppe begeistert Publikum

GRAFENWÖHR (wb/md) – Die Katholische Theatergruppe Grafenwöhr hat kürzlich die Kriminalkomödie „Bei uns liegen sie richtig“ von Wolfgang Bräutigam aufgeführt. Die Handlung spielt in einem Bestattungsinstitut: Der Sohn der Familie steht auf Krimis in allen möglichen Formen. Obwohl er vom Vorabend eine neue Bekanntschaft hat, muss er am Ende in einem Sarg liegend einen Unfalltod vortäuschen, um der Festnahme zu entgehen. Vorher wird die Familie Grabmüller von zwei Gangstern überfallen, vermeintlich eine Kundin erschossen, seine Mutter als Geisel mitgenommen, sein Geld für das neue Auto entwendet, die Konten der Familie werden abgeräumt, dem Sohn ein Einbruch und mehrfacher Verstoß gegen das Bestattungsgesetz vorgeworfen. Es passiert einiges Verwirrendes, bevor der Sohn überraschend feststellen muss, dass er Teil eines gebuchten Live-Krimis geworden ist. Bei den vier ausverkauften Aufführungen der Theatergruppe war das Publikum begeistert.

Foto: privat



Langjährige Caritassammler geehrt

ASCHACH-RAIGERING (sche/md) – „Ohne das Engagement vieler Sammler, die im Frühjahr und im Herbst im Pfarrgebiet unterwegs sind und um Spenden bitten, wäre der Caritas-Dienst in der Pfarrei Aschach-Raiering nicht denkbar“, sagte Pfarrer Eduard Kroher bei einer kleinen Feierstunde zur Ehrung langjähriger Sammlerinnen und Sammler. Das Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes in Gold mit Urkunde erhielten für über 30 Jahre Sammlertätigkeit Anneliese Bauer, Willi Birner und Anna Mulzer. Das Ehrenzeichen in Silber mit Urkunde für 25 Jahre Sammlertätigkeit erhielt Katharina Escherl. Michael Scharl durfte die Elisabeth-Medaille mit Urkunde (21 Jahre) entgegennehmen. Marianne Bauer, Gerhard Meier und Marille Weigl wurden für mehr als zehn Jahre Sammlertätigkeit die Dank- und Anerkennungsurkunde ausgehändigt. Das Bild zeigt (von links) Gerhard Meier, Tanja Saller (stellvertretend für Lore Gerber +), Marille Weigl, Willi Birner, Michael Scharl, Marianne Bauer, Anneliese Bauer, Anna Mulzer und Pfarrer Eduard Kroher. Foto: Schorner

Frauenbund spendet 1950 Euro

WENZENBACH (sv) – Aus dem Erlös seines Verkaufsstandes beim Wenzenbacher Weihnachtsmarkt hat der Katholische Frauenbund Wenzenbach 1950 Euro an den Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (vkm Regensburg), an den Hilfsfond des Katholischen

Deutschen Frauenbundes (KDFB) und an das Frauenhaus des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) gespendet. An ihrem Verkaufsstand hatten die Frauen selbstgebackene Plätzchen, Glühwein und selbstgebastelte Weihnachtsdekoration angeboten.

„Alles hat seine Stunde ..“

Das Haus Johannisthal ist ein besonderer Ort der Begegnung

WINDISCHESCHENBACH (ch/sm) – Der Weisheitslehrer Kohelet beschäftigt sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. Er lehrt: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit“ (Koh 3,1). Er meint damit unter anderem auch, das zu erkennen, was wirklich wichtig ist.



▲ Das Tagungshaus im Winterkleid. Foto: Haus Johannisthal

Das Haus Johannisthal nahe Windischeschenbach, inmitten des Naturschutzgebietes Waldnaabtal, lädt dazu ein, sich auf derlei Fragestellungen zu besinnen und einzulassen. Gemäß der Philosophie des Hauses ist hier ein besonderer Ort der Begegnung; Begegnung mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen, mit der Natur und mit Gott.

Das Jahr 2023 ist dabei ein ganz besonderes Jahr für das Exerzitenhaus: Zur Kirchweih am 9. Juli kann in Johannisthal das 75-jährige Gründungsjubiläum gefeiert werden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Veranstaltungen für dieses Jahr, die dazu einladen, sich den eigenen Sinnfragen zu stellen. Auf der Homepage haus-johannisthal.de sowie im Jahresprogrammflyer findet sich dazu eine mannigfaltige Auswahl an Veranstaltungen.

Exemplarisch seien dabei die Exerziten im Alltag erwähnt: „Aufgehoben in DIR – Leben in Gegen-

sätzen“ mit Maria Rehaber-Graf am 15. Februar. Ebenfalls während der Fastenzeit findet der Kurs „Wenn du fastest, gele dein Haar ...“ (Mt 6,17) mit Pater Felix M. Schandl und Direktor Pfarrer Manfred Strigl vom 18. bis zum 22. Februar statt. Dabei geht es um Humor, Witz und Ironie bei und mit Jesus. Am Aschermittwoch, 22. Februar, gibt es den Besinnungstag „Aschermittwoch der Frauen“ mit Maria Rehaber-Graf, Kathrin Karban-Völkl und Bettina Rögner. Vom 22. bis zum 24. Februar laden Besinnungstage auf Ostern zu unter dem Titel „Meinen Frieden gebe ich euch ...“ mit Maria Feldbauer, Petra Schuss und Direktor Manfred Strigl ein.

Alle, die noch freie Tage im Kalender haben und diese sinnvoll füllen möchten, sind im Haus Johannisthal stets herzlich willkommen.



Männerverein ehrt Mitglieder

PARKSTEIN (ms/md) – Die Ehrung langjähriger Mitglieder stand im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung des Katholischen Männervereins Parkstein. Die Auszeichnung übernahmen Vorsitzender Max Simmerl, Pfarrer Pater James Mudakodil und Bürgermeister Reinhard Sollfrank. Seit 60 Jahren ist Albert Neumann Mitglied des Katholischen Männervereins; Lorenz Hösl, Wolfgang Hösl und Hans Schäfer gehören dem Verein seit 40 Jahren an; Hans Hausner, Michael Skutella und Vorsitzender Max Simmerl sind seit 25 Jahren Mitglied. Vorsitzender Max Simmerl gab bekannt, dass den Parksteiner Ministranten für ihre Unterstützung beim 150-jährigen Jubiläum des Katholischen Männervereins eine Spende von 300 Euro übergeben wird; die neue Waldkindergartengruppe erhält eine Spende von 200 Euro. Pfarrer Pater James Mudakodil bescheinigte dem Katholischen Männerverein, in den bisherigen vier Monaten seiner Tätigkeit dessen große Bereicherung für die Pfarrgemeinde erkannt zu haben.

Foto: privat



▲ Pfarrmitglieder aus Rappenbügl besuchten in Indien ihren ehemaligen Pfarrvikar und jetzigen Rektor in der Universität Kerala, Professor Sebastian Palamoottil. Foto: privat

Spenden für Priesterseminar

Indienreise mehrerer Pfarrmitglieder aus Rappenbügl-St. Josef

RAPPENBÜGL (hp/md) – In der Pfarrei St. Josef in Rappenbügl hat nach der Zusammenlegung zur Pfarreiengemeinschaft Pfarrvikar Dr. Sebastian Palamoottil aus Kerala in Indien gewirkt, der in dieser Zeit seinen zweiten Dokortitel an der Universität Regensburg erwarb. Nun besuchten ihn mehrere Mitglieder aus der Pfarrei St. Josef wieder in Indien.

Aus der Zeit in Rappenbügl ist eine Freundschaft mit mehreren aktiven Pfarrmitgliedern entstanden, so dass ihn 25 Personen 2016 besuchten und sieben Aktive 2019. Inzwischen sind in der Diözese Regensburg 100 indische Priester tätig, wovon 30 von der Universität in Kerala kommen, deren Rektor Professor Dr. Dr. Palamoottil seit mehr als zwei Jahren ist.

Da in Indien das Geld für die Priesterausbildung knapp ist, unter-

stützen Pfarrmitglieder aus Rappenbügl seit einigen Jahren das Priesterseminar in Kerala. So konnten bislang schon 30 000 Euro als Spende überwiesen werden.

Vor Kurzem entschlossen sich sieben Rappenbügler Pfarrmitglieder zu einer erneuten Reise nach Indien. Sie starteten in Bangalore. Sebastian Palamoottil begleitete die Gruppe in sein Bundesland Kerala und zu drei Diözesen. Die Rappenbügler wurden in jeder Diözese dem dortigen Bischof vorgestellt, der sie jeweils auch bewirtete.

Auch besuchten die Rappenbügler das Priesterseminar St. Joseph, Mangalapuzha in Aluva. Sie aßen mit den Professoren zu Abend, nahmen an einer eucharistischen Anbetung mit den 300 Studierenden teil und feierten auch Gottesdienst mit Rektor Palamoottil, der sich vor den Professoren für die großzügigen Spenden aus Rappenbügl bedankte.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Martin Dotzler (Au) am 23.1. zum 93., **Rosa Grebler** (Hausen) am 27.1. zum 71., **Anna Greisinger** (Pittersberg) am 27.1. zum 81., **Anna Leiter** (Firkenhof) am 26.1. zum 94., **Walter Lenk** (Thonhausen) am 27.1. zum 88., **Gabriele Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 22.1. zum 81., **Josef Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 24.1. zum 87., **Anna Niedermeier** (Pfeffenhausen) am 26.1. zum 89., **Liesbeth Scheck** (Pfeffenhausen) am 23.1. zum 81., **Gertrud Scheuerer** (Herrnwahlthann) am 22.1. zum 84.

90.

Anna Meier (Mendorferbuch) am 21.1.

80.

Günter Barth (Herrnwahlthann) am 27.1., **Walburga Scharf** (Dürnwind) am 27.1.

70.

Jakob List (Irlbach) am 25.1.

65.

Angelika Fischer (Eglhofen) am 26.1., **Gerhard Maier** (Kreith) am 25.1.

Großes Engagement der Sternsinger

IMMENREUTH (mez/md) – Den beachtlichen Erlös der diesjährigen Sternsingeraktion in der Pfarrei Immenreuth in Höhe von insgesamt knapp 2700 Euro haben die zwei Oberministrantinnen Annalena und Ronja Schroller nach der Sonntagsmesse an Pfarrer Markus Bruckner

übergeben. Mit zahlreichen Spenden quitierten viele Menschen der rund 750 Haushalte in der Kommune das Engagement der 20 Sternsinger. Pfarrer Bruckner bedankte sich für das große Engagement der jungen Leute sowie für die hohe Spendenbereitschaft der Bevölkerung.

Bundesverdienstkreuz

WÖRTH AN DER ISAR (sv) – Im Rahmen einer Feierstunde hat Dr. Burkhard Pfaff (Foto: stm) aus den Händen des bayerischen Staatsministers Christian Bernreiter das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Seit über 20 Jahren engagiert sich Dr. Pfaff beim Malteser Hilfsdienst auf



Orts-, Landes- und auch auf Bundesebene. Ehrenamtlich hat er zahlreiche Qualifizierungsmaßnahmen in der Malteser-Organisation absolviert. Auf Vorschlag des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder hatte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit Erlass vom 27. Juni 2022 den Verdienstorden an Dr. Pfaff, dessen Praxis in Würth/Isar ansässig ist, verliehen.

Bestattungen



Jeder Mensch hat einen würdevollen Abschied verdient.

Wir beraten Sie in allen Fragen zur Bestattung und Bestattungsvorsorge.

Vereinbaren Sie einen Termin mit uns.

Tel. (09 41) 898 49 50

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen » **FRIEDE** «

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 7 06 86
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 950430
LAPPERSDORF (0941) 89 12 65 • NITTENDORF (09404) 95 22 88



Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



VOR 25 JAHREN

Licht ins Dunkel der Geschichte

Papst Johannes Paul II. öffnete das historische Archiv der Römischen Inquisition

ROM – Dass es so etwas wie ein Archiv der Inquisition überhaupt gibt, wurde zeitweise sogar geleugnet. Heute reicht der Hinweis beim Pförtner, man habe im Archiv einen Termin, um den Weg gewiesen zu bekommen. Die einstige Römische Inquisition heißt heute fachlich-nüchtern Dikasterium für die Glaubenslehre. Der Wissenschaft geöffnet wurde das Archiv vor 25 Jahren.

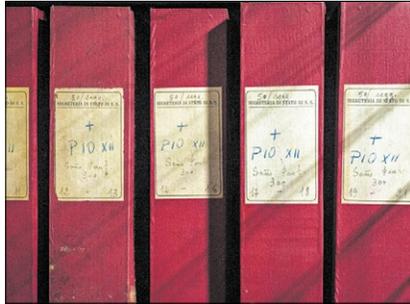
Dass Journalisten und vor allem Wissenschaftler relativ einfach die Räumlichkeiten im Erdgeschoss des „Sant’Ufficio“ an der Südwestecke des Vatikan betreten können, haben sie zwei Männern zu verdanken, deren Porträts im Flur des Archivs hängen: Papst Johannes Paul II. und Kardinal Joseph Ratzinger, seinem späteren Amtsnachfolger.

Am 22. Januar 1998 ordnete der Papst aus Polen offiziell die Öffnung des Archivs der einst gefürchteten Römischen Inquisition an. Dafür eingesetzt hatte sich auch der damalige Präfekt der Kongregation, Kardinal Ratzinger. Ein erster Anstoß war aus Kalifornien gekommen: Von dort schrieb der aus Turin stammende Mittelalterhistoriker Carlo Ginzburg 1979 einen Brief an Johannes Paul II. und bat ihn, die Archive der Inquisition zu öffnen.

Im Vatikan dauert bekanntlich alles etwas länger. So erhielten erst ab 1991 einzelne ausgesuchte Historiker Zugang zum Archiv. Damals kam Alejandro Cifres aus Valencia an die Glaubenskongregation, zunächst als Theologe für Lehrfragen. Der heutige Leiter des Archivs am Dikasterium für die Glaubenslehre wuchs nach und nach in seine Aufgabe hinein. Anfangs sei man dort gar nicht darauf vorbereitet gewesen, standesgemäße wissenschaftliche Arbeit zu ermöglichen, räumte Cifres vor Jahren einmal ein.

Es bedurfte eines Wissenschaftlers wie Joseph Ratzinger, der als Präfekt damit begann, Pfade für die Forschung anzulegen. Heute sorgt ein neunköpfiger Stab dafür, dass Wissenschaftler aus aller Welt im historischen Archiv forschen können. Voraussetzung sind – wie bei den meisten historischen Archiven – wissenschaftlicher Auftrag und Referenzen.

Das Archiv der Glaubensbehörde besteht aus knapp 4900 Archivbänden der 1542 gegründeten „Sagra

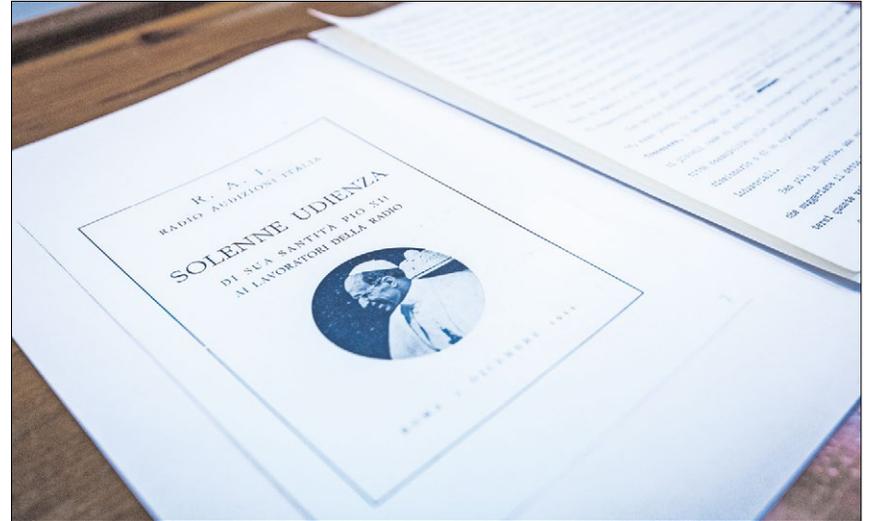


▲ Historiker erhoffen sich, im Inquisitionsarchiv Neues über Pius XII. herauszufinden. Viele Akten des Pontifikats ruhen allerdings im Archiv des vatikanischen Staatssekretariats. Fotos: KNA

Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis“, 380 Bänden der 1966 abgeschafften Kongregation für die verbotenen Bücher sowie 255 Bänden des Inquisitionsarchivs Siena. Dieser historische Schatz lagert in klimatisierten Kellerräumen des viergeschossigen Gebäudes – brandgeschützt und videoüberwacht.

Von Napoleon geraubt

Ein großer Teil des Archivs ging verloren, als Napoleon es bei seinem Kultur-Raubzug 1797 durch Italien nach Paris schaffen ließ. Den späteren Rückweg traten nicht mehr alle Dokumente an. Vor allem die Akten alter Inquisitionsprozesse fehlen. „Die hielt man damals für uninteressant, ihr historischer Wert wurde nicht erkannt“, sagt Cifres. Prominente Fälle wie der von Galileo Ga-



lilei oder Giordano Bruno sind immerhin noch vorhanden. Über sie war allerdings schon vor Öffnung des Archivs fast alles bekannt.

Vieles von dem, was noch vorhanden ist, betrifft theologische Debatten. Die meisten der 100 bis 200 Forschungsanträge pro Jahr kommen aus Italien, gefolgt vom übrigen Europa und den USA. Die Untersuchungen drehen sich um einzelne Autoren und historische Persönlichkeiten, um Positionen der Kirche zu Naturwissenschaft, Astrologie und Mystizismus, teilweise auch um die Beziehungen des Heiligen Stuhls zu einzelnen Staaten und den politischen Systemen des 20. Jahrhunderts.

Öffentlich zugänglich ist der Archivbestand bis in die Amtszeit von

Pius XII. (1939 bis 1958). Dessen Pontifikat gab Papst Franziskus am 2. März 2020 frei, nachdem die Archivmitarbeiter das Material einigermmaßen katalogisiert und teils digitalisiert hatten. Aus dem langen Pontifikat von Pius gibt es auch im Sant’Ufficio sehr viele Dokumente, verriet Cifres.

Die diplomatisch spannenden jedoch, zum Zweiten Weltkrieg und Holocaust, aber auch aus den Jahren des Kalten Kriegs und der Unabhängigkeitskriege europäischer Kolonien, liegen in den Archiven des Staatssekretariats sowie dem Vatikanischen Apostolischen Archiv, dem einstigen Geheimarchiv.

Da die Glaubenskongregation für Fragen der theologischen und moralischen Lehre zuständig ist, finden sich dort eher mögliche Antworten auf die Frage, ob der Papst Adolf Hitler eventuell habe exkommunizieren wollen. Oder welche Bücher mit faschistischem oder sozialistischem Gedankengut verboten wurden – oder warum nicht. So befasste sich ein Langzeitprojekt des Münsteraner Kirchenhistorikers Hubert Wolf mit der Erschließung und Digitalisierung des Index der verbotenen Bücher.

Die Archive des Vatikans zählen zu den wichtigsten Quellen für das historische Wissen der Menschheit. Das 1998 geöffnete Archiv des „Sant’Ufficio“ birgt Kurioses, Kontroverses, Tragisches, Erhellendes und Hässliches. Angesichts der verbreiteten Hoffnung auf sensationelle Funde warnt Historiker Wolf aber: Um valide Ergebnisse zu bekommen, müssten Bestände erst umfassend durchgearbeitet und genau analysiert werden. Roland Juchem



▲ Regale mit historischen Akten im Vatikanischen Apostolischen Archiv.

1 Über Haberzell ging hinter schweren Wolken und näs-senden Nebeln ein trister Herbstmorgen auf, zähe und düster, als zögere der Tag, das Unglück zu enthüllen, das die vergangene Nacht über das Dorf gebracht hatte.

Um den spitzen Turm der Kirche, die Häuser am Dorfplatz und die gegen den Berg liegenden Höfe lag eine bange Stille, obwohl trotz der frühen Stunde die Dörfler noch unterwegs waren zwischen dem kleinen Ort an der Straße und dem vom schwebenden Nebel verhangenen Mittererhof droben unterm Wald. Sie hatten das jammernde und hilfe-rufende Bimmeln der Glocke noch in den Ohren, die sie in der Nacht zum Montag aus dem Schlaf gerissen hatte, als droben am Berg eine rote flackernde Lohe aufstieg, und der alte Mittererhof von züngelnden Flammen und knatterndem Brand aufgefrisst wurde.

Noch ehe der Tag gekommen war, hatten sich die haushohen Feuerzungen in die glühenden Reste des Hofes zurückgeduckt und nur einmal noch kräftig aufgebrannt, als die gemauerte Giebelwand des neuen Heustadels auf die glosenden Heuhaufen niedergesunken war.

Es hatte nicht viel Wasser gegeben, und die Hofschwemmen vom Mitterer und vom Obermeier wurden von der neuen Motorspritze bald bis auf den Bodenschlamm leergesaugt. Dann musste man es brennen lassen, und das letzte hölzerne Bauernhaus im ganzen Tal ging wie Zunder auf.

Verkohlt gebälkt ragte auf, und in die Brandstatt streckten sich die verbrannten Aststumpen des alten Kirschbaumes. Gelber Rauch quoll dick und schwer aus den wüsten Trümmern des Wohnhauses, der eingestürzten Decke des gemauerten Stalles und den dampfenden schwarzen Heuhaufen, aus denen immer wieder die leuchtende Glut bleckte.

Auf der Hauswiese stand und lag verstreut das Wenige herum, was an Hausrat gerettet werden konnte: alte Kästen, Tische und Stühle und graue Betten, auf die ein feiner Regen schon stundenlang nässte.

Die Männer und Frauen, die huschelnd und durchnässt im Kreise um die trostlose Brandstatt standen, unterhielten sich nur flüsternd, und ihre verhaltenen Gebärden verrieten, dass sie sich achselzuckend nach der Brandursache fragten oder mit einem Blick nach dem alten Mitterer dessen Kummer beredeten.

Seit man ihn vor Stunden völlig verstört aus dem Hause gebracht hatte, saß er, teilnahmslos vor sich hinstarrend, auf einem Holzstock und sah nicht einmal auf, als der



Haberzell, ein Dorf im Bayerischen Wald, seine Menschen und ihr Alltag stehen im Mittelpunkt dieses Romans. Eine unrühmliche Rolle spielt darin die attraktive Hausangestellte Rosl. Sie versucht, durch Lügen und Intrigen ihre Ziele zu erreichen, stiftet auf diese Weise Verwirrung und Chaos. Ob die Rechnung am Ende für sie aufgehen wird? Oder bewahrheitet sich doch der Spruch „Wer Lügen sät, hat eine böse Ernte“?

Nachbar, der Obermeier, ihm seinen eigenen Hut auf den Kopf setzte, auf dessen schlohweißes Haar Regen und Flugasche sich zu Schmutz vermischt hatten, der ihm in Streifen über das Gesicht gelaufen war.

Man ließ ihn in Ruhe, denn jede gutgemeinte Aufforderung, doch zum Nachbarn in die Stube zu gehen, weil er ja hier nichts helfen könne, hatte er mit einem bösen Knurren beantwortet. So hatte er zugesehen, wie der alte Hof zusammenbrannte. Keinen Blick warf er auf den spärlichen Hausrat, der nun unter der Nässe verdarb, und das Brüllen der Kühe, die man aus dem Stall holte und fortbrachte, schien er gar nicht gehört zu haben. Er hatte bis zum Morgen auch noch nichts gefragt und auch seinen beiden Söhnen, dem Jakob und dem jüngeren Anton, keine Antwort gegeben.

Verschlossen und grüblerisch, als dächte er die ganze Zeit schon über etwas Bestimmtes nach, verfolgte er mit wachen Augen, wie nun im wachsenden Tag seine Buben, zusammen mit der jungen Haushälterin, der Rosl, die seit dem Tod der Bäuerin auf dem Mittererhof war, den geretteten Teil der Einrichtung hinüber in den Stadel des Obermeier brachten. Immer wieder aber kehrte sein Blick zu den drei Feuerwehrleuten zurück, die noch geblieben waren und die glühenden Heuhaufen auseinanderrissen.

Mit halblauten Befehlen und eifrig um die Brandstatt stelzend, tat sich der junge Dangel hervor, in tadelloser Uniform und mit dem

Helm des Feuerwehrkommandanten, den er stellvertretend für seinen erkrankten Vater trug und damit auch dessen Funktion als Kommandant ausgeübt hatte.

Dann wanderten die Blicke des Bauern hinüber zum Einfahrtsweg vom abgebrannten Stadel, sahen dort den neuen Traktor stehen und blieben nachdenklich daran haften.

Der Nebel war gegen den Wald zurückgewichen, und aus einem blauen Flecken am Morgenhimmel sah kurz die Sonne. Die roten und grünen Lackfarben am Traktor leuchteten glänzend auf, ein seltsamer Kontrast zu der trostlosen Stätte des abgebrannten Hofes.

„Vater, willst net zum Obermeier gehen? Wirst noch krank in der Kälte und Nässe!“ Der Bauer schüttelte nur den Kopf. „Da kannst ja doch nix mehr helfen, also komm!“, drängte der Jakob gut meinend. Langsam wandte ihm der Vater das Gesicht zu und deutete hinüber, wo in der kargen Sonne der Traktor blitzte. Der bohrende Blick des Bauern trieb seinem Sohn das Blut ins Gesicht. „Was meinst? Der Traktor? Ist ein Glück, dass ich ihn gestern noch herausgefahren habe, sonst wäre er auch verbrannt.“ „So, so.“ Der Jakob spürte plötzlich das lau-ernde Misstrauen und wurde blass.

„Geh jetzt, friert dich ja eh wie einen Schneider.“ „Ja, gehen wir. Geschehen ist es, und ändern lässt es sich nimmer.“ Mit einem tiefen Seufzer erhob sich der alte Mitterer, taumelte steif und ließ sich von seinem Ältesten zum Obermeier

hinüberbringen, dessen Hof kaum 100 Schritte weiter am Hang lag. Sie sprachen kein Wort mehr, und als ihnen der jüngere Bub, der Anton, begegnete und dem Vater versichern wollte, dass er sich um nichts kümmern und sich am besten im Beihäusl des Nachbarn umsehen und einrichten solle, löste sich die Starre im Gesicht des Alten, und schmerzbewegt meinte er: „Dass das kommt, hab ich gewusst, Bub, wie es aber gekommen ist, das möcht ich wissen. Für mich ist alles hin, aber ich sag dir: Der das getan hat, der soll es net umsonst getan haben.“

Erschrocken sah der Anton seinen alten Vater an: „Meinst doch net, dass einer angezündet hat?“ „Das weiß ich schon ganz gewiss“, sagte der Alte rau und stand nun wieder aufrecht und frisch, als wäre die vergangene Nacht nicht gewesen. Er schüttelte die Hand seines Ältesten, der ihn am Arm geführt hatte, ab, und bemerkte ruhig und fest: „Kannst wieder zurückgehen. Ich brauch dich net. Die Rosl soll mir helfen, das Zeug ein wenig einzurichten.“

Fragend sahen sich die beiden Brüder an, als er nun mit festem Schritt davonging, hinüber zum Obermeier. „Was meinst du dazu?“, wollte der Anton wissen und sah seinen Bruder forschend an. „Weiß net, was er hat. Mir ist das jetzt egal, ob einer angezündet hat oder net. Ich bin zum Umfallen müd. Und eigentlich ist es um die alte Hütte net schad – zu dir gesagt.“

„Wie es wohl mit der Versicherung sein wird?“, wollte der Anton wissen, während sie zur Brandstätte zurückgingen. „Ich hab die ganzen Papiere heraus. Der Vater hätt sie vergessen und verbrennen lassen. Ist alles in Ordnung.“ „Dir macht es wohl net viel aus, dass unser schöner Hof ...“ „Gar nix!“, fiel ihm Jakob in die Rede, „um den alten Holzwurmkasten ist es net schade.“

„Jackl, das ist gefrevelt! Sag ja kein solches Wort dem Vater gegenüber!“ Der Anton blieb plötzlich stehen und sah seinen älteren Bruder scharf an. Mit einem schiefen Lächeln im veruften Gesicht wartete dieser auf die Frage, die nun kommen musste, aber mit einem Achselzucken ging Anton schnell weiter, der Brandstätte zu.

► Fortsetzung folgt



Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4

Jubiläum in bedrohlichen Zeiten

Vilnius wird 700: Litauens Hauptstadt hat viele Heere kommen und gehen sehen

Man kann sich gut vorstellen, mit welcher Euphorie die Verantwortlichen noch 2019 am großen Stadtjubiläum von Vilnius gebastelt haben: der historische Stadtkern restauriert; die Innenstadt voller Touristen. Seit 2005 ist Litauen Mitglied der EU, seit 2015 auch der Eurozone. Und dann noch: „Vilnius 700“! Doch seitdem hat sich einiges geändert.

Mit großem Einsatz ist Litauen in den 30 Jahren seit dem Fall des Eisernen Vorhangs an den Westen herangerückt. Dann kam der Corona-Einbruch – und nun der schlimmste Alb: der dunkle Schatten der einstigen Sowjetunion. Seit Wladimir Putins Russland im Februar in die Ukraine einmarschierte, zucken friedensverwöhnte Westeuropäer wieder vor einem Besuch beim EU-Partner Litauen zurück. Zu nah scheinen der Krieg, der russische Kriegsverbündete Weißrussland und die sogenannte Suwalki-Lücke: jener nur 100 Kilometer schmale EU-Korridor zwischen Polen und Litauen, der von der russischen Exklave Kaliningrad und Weißrussland eingeklemmt wird.

Litauens Geschichte ist eine Geschichte der Nachbarschaftskriege. Vilnius wurde erstmals am 25. Januar 1323 erwähnt, als Litauens Großfürst Gediminas Briefe verfasste, die ausländische Kaufleute und Handwerker einluden, in seine neue Hauptstadt zu kommen, die rund um den Burgberg herum entstand.

Katholisch geprägt

Großfürst Jagiello übernahm 1386 durch Heirat und Übertritt zum Christentum Polens Königskrone und begründete damit die Polnisch-Litauische Personalunion und das Herrschergeschlecht der Jagiellonen. Der Sieg des polnisch-litauischen Heeres in der Schlacht bei Tannenberg 1410 beendete auch die territoriale Bedrohung durch den Deutschen Orden. Durch seine historische wie geografische Nähe zu Polen ist Litauen mit nominell 80 Prozent auch sehr viel stärker katholisch geprägt als die baltischen Nachbarn Lettland (22 Prozent) und Estland (0,4 Prozent).

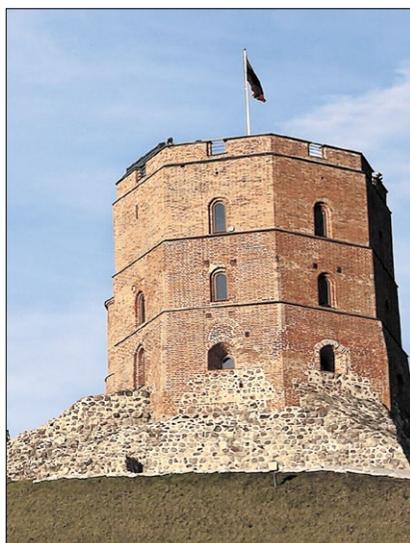
Vilnius wird heute vor allem für seine Barockarchitektur gerühmt, hat aber auch noch ältere Bebauung. Eine Stadtmauer wurde ab 1503 errichtet. Oberhalb der wichtigen katholischen Bischofskirche



▲ Zum 100. Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung von Lettland, Estland und Litauen besuchte Papst Franziskus im September 2018 die drei baltischen Staaten. In Vilnius sprach er am Fenster der Wallfahrtskapelle „Mater Misericordiae“ zu den Gläubigen. Die Kapelle befindet sich im Obergeschoss des „Tores der Morgenröte“, des letzten verbliebenen Teils der ehemaligen Stadtbefestigung. Er rief dazu auf, „Brücken und nicht Mauern zu errichten“.

Sankt Stanislaus liegt heute wieder das Großfürstliche Schloss. Unter den russischen Zaren komplett zerstört, wurde es seit 2002 ebenso komplett neu aufgebaut. Es spiegelt damit auch ein neues nationales Selbstbewusstsein.

Die schon 1579 gegründete Universität sorgte in Vilnius für ein Klima von Toleranz. So bot die Kulturhauptstadt Europas 2009 in früheren Jahrhunderten den verfolgten Juden aus Mitteleuropa und Russland Schutz und wurde zu einem Zentrum jüdischer Kultur und Aufklärung; ein „Jerusalem des Nordens“.



▲ Der Gediminas-Turm ist der einzige erhaltene Eckturm der Anlage der Oberen Burg in Vilnius und ein Wahrzeichen der Stadt. Hier ist ein geschichtliches Museum untergebracht. Fotos: KNA

Nach den Polnischen Teilungen kam Litauen 1795 unter russische Herrschaft und blieb dort – mit einem kurzen Intermezzo staatlicher Unabhängigkeit (1918 bis 1940) – bis 1990, als Teil der Sowjetunion. Um 1900 stellten Litauer nur zwei Prozent der Bevölkerung, Juden dagegen 40 Prozent. Damit war Vilnius damals eine der größten jüdischen Städte überhaupt; Polen machten 30 und Russen 20 Prozent aus.

Doch im Zuge des Zweiten Weltkriegs wurde die polnische Bevölkerung von den deutschen Besatzern vertrieben; die Juden flüchteten oder wurden ermordet. Vilnius wurde danach von Litauern und Russen quasi komplett neu besiedelt. Heute hat es 575 000 Einwohner.

Spiegel der Geschichte

Auf dem Antakalnis-Friedhof, dem größten Gräberfeld der Hauptstadt, kann man auf rund 1,7 Hektar die widerstreitenden Gedenkkulturen des blutigen 20. Jahrhunderts nachvollziehen. Sie spiegeln die wechselvolle Geschichte Litauens und des gesamten Baltikums wider.

Wie ein verklungener Auftakt wirkt das Mahnmal für die Männer der Großen Armee Napoleons, die hier im gescheiterten Russlandfeldzug 1812 kläglich ihr Leben verloren. Unweit stehen zwischen alten Bäumen Hunderte kleiner Kreuze für die polnischen Gefallenen des Polnisch-Sowjetischen Kriegs (1919 bis 1921). Damals wollte das

nach dem Ersten Weltkrieg wiedererrichtete Polen nach Osten und das revolutionäre Russland Richtung Westen stürmen. Vilnius, deutsch Wilna, polnisch Wilno, war ein Hauptort dieser fruchtlosen Konfrontation.

Auch die Deutschen haben hier Heldenmale hinterlassen, nachdem sie im Spätsommer 1915 in der „Schlacht von Wilna“ Litauens Hauptstadt gegen die Truppen des Zaren erobert hatten. Zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Waffengängen lagen nur wenige Jahre – und die so kurzlebige Erklärung der litauischen Unabhängigkeit im Februar 1918.

Der Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 machte die Unabhängigkeit aber bald wieder zunichte. Und die Sowjets unterließen kaum etwas, um die Litauer zu demütigen. Die Helden der Sowjetarmee, umgeben von Grabstätten höchster Parteifunktionäre der Litauischen Kommunistischen Partei: Das war bis 1989 das dominierende Statement auf dem Antakalnis-Friedhof.

Am 23. August 1989, dem 50. Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts, erhoben sich die Parlamentsabgeordneten der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik von ihren Plätzen und stimmten die verbotene litauische Nationalhymne an: „Lietuva, Tėvyne mūsų, tu didvyrių zeme“ (Litauen, unser Vaterland, Land der Heldengrößen). Draußen auf der Straße bildeten gleichzeitig ein bis zwei Millionen Teilnehmer die größte Menschenkette aller Zeiten. 620 Kilometer überspannen sie von Vilnius über Riga bis nach Tallinn. Wieder ein Schicksalstag für das Baltikum. Die Menschen fühlten: Wir haben keine Angst mehr – wir schaffen das!

Natürlich: Es wurde noch einige Male eng, etwa Anfang 1991, als die Sowjets versuchten, das Rad zurückzudrehen. 14 Zivilisten fielen am 13. Januar 1991, dem „Blutsonntag von Vilnius“, als sie das Parlament und den Fernsehturm verteidigten; mehr als 1000 Menschen wurden verletzt. Im anschließenden Referendum stimmten über 90 Prozent für die Unabhängigkeit, später für die Mitgliedschaft in Nato und EU.

Doch das Thema hat sich noch nicht erledigt, wie die schwierigen Jahre seit 2020 zeigen. Und auch das Gespenst aus dem Osten ist wieder da. Ein ungebetener Gast – nicht nur beim großen Stadtjubiläum von Vilnius. Alexander Brüggemann

Bei Problemen zügig Hilfe suchen

Experte über Chancen und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Psychotherapie

Der Trierer Psychologe Wolfgang Lutz forscht seit langem zum Erfolg von Psychotherapien. Im Interview verrät er, was eine Therapie erfolgreich macht und welche Tipps er für Hilfesuchende hat. Lutz ist derzeit Präsident der Internationalen Gesellschaft für Psychotherapie-Forschung. An der Universität in Trier leitet er unter anderem die Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie.



▲ Wolfgang Lutz, Leiter der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Trier. Foto: KNA

Herr Professor Lutz, was macht eine Psychotherapie erfolgreich?

Zunächst muss man sagen, dass Psychotherapie ein sehr effektives Verfahren zur Behandlung psychischer Störungen und Probleme ist. Sie hilft etwa 70 bis 80 Prozent der Menschen. Der Erfolg hängt unter anderem davon ab, wie stark jemand belastet ist. Zu oft kommen Menschen eher spät in die Psychotherapie, wenn sie schon lange Probleme haben und bei vielen Ärzten waren.

Wovon hängt ein Therapieerfolg noch ab?

Wer die Therapie als Chance wahrnimmt, dem gelingt leichter ein Erfolg. Eine Rolle spielt auch, ob jemand ein soziales Netzwerk hat oder eine Partnerschaft eingehen kann. Außerdem das, was wir die allgemeine Funktionsfähigkeit nennen, das heißt, wie gut kann jemand seinen Alltag bewältigen, beispielsweise Freunde besuchen und zur Arbeit gehen. Der Start einer Therapie wirkt sich oft auch positiv aus, weil es vielen Patienten hilft zu wissen, dass sie in Therapie sind und dass ihnen geholfen wird.

Ein Schritt zurück. Wie findet man einen guten Therapeuten?

Ich rate davon ab, Therapeuten zu googeln, das ist absolut unzuverlässig. Man sollte stattdessen auf die Ausbildung und die Qualifikationen achten. Empfehlungen von Freunden können mitunter auch helfen. Gute Therapeuten sind in der Regel fachlich kompetent, können gut Beziehungen aufbauen und sich andererseits aber auch gut abgrenzen.

Welche Rolle spielt Sympathie?

Sympathie ist als Indikator zu ungenau. Die Therapiebeziehung sollte schon funktionieren. Gerade der erste Eindruck muss aber nicht unbedingt etwas aussagen. Wichtig ist, dass man sich als Patient auf

die Therapie einlässt. Wenn man in den ersten Sitzungen den Eindruck hat, das könnte funktionieren, dann empfehle ich, sich darauf einzulassen.

Haben Sie drei konkrete Tipps für Menschen, die professionelle Hilfe in Anspruch nehmen möchten?

Ganz klar: Quälen Sie sich nicht lange mit Problemen allein herum, sondern gehen Sie möglichst früh zu einem Profi. Sonst können sich Probleme auch ansammeln. Nehmen wir als Beispiel jemanden mit einer starken sozialen Phobie, der soziale Situationen meidet und in der Folge keine Partnerschaft eingeht, zurückgezogen lebt, seinen Wunschberuf

nicht wählt. Diese Person entwickelt möglicherweise zur sozialen Phobie eine Depression, weil sie bestimmte Möglichkeiten in ihrem Leben nicht entwickeln konnte.

Der zweite Tipp?

Es hilft, sich darauf einzustellen, dass es in der Therapie schwierige Phasen geben wird. Lineare Fortschritte machen nur wenige Patienten, in der Regel gibt es Höhen und Tiefen. Man braucht eine gewisse Frustrationstoleranz. In einer Therapie setzt man sich mit Problemen, Schwierigkeiten, belastenden Themen auseinander, mit Gedanken und Gefühlen, die man sich bis dahin oft nicht klar gemacht oder die man bewusst vermieden hat. Das kann kurzfristig auch belasten.

Als Drittes empfehle ich, eine Therapie als Möglichkeit und als Freiraum zu sehen, an sich, seinen Themen und Problemen zu arbeiten. Man sollte sich auch klar sein, dass der Therapeut nur unterstützt, die eigenen Denkmuster, Motive, Emotionen und das Verhalten zu ändern. Umsetzen muss die Veränderung letztlich der Patient oder die Patientin selbst im ganz realen Leben.

Welche falschen Vorstellungen von Therapie wüssten Sie gerne entzaubert?

Das Stereotyp, dass man sich vor allem mit der Kindheit beschäftigt.

Natürlich kommt das vor, aber eine Therapie darauf zu reduzieren, greift zu kurz. Man beschäftigt sich immer auch mit den aktuellen Problemen und möglichen Lösungen. Ein zweiter Punkt: Es geht in einer Therapie nicht immer nur um Probleme, sondern auch um Potenziale und Ressourcen von Patienten. Ziel ist auch, diese Möglichkeiten auszuarbeiten und weiterzuentwickeln. Es geht also nicht um eine reine Vergangenheitsbewältigung, der Blick muss auch stark in die Zukunft gerichtet sein.

Was macht eine gute Therapie aus und was kann man realistisch erwarten?

Eine gute Therapie ist vor allem eine erfolgreiche; das heißt, dass die Symptome wie Ängste, Depressionen, eine Essstörung oder Zwangsstörung verbessert werden. Das ist zentral. Daneben geht es um sozial-emotionale Bildung und Selbstwahrnehmung. Man lernt, eigene innere Zustände und Emotionen zu benennen. Viele Patienten können beispielsweise nicht sagen, ob sie ärgerlich, traurig oder enttäuscht sind. Das wirkt sich oft auf zwischenmenschliche Beziehungen aus. Menschen, die erfolgreich eine Therapie gemacht haben, verlieren nicht nur ihre psychische Belastung und Symptome, sondern können oft auch besser mit anderen im Beruf oder der Partnerschaft interagieren.

Interview: Anna Fries



◀ Wer unter Depressionen, Phobien oder einer anderen psychischen Erkrankung leidet, sollte sich nicht davor scheuen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wer eine Psychotherapie als Chance erkennt und bereit ist, an seinen Themen und Problemen zu arbeiten, kann selbst zu ihrem Erfolg beitragen.

Foto: gem

Zu viele Lebensmittel im Müll

„Containern“ soll entkriminalisiert werden: Erster Schritt zu weniger Verschwendung

Rund elf Millionen Tonnen Lebensmittel landen in Deutschland jährlich im Abfall. Wer sie wieder rausholt, macht sich strafbar – noch. Containern soll entkriminalisiert werden. Das ist nur ein erster Schritt zu weniger Verschwendung.

Durch Inflation, Energiekrise und Ukraine-Krieg sind Lebensmittel in Deutschland so teuer geworden wie schon lange nicht mehr. Während kleine Märkte mit teureren Bio-Produkten immer weniger Kundschaft bekamen, nahmen im vergangenen Jahr rund 50 Prozent mehr Menschen die Dienste der Tafeln in Anspruch als noch im Vorjahr.

Darauf seien die Einrichtungen nicht vorbereitet gewesen, sagte der Bundesvorsitzende der Tafeln, Jochen Brühl, jüngst dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. „Zeitweise hatten in diesem Jahr rund 30 Prozent der Tafeln einen Aufnahmestopp.“

78 Kilo pro Kopf und Jahr

Besonders bitter erscheinen diese Zahlen, wenn hinzugerechnet wird, wie viele Lebensmittel eigentlich jährlich in Deutschland unverwertet im Müll landen: Laut Statistischem Bundesamt fielen etwa im Jahr 2020 rund elf Millionen Tonnen Lebensmittelabfälle an. Jeder Verbraucher wirft nach Angaben des Bundeslandwirtschaftsministeriums im Schnitt 78 Kilogramm pro Jahr weg. Das sind 59 Prozent der Lebensmittelabfälle. Weitere sieben Prozent entstehen im Handel.

Dass unansehnliche oder abgelaufene Lebensmittel insbesondere von Supermärkten, Lebensmittelherstellern oder der Gastronomie wegwerfen werden, wird schon länger kritisiert. Ebenso wird darauf verwiesen, dass der Ablauf des Haltbarkeitsdatums nicht gleichbedeutend ist mit „ungenießbar“. Mittlerweile gehen einige dieser Lebensmittel schon an die Tafeln oder werden im Supermarkt billiger verkauft. Vieles landet aber direkt im Müll, obwohl es noch genießbar wäre.

Wer aber dann containern geht, also die Lebensmittel zum Eigenbedarf wieder aus der Tonne herausholt, macht sich bislang noch strafbar. Das will die Bundesregierung nun ändern. Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) und Bundeslandwirtschaftsminister



▲ Aktivisten der Klimagerechtigkeitsbewegung verteilen an einem Stand in Bremen vor der Mülltonne gerettete Lebensmittel. Sie fordern, dass die Bundesregierung konsequenter gegen Lebensmittelverschwendung vorgeht: Große Supermärkte sollten verpflichtet werden, noch genießbares Essen zu spenden. Foto: Imago/Stefan Schmidbauer

Cem Özdemir (Grüne) werben für eine Entkriminalisierung des Containerns. Nur noch in seltenen Fällen sollen Menschen mit Strafen belegt werden, wenn sie noch genießbare Lebensmittel aus Abfallcontainern holen.

„Wer Lebensmittel vor der Tonne rettet, sollte dafür nicht weiter straf-



▲ Der Jesuitenpater Jörg Alt sorgte mit seiner Aktion gegen Lebensmittelverschwendung für Schlagzeilen: Der Aktivist stahl noch genießbares aus Supermarktcontainern und zeigte sich anschließend selbst dafür an. Foto: KNA

rechtlich verfolgt werden“, erklärte Özdemir. Die Minister setzen sich zugleich dafür ein, dass Strafverfahren wegen Containerns eingestellt werden sollten, wenn dies die Umstände im Einzelfall zulassen.

Der Initiative liegt ein Vorschlag des Landes Hamburg zugrunde. Dieser sieht eine Änderung der Richtlinien für das Straf- und Bußgeldverfahren vor, die ohne eine Gesetzesänderung auf Bundesebene von den Ländern beschlossen werden könnte. Containern würde dann nur noch bestraft werden, wenn gleichzeitig ein Hausfriedensbruch vorliegt, also wenn etwa ein Zaun überwunden oder ein Tor ausgehebelt wird, um an die Container zu gelangen.

Jesuit und Dieb

Einer, der die neue Initiative begrüßen dürfte, ist der Jesuitenpater Jörg Alt. Der Nürnberger Ordensmann sorgte als „Jesuit und Dieb“ für Schlagzeilen, weil er containerte und sich anschließend selbst dafür anzeigte (wir berichteten). Damit wollte Alt das Thema Lebensmittelverschwendung und das seiner Ansicht nach unsinnige Container-Verbot in den Vordergrund rücken und

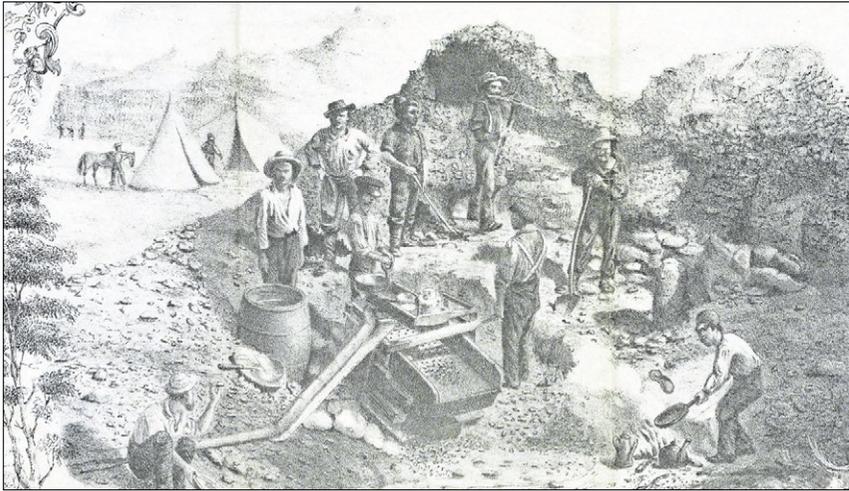
Druck auf die Bundesregierung für eine Gesetzesänderung ausüben.

Dass diese nun angekündigt worden ist, stellt den Jesuiten jedoch nur teilweise zufrieden: „Ein erstes Fortschrittchen, wenn's kommt“, schreibt Alt auf Twitter. Für noch wichtiger halte er jedoch ein „Essenrettengesetz“, das Supermärkte verpflichtet, ihre übrig gebliebenen Nahrungsmittel an die Tafeln zu spenden.

Viele erfolglose Versuche

Tatsächlich ist der Vorschlag aus Agrar- und Justizministerium wenig revolutionär. Schon mehrfach gab es politische Initiativen, die das Mitnehmen von weggeworfenen Lebensmitteln entkriminalisieren wollten, dabei aber erfolglos blieben. Begründung: Das Containern wird als menschenunwürdig und hygienisch problematisch gesehen. Zudem ist die Frage ungeklärt, wer haftet, falls jemand verdorbene Lebensmittel aus Containern isst und krank wird. So konnten auch Handelsketten bislang die Anzeigen gegen das Containern begründen. Hier sind die Minister nun gefragt, eine rechtliche Absicherung zu schaffen.

Christoph Arens und Johannes Senk



▲ Von der Hoffnung auf Reichtum getrieben: Alltag in kalifornischen Goldminen.

Vor 175 Jahren

Kalifornien im Goldrausch

Hunderttausende begaben sich auf Jagd nach dem Edelmetall

Coloma in Zentralkalifornien, 24. Januar 1848: Bei Bauarbeiten an der Sägemühle „Sutter’s Mill“ am American River fallen dem Zimmermann James W. Marshall einige Objekte ins Auge, die im morgendlichen Sonnenlicht im Wasser glänzen. Erste Tests beseitigen alle Zweifel – es sind Goldnuggets von 96-prozentiger Reinheit!

Marshall arbeitete für den Schweizer Johann August Sutter, der 1839 mit dem Aufbau seiner Privatkolonie „Neu-Helvetien“ begonnen hatte. Dieser hätte seinen Fund am liebsten verheimlicht, gefährdete er doch den Traum vom Agrarimperium. Doch einige Tage später bezahlten Sutters Arbeiter im Haushalts- und Eisenwarengeschäft von Samuel Brannan mit Goldnuggets. Der Mormone Brannan stattete nun selbst den mormonischen Arbeitern in Marshalls Bau-trupp einen Besuch ab. Er kaufte alles Verfügbare an Schaufeln, Hacken, Pfannen, Zelten und Decken auf. Im März 1848 lief er durch die Straßen San Franciscos und rief laut: „Gold! Gold im American River gefunden!“ Für 20 Cent hatte er die Goldwaschpfannen eingekauft, für 15 Dollar rissen sie ihm die Glücksritter aus den Händen. Weltweit folgten bis 1855 300 000 Menschen dem Lockruf des Goldes, nicht nur Ostküsten-Amerikaner, sondern auch Südamerikaner, Europäer und Australier. 1848 lebten in Kalifornien 54 Chinesen, 1852 waren es rund 25 000. Die meisten hatten sich in Hongkong eingeschifft.

Vor dem Goldrausch war San Francisco ein verschlafenes Nest von 600 Seelen. 1848 explodierte die Einwohnerzahl auf 25 000 (90 Pro-

zent davon Männer), 1852 waren es bereits 42 000. Auf dem Höhepunkt des Goldfiebers verwandelte sich San Franciscos Hafen in einen surrealen Schiffsfriedhof: Kaum war der Anker gefallen, stürmten die Matrosen und oft auch die Offiziere an Land und versuchten ihr Glück als Goldsucher.

Aus dem Holz der herrenlosen Segler wurden nun Häuser gezimmert, mit den Ballaststeinen der Schiffe pflasterte man Plätze und Gehsteige. Andererseits wurden betrunkene Goldgräber gerne „schanghait“, von Kapitänen oder Banden gekidnappt, um die Mannschaftslücken aufzufüllen. Goldgräberstädte entwickelten sich zu Hochburgen von Mord und Totschlag: Das Gold ließ die Preise für alles explodieren, nur ein Menschenleben war keinen Cent mehr wert. Natürlich forcierte der Goldrausch 1850 auch die Aufnahme Kaliforniens als 31. Bundesstaat der USA – zum Verdruss der Sklavenhalter in den Südstaaten, wurde dadurch doch das Lager der Staaten ohne Sklaverei verstärkt. Die Hauptverlierer des Goldrauschs waren die Indianer – wobei Sutter’s Mill sogar auf Indianerland lag. Eingeschleppte Krankheiten, Massaker und Hunger dezimierten die indianische Bevölkerung Kaliforniens zwischen 1848 und 1870 von 150 000 auf 30 000.

1854 waren die leicht erreichbaren Goldvorkommen ausgebeutet. Den industriellen Abbau unter Tage übernahmen nun Bergwerksfirmen. Nur wenigen Goldsuchern war dauerhafter Reichtum beschieden. Aber alle brauchten robuste Bekleider, dachte sich der fränkische Einwanderer Levi Strauss: So führte der Goldrausch der „Forty-Niners“ indirekt auch zur Erfindung der Jeans. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

21. Januar

Meinrad, Agnes

König Ludwig XVI. von Frankreich wurde 1793 in Paris öffentlich enthauptet. Damit begann die vierte Phase der Französischen Revolution – eine Schreckensherrschaft, die erst mit dem Sturz und der Hinrichtung des Jakobiner-Politikers Maximilien de Robespierre endete.



22. Januar

Vinzenz Pallotti, Dietlinde

Der Oberste Gerichtshof in den USA gestand Frauen vor 50 Jahren mit seinem Urteil im Fall „Roe gegen Wade“ ein Recht auf Abtreibung zu. Im Juni vergangenen Jahres wurde dieses Grundsatzurteil aufgehoben. Seither sind Schwangerschaftsabbrüche in vielen Bundesstaaten eingeschränkt.

23. Januar

Heinrich Seuse, Eugen Bolz

Vor 900 Jahren stellte Friedrich I., Erzbischof von Köln, die Stiftungsurkunde für das Kloster Kamp aus. Die Abtei im heutigen Nordrhein-Westfalen (Foto unten) war das erste Zisterzienserkloster im deutschen Sprachraum.

24. Januar

Franz von Sales, Vera

Gottfried von Einem († 1996) kam 1918 zur Welt. Der österreichische Komponist schuf die Erfolgsopern „Dantons Tod“ nach Georg Büchner und „Der Besuch der alten Dame“ nach Friedrich Dürrenmatt. Die Uraufführung seiner Mysterienoper „Jesu Hochzeit“ sorgte 1980 für einen Skandal.



25. Januar

Pauli Bekehrung, Titus Maria Horten

Vor 25 Jahren wurde das US-amerikanische Ehepaar Tom und Eileen Lonergan bei einem Tauchgang am Great Barrier Reef von ihrem Tauchboot vergessen. Ihr Verschwinden fiel erst zwei Tage später auf. Nach und nach wurde die Tauchausrüstung der Vermissten an Land gespült. Von den Lonergans fehlt seit jeder Spur. Man geht davon aus, dass sie ertranken.

26. Januar

Timotheus und Titus

Vor 60 Jahren ließ sich Schah Mohammad Reza Pahlavi im Iran die „Weiße Revolution“ durch ein Referendum bestätigen. Sein Sechspunkte-Programm umfasste die Abschaffung des Feudalsystems und Verteilung des Ackerlands an Bauern, allgemeines aktives und passives Wahlrecht für Frauen und die Bekämpfung des Analphabetentums. Großgrundbesitzer und Kleriker, allen voran Ruhollah Chomeini, riefen zum Boykott des Referendums auf.

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

In West-Berlin begann 1978 mit etwa 15 000 Teilnehmern aus dem linken politischen Spektrum das „Treffen in Tunix“ in der Technischen Universität. „Tunix“ meinte ein „Nichtstun“, bei dem Kreativität entstünde. Hier wurden Projekte der Alternativbewegung initiiert, etwa die Tageszeitung „taz“ oder das Konzept einer bundesweiten Ökologie-Partei, aus der „Die Grünen“ entstanden. Frauenbewegung und gleichgeschlechtliche Bewegungen fanden ihren Aufschwung.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Blick auf den Terrassengarten und die Abteikirche von Kloster Kamp.

SAMSTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 15.55 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche in Dettelbach bei Würzburg.
- ☉ 17.15 **HR: Kampf um das Trinkwasser.** Welche Folgen hat der Klimawandel?
- ☉ 20.15 **RTL2: Wie ein einziger Tag.** Ein alter Mann liest einer dementen Frau aus einem Notizbuch vor. Darin geht es um die Liebe zwischen Noah und Allie, die sich 1940 in North Carolina kennenlernen. Liebesdrama.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Detlef Ziegler.
- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** 100 Jahre Sehnsucht. Der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei.

SONNTAG 22.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **K-TV: Heilige Messe mit Papst Franziskus** zum Sonntag des Wortes Gottes aus dem Petersdom in Rom.
- ☉ 9.30 **ZDF: Ökumenischer Gottesdienst** aus St. Franziskus in Wels, Österreich.
- ☉ 18.00 **ZDF: Wohin mit den Flüchtlingen?** Gemeinden am Limit. Reportage.
- 20.15 **3sat: Lawrence von Arabien.** Abenteuerfilm mit Peter O'Toole, GB 1962.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Aus Erbfeinden wurden Freunde. Der Élysée-Vertrag und sein christlicher Hintergrund.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Ein Kind um jeden Preis? Wenn der Kinderwunsch fragwürdig wird.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Gertrudis in Krefeld-Bockum. Zelebrant: Pfarrer Frank Schürkens.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Michael Kleinert, Eichstätt.

MONTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.40 **Arte: Das Balkan-Orchester.** Mit Musik gegen alte Konflikte. Reportage.
- ☉ 20.15 **ARD: Mein Schwiegervater, der Camper.** Markus und Lena wollen eine Familie gründen. Lenas Vater wünscht sich jedoch Lenas Ex-Freund als Schwiegersohn. Komödie.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 28. Januar.
- 9.00 **Radio Horeb: Radioexerzitien** mit Pfarrer Winfried Abel aus dem Wallfahrtsort Waghäusel. Täglich bis einschließlich Freitag, 27. Januar.

DIENSTAG 24.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **Arte: Tagebuch einer Großstadt.** Berlin 1933. Doku.
- ☉ 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Atemlos durch jede Schicht – Alltag bei Pflegekräften.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Babyn Jar – Streit um das Gedenken an ein Massaker.

MITTWOCH 25.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 **BR: Stationen.** Wofür brennst du? Über die Lust am Leben.
- 17.30 **K-TV: Feier der Vesper mit Papst Franziskus** aus der Basilika St. Paul vor den Mauern in Rom.
- ☉ 20.15 **ARD: Die Verteidigerin – Der Gesang des Raben.** Pflichtverteidigerin Anna Notrup stößt in einem abgelegenen Schwarzwalddorf auf eine Mauer des Schweigens, die einen Mörder schützt. Neue Krimi-Reihe.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Mutter mit totem Sohn. Die Pietà von Käthe Kollwitz.

DONNERSTAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Fertigessen-Falle.** Wie Tütenprodukte die Ernährung verändern.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Auf in die Tiefen des Alls. Der neue Studiengang Weltraum-Bergbau.

FREITAG 27.1.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ARD: Das Leben ist kein Kindergarten – Vaterfreuden.** Dritter Teil der Komödien-Reihe über Familienvater und Kita-Betreiber Freddy Kleemann.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen.** Wilde Streiks und Minirock. Proteste von Gastarbeiterinnen im Wirtschaftswunder.
- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Walde Huth – Dichterin mit Kamera.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



US-Serie: Jesus und seine Anhänger

Jesus – mitten im Leben: Das war die Idee von Regisseur und Co-Autor Dallas Jenkins. Nicht allein Jesus, sondern auch die Menschen, denen er begegnet und deren Leben er verändert, werden in der Serie „**The Chosen**“ (Bibel TV, ab 21.1., 20.15 Uhr) hautnah porträtiert. Die US-Serie zeigt, warum seine Anhänger alles zurücklassen, um Jesus (Jonathan Roumie) zu folgen. Erstmals sind die ersten beiden Staffeln im deutschen Free-TV zu sehen. Das spektakuläre Filmprojekt wurde vollständig durch Crowdfunding (Gruppenfinanzierung) gestemmt. Die Wiederholungen (sonntags, 15 Uhr) werden in einer kindgerechten Version gezeigt. *Foto: Bibel TV*



3sat-Programm zum Holocaust-Gedenken

Dem Holocaust-Gedenktag am 27. Januar widmet 3sat eine Themenwoche: Mit den Dokumentationen „**Blinden Schrittes**“ (23.1., 22.25 Uhr) über Fotos von KZ-Innassen, „**Das Schweigen der Alten**“ (24.1., 22.55 Uhr) über die Erschießung von 228 Juden in einem österreichischen Dorf und „**Nummer 161.896: Der letzte Häftling von Dachau**“ (25.1., 21.15 Uhr) sind drei Erstausstrahlungen im Programm. Zudem sind die Spielfilme „**Das Tagebuch der Anne Frank**“ (27.1., 20.15 Uhr) mit Lea van Acken (Foto) und „**Die Frau des Zoodirektors**“ (27.1., 22.15 Uhr) über die Besetzung Warschaws zu sehen. *Foto: ZDF/Wolfgang Ennenbach*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Welterbe im Spiel entdecken

Die Hamburger Speicherstadt, der Taj Mahal in Indien, die New Yorker Freiheitsstatue, die Pyramiden in Ägypten, die Inkastadt Machu Picchu – sie alle haben eines gemeinsam: Es sind einzigartige Kulturgüter, die unter dem Schutz der Unesco stehen.

Mit dem Memospiel „Weltkulturerbe“ können 36 der bedeutendsten Kulturstätten der Welt spielerisch entdeckt werden. Gleichzeitig trainieren die Spieler ihr Gedächtnis und ihre Konzentrationsfähigkeit.

Der Verlag Starnberger Spiele hat auch einige Produkte mit regionalem Bezug im Programm, etwa Memospiele zu Starnberger See, Ammersee und Oktoberfest sowie diverse Puzzles mit heimatlichen Motiven.

Wir verlosen drei Memo-Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzwortsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 25. Januar

Über das Redensarten-Buch aus Heft Nr. 1 freuen sich:
Ludwig Pflugmacher,
 86573 Obergriesbach,
Gisela Reichert,
 97447 Gerolzhofen,
Famile Rörig,
 81739 München.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 2 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

gebrauchen, verwenden	Bibelauslegung	verfolgte frz. Protestanten	Fluss durch Girona (Span.)	Gesellschaft für Musikrechte	französischer Schriftsteller †	Beiname des Johannes	Hochschulreife (Mz.)	Gerät z. Notenlinienziehen	Fest d. Auferstehung Christi
Absonderungsorgan	Siegelstein	12	Ungläubiger	5	2	7	11	mandelförmig. Heiligenschein	
Kurzform von Ökologie	Wachleuchten	6	„Herr Doktor, wollen Sie damit andeuten, dass es ansteckend sein könnte?“	den Mund betreffend	cremig	Gattin des Ägir			
zusammengehörende Teile	religiöse Denkrichtung	Schweiz. Universitätsstadt	3	Festplatz in München	weibliches Zauberwesen	Balkenträger (Figur)	dt. Komponist, † 1983	Mutter Isaaks (A.T.)	
englischer Gasthof	größtenteils	1	Scherz	Lied in der Bretagne	10	kalte Süßspeise			
Schellfischart	Schmerz	englisch: von, aus	Kfz-K. Rhein-Kreis Neuss	Flüssigkeitsmaß	9	int. Kfz-K. Israel			
altes Maß des Luftdrucks	Tag des Gottesdienstes	8	eine Großmacht (Abk.)						

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Hält Getränke warm
 Auflösung aus Heft 2: **HANDSCHUH**

	G		S		P		C					
A	L	L	A	H		K	A	B	B	A	L	A
E	I	B	E		H	A	I		R		M	
H	I	R	T	E	N		R	E	M	I	S	E
D	A						R	A	S	U	R	
E	G						R	I	L			
A	R	I	E				K	O	E			
G	B						L	U	G	E	N	
O	S	L	O				S	R	G			
T	E	T		I					N	E	O	
E	I	S	E	R	N		A	N	T	I	K	
G	I		A	C	H	S	E		R		M	
M	A	N	N	A		K		G	O	B	I	
G	A	S		G		P	E	L	E		A	T
T		S	E	E	L	S	O	R	G	E	R	
A	M	T		D	I	E		T	A	R	A	



▲ „Ich muss dich loben, Siebert! So eisern wie diesmal hast du ja noch nie eine Diät durchgehalten.“
 Illustrationen: Jakoby

Erzählung

„Wir waren doch schon oft an der Nordsee, stimmt's?“ „Das stimmt, Bernemann. Allein in diesem Jahr waren wir dreimal dort. Im Frühling, im Sommer und im Herbst.“ „Aber jetzt, also im Winter, fahren wir nicht hin.“

Wir saßen am Küchentisch, der kleine Kumpel Bernemann und ich, und hatten gerade unser opulentes Mittagmahl verspeist, meine weltberühmten Toscana-Spaghetti mit meiner spezialkulinarischen Feuer-tomatensosse. Bernemann hatte in seinen Mundwinkeln noch Reste der roten Soße kleben.

„Nein“, sagte ich, „jetzt im Winter fahren wir nicht an die Nordsee. Im Winter ist dort überhaupt nix los.“ „Weißt du das genau?“ „Das weiß ich, mein Guter. Ich war nämlich in früheren Zeiten schon einmal mit Marietta im Januar und Februar an der ostfriesischen Nordsee.“ „Warum denn das?“

„Marietta hatte damals gesundheitliche Gründe, und die Nordseeluft hat ihr dann tatsächlich gutgetan. Aber es war gar nicht so einfach, ein Quartier zu finden, weil viele Hotels und Pensionsbetriebe um diese Jahreszeit geschlossen haben.“

Schließlich fanden wir doch eine kleine Pension in Esens, die das ganze Jahr über geöffnet hatte. Unten im Parterre war eine schöne,



Schnee an der Nordsee

urige Dorfkneipe, wo wir auch frühstücken und essen konnten.“

„Cool“, rief Bernemann. „Als wir dort eintrafen, haben die Wirtsleute uns angestaunt, als kämen wir direkt von einem anderen Stern aus der Tiefe des Universums angereist. ‚Normalerweise‘, sagte die Wirtsfrau, ‚haben wir um diese Zeit keine Gäste‘. Gäste, meinte sie, gebe es erst wieder um Ostern. Sie hätten nur geöffnet, weil sie ja sowieso die Kneipe betrieben. Aber wir waren trotzdem herzlich willkommen, und die Wirtin hat sogar Extrawünsche für uns gekocht.“

„Seid ihr auch am Strand gewesen?“, fragte Bernemann. „Aber ja.

Marietta sollte ja raus an die frische Luft, und deshalb sind wir stundenlang am Strand entlang gewandert, und wir sind viele Kilometer auf dem Deich unterwegs gewesen. Warm angezogen und gut verpackt, denn es war ziemlich kalt.“ „Voll ungemütlich“, Bernemann verzog das Gesicht.

„Und eines Morgens haben wir aus dem Fenster geschaut, und es hatte über Nacht geschneit. Wir hatten Schnee an der Nordsee. Das war damals unser ostfriesischer Winter.“ „Naja, wir fahren ja im Frühling wieder hin“, sagte der kleine Bernemann zufriedengestellt.

„Du kannst jetzt im Winter auch nicht am Strand spielen, und die

Strandkörbe sind alle eingelagert – wer will sich auch bei diesem kalten Wetter in den Strandkorb hocken –, und Bullys Strandkiosk ist auch zu. Also kein Schokoladeneis und keine Pommes am Strand. Bully arbeitet drei oder vier Monate als Kellner in Bremen. Also, weißt du, da ist um diese Jahreszeit absolut nichts los.“

„Und man kann auch nicht die Berghänge mit dem Schlitten runterrodeln, weil es dort keine Berge gibt“, sagte der Kleine. „Nur total flaches Land.“ „Genauso ist es, Bernemann.“ „Dann bleiben wir lieber hier. Haben wir noch 'ne Limo im Kühlschrank?“

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

Sudoku

7				1	2	9		
4	2		1	9	5			
		2	7	8	4	5		
9	2		4	7	8	5		
7		1	5	3	6		2	
8	6			9	3		1	
	8	7	4	5		9	6	
2	1	4		6				
5	9	8	3	1				4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

			2		7	9		5
	3	2	1			6		
	4	9	5					2
	8			6			9	1
			9	7	2		5	
9	5	7						4
1			3	9	8			
8		6					3	
3						4		9





Foto: Imago/Zuma Wire

Hingesehen

Trotz Absage wegen Corona haben in Manila laut Medienberichten mehr als 1,6 Millionen Menschen an den mehrtägigen Feiern zum Fest des „Schwarzen Nazareners“ teilgenommen. Allein zur Mitternachtsmesse mit Manilas Kardinal José Advincula im Rizal-Park kamen eine halbe Million Katholiken. Die sonst übliche Prozession war wegen der Corona-Pandemie schon zum dritten Mal in Folge abgesagt worden. Bei dem „traslación“ genannten Umgang wird eine Nachbildung der als wundertätig geltenden Statue des Schwarzen Nazareners vom Rizal-Park zu der Kirche im Stadtteil Quiapo getragen, wo die Originalfigur aufbewahrt wird. In den Vor-Corona-Jahren nahmen daran laut Kirchen- und Behördenangaben drei bis fünf Millionen Menschen teil. Für die etwa drei Kilometer lange Strecke benötigte die Prozession im Durchschnitt 20 Stunden, da Zehntausende die Statue berühren und küssen wollen. **KNA**

Wirklich wahr

In seinen Jahren als Ex-Papst blieb Benedikt XVI. nicht immer in seinem Kloster in den vatikanischen Gärten, sondern machte manchmal heimliche Ausflüge zur alten päpstlichen Sommerresidenz in Castel Gandolfo. Das berichtete der langjährige Bischof von Albano, Kardinal Marcello Semeraro, der Zeitung „Corriere della Sera“. Laut Semeraro liebte Benedikt XVI. die Sommerresi-



denz sehr und ließ sich auch nach seinem Rücktritt gelegentlich im Auto dorthin bringen.

Offiziell verbrachte Benedikt XVI. nur die ersten Wochen nach dem Vollzug seines Rücktritts am 28. Februar 2013 in Castel Gandolfo. Danach zog er bis zu seinem Tod am 31. Dezember 2022 ins ehemalige Kloster „Mater Ecclesiae“ in den vatikanischen Gärten.

Text/Foto: KNA

Zahl der Woche

13

Sakralbauten befinden sich im internationalen Umfrage-Ranking des Reiseportals Tripadvisor unter den 20 schönsten Gebäuden der Welt. Angeführt wird die Liste von der berühmten Sagrada Familia in Barcelona. Der spektakuläre Bau steche durch seinen künstlerischen Wert, seine Geschichte und architektonische Originalität unter allen anderen Gebäuden hervor, meint eine Mehrheit der Nutzer des globalen Reiseportals aus 130 Ländern.

Auf Platz zwei landet die Pariser Kathedrale Notre-Dame. Drei weitere Gebäude der französischen Hauptstadt stehen ebenfalls auf der Liste: Die Basilika Sacré-Cœur (Platz 9), die frühere Palastkapelle Sainte-Chapelle (Platz 16) sowie das Louvre-Museum (Platz 19).

Die evangelisch-lutherische Hallgrímskirkja im isländischen Reykjavík und der Mailänder Dom nehmen die Plätze 14 und 15 ein. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Benedikt XVI. fütterte in Castel Gandolfo gern ...

- A. die Hauskatzen.
- B. die Goldfische.
- C. die Singvögel.
- D. die Eichhörnchen.

2. Wie viele Sommer hat Franziskus schon dort verbracht?

- A. Jeden Sommer
- B. Drei Sommer
- C. Einen Sommer
- D. Noch keinen

Lösung: 1 B 2 D

Was mit Paulus geschehen ist

Die Lebensverwandlung vor Damaskus war das Ergebnis einer wirklichen Begegnung

Papst Benedikt XVI. widmete im Paulusjahr 2008 der Bekehrung des Völkerapostels, die jährlich am 25. Januar gefeiert wird, eine Katechese. Wir drucken daraus Auszüge ab:

Der durchschnittlich gebildete Leser ist vielleicht versucht, zu sehr bei einigen Details stehenzubleiben, wie dem Licht vom Himmel, dem Zu-Boden-Stürzen, der Stimme, die ruft, dem neuen Zustand der Blindheit, der Heilung, als fielen gleichsam Schuppen von den Augen, und dem Fasten. Aber alle diese Details beziehen sich auf den Mittelpunkt des Geschehens: Der auferstandene Christus erscheint als ein strahlendes Licht und spricht zu Saulus, verwandelt dessen Denken und Leben. Der Glanz des Auferstandenen lässt ihn erblinden: So tritt auch äußerlich das zutage, was seine innere Wirklichkeit war, seine Blindheit gegenüber der Wahrheit, dem Licht, das Christus ist. Und dann öffnet sein endgültiges Ja zu Christus in der Taufe wieder seine Augen, lässt ihn wirklich sehen.

Paulus hat nie im Einzelnen über dieses Ereignis gesprochen, weil er, so denke ich, annehmen konnte, dass alle das Wesentliche seiner Geschichte kannten, denn alle wussten ja, dass er vom Verfolger in einen eifrigen Apostel Christi verwandelt worden war. Und das war nicht infolge eigenen Nachdenkens geschehen, sondern aufgrund eines bedeutsamen Ereignisses, einer Begegnung mit dem Auferstandenen. Auch wenn er nicht von den Details spricht, spielt er verschiedene Male auf diese äußerst wichtige Tatsache an, dass nämlich auch er Zeuge der Auferstehung Jesu ist, deren Offenbarung er unmittelbar von Jesus selbst empfangen hat, zusammen mit der Sendung als Apostel.

Erwählung und Sendung

Der klarste Text dazu findet sich in seiner Erzählung darüber, was den Mittelpunkt der Heilsgeschichte bildet: der Tod und die Auferstehung Jesu und die Erscheinungen vor den Zeugen. Mit Worten der ältesten Überlieferung, die auch er von der Kirche von Jerusalem empfangen hat, sagt er, dass der am Kreuz gestorbene, begrabene und auferstandene Jesus nach der Auferstehung zuerst dem Kephas, also Petrus, dann den Zwölf, danach 500 Brüdern erschienen war, die zum Groß-



▲ Die Bekehrung des Paulus – um 1390 noch ganz ohne Pferd. Foto: gem

teil zu jener Zeit noch lebten; dann dem Jakobus, dann allen Aposteln. Und zu dieser aus der Überlieferung empfangenen Erzählung fügt er hinzu: „Als Letztem von allen erschien er auch mir“ (1 Kor 15,8). So gibt er zu verstehen, dass dies das Fundament seines Apostolats und seines neuen Lebens ist.

Zeugnis und Gemeinschaft

Es gibt noch andere Texte, in denen dasselbe zum Vorschein kommt: „Durch Jesus Christus haben wir die Gnade des Apostelamts empfangen“ (vgl. Röm 1,5); und weiter: „Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen?“ (1 Kor 9,1), Worte, mit denen er auf etwas anspielt, das alle wissen. Und schließlich ist in dem am meisten verbreiteten Text (Gal 1,15–17) zu lesen: „Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige, da zog ich keinen Menschen zu Rate; ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück.“ In dieser „Selbstverteidigung“ hebt er entschieden hervor, dass auch er wahrer Zeuge des Auferstan-

denen ist, eine eigene Sendung hat, die er unmittelbar vom Auferstandenen empfangen hat.

Der Auferstandene hat zu Paulus gesprochen, er hat ihn zum Apostolat berufen, aus ihm einen wahren Apostel gemacht, einen Zeugen der Auferstehung, mit dem besonderen Auftrag, das Evangelium den Heiden, der griechisch-römischen Welt, zu verkünden. Und gleichzeitig hat Paulus gelernt, dass er trotz der Unmittelbarkeit seiner Beziehung zum Auferstandenen in die Gemeinschaft der Kirche eintreten muss, dass er sich taufen lassen und im Einklang mit den anderen Aposteln leben muss. Nur in dieser Gemeinschaft mit allen wird er ein wahrer Apostel sein können.

Eine neue Existenz

Wie man sieht, interpretiert Paulus an allen diesen Stellen diesen Augenblick nie als ein Bekehrungsgeschehen. Warum? Darüber gibt es viele Hypothesen, aber für mich liegt der Grund klar auf der Hand. Diese Wende seines Lebens, diese Verwandlung seines ganzen Seins war nicht das Ergebnis eines psychologischen Prozesses, einer intellektuellen oder moralischen Reifung oder Evolution, sondern sie kam von außen: Sie war nicht das Er-

gebnis seines Denkens, sondern der Begegnung mit Jesus Christus. In diesem Sinne war es nicht einfach eine Bekehrung, ein Reifwerden seines „Ich“, sondern es war Tod und Auferstehung für ihn selbst: Eine Existenz starb, und eine andere neue entstand daraus mit dem auferstandenen Christus.

Auf keine andere Weise kann diese Erneuerung des Paulus erklärt werden. Sämtliche psychologischen Analysen können das Problem weder klären noch lösen. Allein das Ereignis, die starke Begegnung mit Christus, ist der Schlüssel zum Verstehen dessen, was geschehen war: Tod und Auferstehung, Erneuerung durch den, der sich ihm gezeigt und mit ihm gesprochen hatte. In diesem tieferen Sinn können und müssen wir von Bekehrung sprechen. Diese Begegnung ist eine wirkliche Erneuerung, die alle seine Maßstäbe geändert hat. Jetzt kann er sagen, dass das, was vorher für ihn wesentlich und grundlegend war, zu „Unrat“ geworden ist; es ist kein „Verdienst“ mehr, sondern Verlust, weil nunmehr allein das Leben in Christus zählt.

Dennoch dürfen wir nicht denken, Paulus sei auf diese Weise in ein blindes Geschehen eingeschlossen worden. Wahr ist das Gegenteil, weil der auferstandene Christus das Licht der Wahrheit, das Licht Gottes selbst ist. Das hat sein Herz geweitet, es offen für alle gemacht. In diesem Augenblick hat er nichts von alldem verloren, was es an Gutem und Wahrem in seinem Leben, in seinem Erbe gegeben hat, sondern er hat auf neue Weise die Weisheit, die Wahrheit, die Tiefe des Gesetzes und der Propheten verstanden und hat sich diese auf neue Weise wieder angeeignet. Gleichzeitig hat sich seine Vernunft der Weisheit der Heiden geöffnet; da er sich mit ganzem Herzen Christus geöffnet hatte, ist er zu einem umfassenden Dialog mit allen fähig geworden, fähig, alles zu werden. So konnte er wirklich der Apostel der Heiden sein.

© Libreria Editrice Vaticana

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wir danken Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Glaubenden, wirksam.

1 Thess 2,13

**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 22. Januar
Dritter Sonntag im Jahreskreis
Kommt her, mir nach! Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. (Mt 4,19f)

Jesus ruft die ersten Jünger mitten aus ihrer Arbeit heraus zu sich – und sie lassen alles liegen und folgen ihm. Mitten in unseren Alltag tritt Jesus und zeigt uns, dass er mit uns geht. Immer wieder haben wir die Möglichkeit, uns darauf einzulassen, Neues zu wagen und unser Leben mit ihm zu gestalten – auch heute.

Montag, 23. Januar
Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. (Mk 3,24)

Mit Jesus Christus ist das Reich Gottes in die Welt gekommen: Überall dort, wo Menschen einander beistehen, in Achtung und Respekt begegnen, Wege zum Frieden und zur Versöhnung suchen, ist es erkennbar. Das Reich Gottes überwindet alle Spaltung und stiftet Einheit.

Dienstag, 24. Januar
Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter. (Mk 3,35)

Täglich können wir uns fragen, was Gott uns sagen will: in Begegnungen, in den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen, in unserer Kirche ... Immer wieder sind wir eingeladen, mit unserem Leben Antwort zu geben und uns in Gottes Willen hineinzuspüren. Dann können wir seine Nähe erfahren – wie Bruder, Schwester oder Mutter.

Mittwoch, 25. Januar
Bekehrung des hl. Apostels Paulus
Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! (Mk 16,15)

Hinausgehen in den heutigen Tag, aufbrechen, um Gottes Wort im Heute zu

leben und es auf diese Weise seinen Geschöpfen zu verkünden. Aus vielen kleinen Samenkörnern kann Großes wachsen, wenn wir dem Reich Gottes Raum schenken.

Donnerstag, 26. Januar
Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden, ja, es wird euch noch mehr gegeben. (Mk 4,24)

Liebe kennt kein Maß. Darin können wir uns täglich neu einüben: mit kleinen Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung und Achtsamkeit. Wenn wir Liebe teilen, kommt sie zu uns zurück – andere zu beschenken, macht das eigene Herz reich und weit.

Freitag, 27. Januar
Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. (Mk 4,28)

Vom Reifen und Wachsen in der Natur können wir viel

lernen. Es lädt uns ein, dem Leben zu vertrauen. Vieles kann ich nicht selber machen, sondern muss es mir schenken lassen. Ich kann die Türen meines Herzens öffnen und mich dem Leben anvertrauen. Dann kann aus einem kleinen Samenkorn Großes wachsen.

Samstag, 28. Januar
Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. (Mk 4,38)

Jesus schläft. In den Stürmen des Lebens haben wir wohl schon so manches Mal diese Erfahrung gemacht! Wir drohen unterzugehen – und Jesus scheint das egal zu sein, er schläft gemütlich auf einem Kissen. Die Jünger rütteln ihn wach, schreien zu ihm um Hilfe. Weil er mit ihnen im selben Boot ist, kann er helfen und retten. Bitten wir Gott um dieses Vertrauen!



Schwester Teresia Benedicta
 Weiner ist Priorin des Karmel
 Regina Martyrum Berlin.



Mit der Katholischen
Sonntagszeitung
 viel entdecken!

Miniabo zum Sonderpreis
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70* im Regensburger Raum.
 Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.
 Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
 www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2023